1965-a

Ph. E. 1105 a.

Philosophicon
999

Oeconomia. Pecuaria res.
Ovis XIII.

~~Oecon. N. 70.~~

R

Vollständiges Handbuch der Schafzucht für Landwirthe und Liebhaber von Schäfereyen.

Von

Joh. Nep. Knott.

Mit Genehmigung des churfl. hochlöbl. Büchercensur kollegium.

Landshut, in der Franz Hagen'schen Buchhandlung. 1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nach dem größern Viehe richtet man sein Augenmerk auf die Schafe, welche doch in Betrachtung ihres großen Nutzens den ersten Platz verdienen. Sie schützen uns gegen die Heftigkeit der Kälte, und geben unserm Leib auch überflüßige Kleider: sie sättigen mit dem Vorrath ihrer Käse und Milch nicht allein den Landmann, sondern schmücken auch die Tische der Wollüstlinge mit angenehmen und zahlreichen Speisen. — Columella.

Seiner

Hochgräflichen Gnaden

dem

Hochgebohrnen

des heil. röm. Reichs Grafen

Maximilian von La Rosee

Seiner

churfürstl. Durchleucht zu Pfalzbaiern

Kammerherrn, wirklichen Hofkammerath

und Oberstforstmeister ꝛc.

Unterthänigst gehorsamst

gewidmet

vom Verfasser.

Vorbericht.

Ueber die Schafzucht in ihrem ganzen Umfange fehlt es nicht an Lehrbüchern von entschiedenem Werthe; Germershausen und Wichmann lieferten uns schätzbare Werke. Ob es aber unter den vielen Compendien, die über diesen Gegenstand herauskamen, solche gibt, die den Bedürfnissen des Landmanns so ganz

angemessen sind: — dieß ist noch unentschieden. Ich schmeichle mir durch gegenwärtige Schrift einem Mangel abgeholfen zu haben, indem ich hauptsächlich dem practischen Landwirth ein Buch an die Hand zu geben suchte, das sich durch anwendbare Belehrungen über das Wissenswürdigste der Schäferey, durch zweckmäßige Wahl und Anordnung der abgehandelten Gegenstände, durch durchgängig beobachtete Deutlichkeit des Vortrags, durch kurzgefaßte Darstellung des Wesentlichen und endlich, durch Niedrigkeit des Preises zur Erleichterung des Ankaufs, gemeinü-

tzig machen soll. Ich nahm dabey Rücksicht auf die Verhältniße des übrigen Viehstandes und die vortheilhafteste Art der Verbindung mit ihm. Keine Gelegenheit ließ ich unbenützt, den Leser auf den wohlthätigen Einfluß der Schafzucht auf die Landwirthschaft, so wie auf die rühmlichen Bemühungen des Staates dieselbe immermehr in Flor zu bringen, aufmerksam zu machen.

Meine Absicht ist übrigens Nutzen zu stiften — wohl dem Manne, der sie mir erreichen hilft! —

München im März 1796.

der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite.

Vom Schafstalle. . . . 1.

Zweytes Kapitel.

Von den Kennzeichen und Auswahl der Schafe. 8

Männliches Geschlecht. . . . 14.

Weibliches Geschlecht. . . . 17.

Drit=

Drittes Kapitel.

Von der Zucht der Schafe. Seite. 18.
Das zur Zucht gehörige Alter der Böcke und Schafe. . . . 23.
Zu welcher Zeit im Jahre das Bespringen der Schafe geschehen soll. 29.
Regeln, welche beym Lammen der Schafe beobachtet werden müssen. . 35.
Wartung der Lämmer. . . . 45.
Absonderung der Lämmer zum Verkauf, Zügel oder Schlachten. . . 50.

Viertes Kapitel.

Vom Stutzen und Hammeln der Lämmer. . . . . . 54.

Fünftes Kapitel.

Von Entwöhnung der Lämmer. . 64.

Sechstes Kapitel.

Vom Weiden der Schafe im Sommer. 67.
Von den Lämmern. . . . 76.

Von

Von den Mutterschafen. Seite. 77.
Von dem gelten Vieh und den Hammeln. = = = = = 79.

Siebentes Kapitel.

Von der Winterfütterung der Schafe. 80.
Winterhut. = = = = ebend.
Winterfütterung. = = = = 84.

Achtes Kapitel.

Von dem Salzen der Schafe. = 92.

Neuntes Kapitel.

Von dem Tränken der Schafe. = 99.

Zehntes Kapitel.

Von der Wollschur und der Wolle. 107.

Eilftes Kapitel.

Von den Schäfern u. Schäferrechnungen. 118.
Der Schäfer oder Schafmeister. = 119.
Von den Betrügereyen der Schäfer. 128.
Von Rechnung der Schafe. = = 135.

Zwölf.

Zwölftes Kapitel.

Von Veredlung der Wolle. Seite 143.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Futterschäfereyen. = = 153

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Hordenschlage und Schafmiste. 164.
Verschiedene Bemerkungen hierüber. 166.

Fünfzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Schafe und den Mitteln dagegen. = = 175.

Erstes Kapitel.

Vom Schafstalle.

Ein guter Schafstall muß warm, mit Luftzügen versehen, bequem eingerichtet und helle seyn. Die scharfen Dünste, die aus dem Urin und Mist der Schafe entstehen, und die besonders den Schafen selbst, und ihrer Wolle so schädlich sind, indem sie ihnen, wenn sie auf der Weide geschwitzet, oder vom Regen nas geworden, die Raude oder Gründ nebst der Lungensucht oder Faulwerden verursachen, muß durch Zuglöcher abgeleitet werden. Ein einziges lungensüchtiges Schaf kann alle übrigen in dem zugemachten Stalle, woraus die Ausdünstungen nicht können, zumal, wenn er für eine gewisse Menge nicht raumig und groß genug ist, anstecken, und es ist gewiß, daß die Schafe auf der Weide weit weniger würden verhüthet werden können, wenn nicht die faule, ungesunde Luft des Schafstalles das meiste hierzu beytrüge. Und gesetzt, es käme keiner der erwähnten Zufälle ir-

gendswo zum Vorschein, so ist doch dieses ungezweifelt richtig, daß die Schafe bey der zumal im Sommer so eingekerkerten schädlichen Luft in eine solche Kraftlosigkeit versetzt werden, daß sie auch bey reichlichem Futter vor der Zeit schwach, kurzleibig und zahnlos werden, daß sie zur längern Zucht untauglich und ausgemerzet werden müßen.

Es ist in aller Absicht gut, einen so geraumigen Stall zu haben, daß die Schafe weitläufig auseinander liegen und stehen, denn wenn die Schafe so viel Raum haben, daß sie im Stalle frey herumgehen können, und sich einander nicht drängen dürfen, so ist am besten für sie gesorgt. Die übermässige Wärme im Schafstalle wird theils vom Gedränge, theils vom Mangel der gesunden Luft verursachet. Wenn die Schafe zu enge bey einander stehen, schwitzen sie zu stark, daher, je weiter und raumlicher der Stall ist, desto besser gedeihen sie. *)

Je

*) Bekmann sagt in seiner deutschen Landwirthschaft von den Schafställen folgendes; Die Schafställe müssen an trocknen Orten, von gerechter Länge und Höhe gebauet, inwendig an den Wänden, oder in der Mitte, mit Krippen und Rauten, mit Fenstern, oben mit einem dichten Boden versehen, und überhaupt so eingerichtet

Je niedriger der Stall, desto wärmer ist es im Schafstalle, denn die heisse Ausdünstung der Schafe hat nicht Raum genug, wo sie hinaufsteigen kann; sie fällt immer herunter, beschwert die Lungen der Schafe, und öffnet die Schweißlöcher zu stark, daß sie überflüssig schwitzen und ausdünsten. Es muß also bey der Erbauung des Schafstalles sowohl die Höhe als die Weite in Acht genommen werden, um der übermässigen Wärme vorzubeugen. *)

Die Wärme muß im Schafstalle beständig wie eine kühle Sommerluft seyn, oder wie sie an hellen Herbsttagen zu seyn pflegt, und dieses folgender Ursachen wegen: nämlich

1) Im Frühlinge, da es draussen ungleich kälter, als im Schafstalle, nach der bösen Gewohnheit, die man hat, den Schafstall so warm zu halten, ist es eine grosse Veränderung für die Schafe, aus einer star-

richtet seyn, daß die Reinigung der Luft nud eine gemäßigte Wärme darinn erhalten werde.

*) Columella sagt zwar unrecht, die Ställe müssen niedrig seyn, und sich mehr in die Länge als Breite erstrecken, damit sie im Winter warm sind, und doch die trächtigen Schafe in der Enge nicht gestossen werden.

starken Wärme in die Kälte zu kommen. Diese Veränderung muß einen großen Einfluß in ihr Geblüt haben, auch ihre Gesundheit und Kräfte stark angreifen.

2) Wenn sie des Winters aus der Wärme in die Kälte kommen, so bekommen sie den Husten. Wird dieser Husten durch öftere Wiederhohlung solcher Veränderung zu stark oder zu anhaltend, so entstehen davon endlich Austrettungen des Geblüts in die Eingeweide des Leibes, Verstopfungen durch Anhäufung des Schleims im Kopfe und tödtliche Geschwülste, oder die Lungensucht.

3) Die Schafe bringen von der Weide viele innerliche Feuchtigkeiten in den Stall zur Winterfutterung. Die schädliche Wirkung dieser Feuchtigkeiten kann gemindert oder ganz vertilgt werden, wenn die Schafe nicht durch die Stallwärme zu einer zu starken Ausdünstung gebracht werden, die ihnen höchst schädlich wäre.

4 Man hat wahrgenommen, daß die Schafe von einer starken Wärme plötzlich im Stalle sterben, weil ihre Fette sich in ein scharfes Wasser auflöset, welches bis ans Herz dringet und dasselbe angreifet.

5) Die grobe Winterwolle wächst von der Hitze, die durch die Schweißlöcher in die Wolle dringt. Diese Winterwolle ist a er nicht allein schlechter, als die rechte Wolle, die bis zur Schafschur zwischen Walburgis

gis und Johannis sitzen bleibt, sondern sie fallt auch ab, so bald die Schafe in die Frühlingskälte hinauskommen, und alsdann ziehen sich die Schafe Krankheiten und den Tod selbst über den Hals.

6) Das Schaffell wird von der Wärme dünne und schlecht. Wenn es aber die Schafe den Winter hindurch im Stalle etwas kälter haben, wächst zuvor währender Zeit die Wolle nicht, aber die Schaafe werden stärker und gesünder, die Wolle bleibt den Frühling über sitzen, und kann hernach bis zur Zeit der Schurr wachsen. Alsdann bekommt man die Wolle zehnfach und besser wieder, die man vermeint im Frühlinge verloren zu haben. Die Wärme, die sonst in die Wolle ausgedünstet wäre, bleibt im Leibe zurück, und giebt ihr doppelte Kräfte zu wachsen und zuzunehmen.

An der Seite des Schafstalls müssen Fenster angebracht seyn, die eröffnet, aber auch gut zugemacht werden können, weil aus der Erfahrung gewiß ist, daß das Licht in dem Schafstalle nicht allein die Schafart selbst, sondern auch ihre Wolle verbessere. Doch muß die Zugluft dabey vermieden werden *)

So=

*) Compendiöse Bibliothek für alle Stände. Der Landmann IItes Heft. Göttingen 1791.

Sowohl an den Seiten des Schafstalles als in der Mitte nach der Länge durch müssen die Raufen zum Futter vorlegen befindlich seyn. Unter diesen Raufen bringt man breite und tiefe Krippen zur Hacksel- oder Gsott- Schrott- und Salzfütterung, auch zum Abfall der Blätter und etwanniger Körner aus dem in die Raufen vorgelegten Heu oder Stroh an. Raufen und Krippen oder Barn müssen so eingerichtet seyn, daß beyde durch untergelegte Querhölzer, die man an den bey den äußersten Enden an einem Pfal befestigen kann, mit einander zugleich nach und nach höher oder niedriger gestellt werden können, je nachdem der Mist höher oder niedriger zu liegen kommt. Barn und Raufen, wenn sie im Sommer nicht gebraucht werden, können leicht losgemacht, und an einem trockenen und lüftigen Ort in die Höhe gestellt und aufbewahret werden.

Zur bequemen Einrichtung des Schafstalls gehört auch, daß jede Schafart entweder in besonderen Schafställen, oder doch in besondere Abtheilungen des allgemeinen Schafstalles besonders gestellt und gefüttert werden kann. Trächtige Schafe, zwey oder dreyjährige Hammeln und Jährlingslämmer sollen ihre Abtheilungen besonders haben. In der den trächtigen Schafen bestimmten Abtheilung können noch verschiedene kleine vier Schuh ins Gevierte angelegte sogenannte Rothstüb-

chen

chen für solche Schafmütter angebracht werden, die ihre Lämmer nicht wollen saugen lassen, welches bisweilen der Fall bey den Erstlingen ist. Auch kann diese den trächtigen Schafen gehörige Abtheilung in zwey besondere, theils weitere, theils engere Abtheilungen verändert werden, je nachdem die Schafe die bereits gelammt haben, von denen die noch trächtig sind, abgesondert werden sollen. Dadurch wird verhindert, daß die erstern im Eifer für ihre Lämmer durch gewöhnliches Stossen den noch trächtigen Schafen keinen Schaden verursachen können.

Der Boden des Schafstalles, der in keiner Tiefe, sondern auf einer Anhöhe liegen soll, soll nicht mit Steinen gepflastert, sondern in einer Tiefe von einigen Schuhen ein festes Lager von zähen Thon, der keine Feuchtigkeiten durchläßt, ungefähr wie bey einer Dreschtenne angebracht werden. Auf diesem thonichten Boden wird etwa eines Fußes hoch Erde, dann Moos und Stroh gelegt; und wird der Boden zur Aufsammlung des Schafurins und Schafmistes eingerichtet.

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Von den Kennzeichen und Auswahl der Schafe.

Soll der Schafstand durch ein zukaufendes ein- oder ausländisches Vieh hergestellt oder vermehrt werden, so wird man dabey auf die Gestalt, Gesundheit, Jahre der Schafe, und die Güte, Menge und Farbe der Wolle Acht haben müssen. Ein gleiches ist nöthig bey eigener Zucht, bey welcher auch schlechte Thiere unter den mehrern guten fallen, die nicht zur Zucht beybehalten werden müssen, um solche nicht zu verschlimmern, sondern wo möglich, immer mehr zu verbessern.

Je feiner ein Schaf ist, desto röther ist es auf der Haut. Aber eben diese röthlichte Farbe der Haut ist zugleich ein Kennzeichen der Gesundheit, wie hingegen ein Schaf desto schwächlicher ist, je weißer oder bleicher seine Haut ist. Je mehr aber das Schaf ins hohe Alter kommt, desto mehr

nimmt

nimmt die rothe Farbe der Haut ab, ob es schon innerlich im Leibe eben noch nicht anbruchig seyn kann.

Die Röthe der Adern in den Augen ist ebenfalls ein Hauptkennzeichen der Gesundheit der Schafe. Diese Röthe findet sich aber in dem weißen der Augen, und zeigt an, daß das Schaf im Leib völlig gesund und nicht faul sey. Ist aber in dem weißen vom Auge keine rothe Ader mehr zu sehen, sind sie schwärzlich, und das weiße ist ohne Glanz, matt wie Seife; und es finden sich daneben noch in den Augenwinkeln weiße Klimpgen, oder fettig Zeug, so deutet es auf den gänzlichen Mangel der Gesundheit. Wenn man auch gleich nicht in dem Falle ist, Schafe zu kaufen, um sich nach dieser Regel zu richten, so muß man doch da, wo die Schafe dem Faulwerden auf der Weide mehrmahls unterworfen sind, das Beschauen der Augen bereits um die Aerndtzeit nicht unterlassen, um die deren erkannten anbrüchigen Schafe zum Ausmerzen zu bestimmen, und solche auf die Stoppelweide unter die Hammel zum Fettwerden gehen zu lassen. Es wäre Schade, wenn man das kostbare Winterfutter an dergleichen anbrüchige Schafe unnütz verwenden wollte, weil sie doch mehrentheils schon im Märzmonathe zu sterben beginnen. Die Fäule der Schafe im Sommer kann in jedem Monathe auf der Weide entstehen.

Die

Die gefährlichsten Monathe aber sind ihnen der April, May, September und October, wenn das Jahr steigt und fällt. Die Schafe, die im Mittelsommer von der Fäule angegriffen werden, können, wenn sie sonst guter Natur sind und reichliche Weide haben, noch wohl drey Monath sich gut bey Leibe halten, ehe ihnen das Fleisch abzunehmen beginnt, wogegen die weichlichern, und auf einer knappen Weide gehaltenen Schafe in drey oder vier Wochen nach der im Leibe angegangenen Fäule erst abnehmen. Auch werden die kleinern Schafe eher faul und davon mager, als die grossen. Das letzte bey faulen Schafen sind die dicken Wasserbäuche, auch wohl Knoten oder Beulen unter den Kinnbacken. Finden sich diese Anzeigen noch nicht, so muß man, wenn die Haut blaß und wässericht ist, zugleich ein wenig Wolle mit dem Daume und Nebenfinger sachte rupfen. Bey einem gesunden Schafe sitzt die Wolle fest, bey einem faulen aber geht sie gar leicht los.

Beym Einkaufen der Schafe soll man nachsehen, ob sie auch nicht die äußere, gröbere Winterwolle an sich haben. Diese gröbere Wolle wächst im Winter von zu starker Wärme, welche die Schafe im Stalle ausgestanden haben. Sie ist nicht allein schlechter, als die rechte Wolle, die bis zur Schafschurzeit im May oder Juny sitzen bleibt,

son=

sondern sie fällt auch ab, sobald die Schafe in die Frühlingskälte aufs Feld zur Weide hinauskommen, und hierdurch ziehen sich die Schafe gar leicht Krankheiten und den Tod selbst auf den Hals.

Wenn man fremde Schafe kauft, so ist nöthig, daß man darauf sehe, ob man denselben oben die Art von Weiden, die sie in ihren vorigen Wohnort gehabt haben, bey der Ankunft geben könne. Dieserhalb soll niemand, der eine magere Weide hat, sich fremde Schafe verschreiben, die auf einem fetten Grunde geweidet worden, wie es hingegen immer nachtheilig ist, fremde auf magern Lande erzogene Schafe auf fetten Boden zu weiden. Der Mangel dieser Vorsichtigkeit hat öfters den fremden angekommenen Schafen ein baldiges Sterben verursacht.

Wer Schafe zur Zucht kaufen muß, dem ist mehr mit jungem, als altem abgelebten Vieh gedient. Er muß daher in dieser Absicht sowohl, als bey seiner eigenen Zucht sich auf die Kennzeichen ihres Alters verstehen. Diese werden von den Zähnen hergenommen, da die Schafe allmählig ihre ersten spitzigen Schneidezähne mit breitern und stumpfern verwechseln.

Die Lämmer bringen in dem untern Gebisse von vorne acht Zähne mit auf die Welt. Sie werden von einigen irrig Hundszähne

zähne genennet, da sie doch dergleichen nicht sind. Wir wollen sie Lämmerzähne, und die an ihrer Statt nachkommen Schaafzähne nennen.

Wenn die Lämmer beyderley Geschlechts ein Jahr alt geworden, so fallen ihnen die zwey mittelsten Lämmerzähne aus, und bekommen dagegen zwey lange und grosse Schaufelzähne, daher man sie nun zweyschaufler oder zweyzährige, auch Jährlinge, und nicht mehr Lämmer nennt. Vor dieser Zeit aber, so lange sie noch alle ihre Lämmerzähne haben, heissen sie allein Lämmer

Im folgenden Jahre, wenn die Schafe also zweyjährig sind, verlieren sie an jeder Seite der Schafzähne wieder einen, und also zwey Lämmerzähne und bekommen dafür zwey stärkere oder zwey Schafzähne. Nun heissen sie nicht mehr Jährlinge, sondern vierzähnichte, oder vierschauflichte Hammel oder Zeitschafe. Unter diesen letztern Namen begreifen die Schäfer sowohl die Weiblein, als die Hammel, weil es in Ansehung jener gemeiniglich die Zeit ist, daß sie belegt, oder zum Bock gelassen, die Hammel aber von nun an schon tüchtig zum Schlachten werden, wenn sie gegen, oder im Herbste auf der Weide fett geworden, und also alsdann über dritthalb Jahre alt sind.

Sind

Sind die Schafe ein Jahr, hernach drey Jahre alt geworden, so fallen ihnen wieder zwey Lämmerzähne aus, und bekommen dagegen zwey Schafzähne. Nun heissen sie **sechszähnigt**, oder **sechsschauflicht**. In diesem sechszähnigten Zustande lassen sich die Hammel am besten auf der Weide fett hüten und im Herbst verkaufen. Auch sind die gemeinen Zuchtschafe nun gleichsam in der besten Blüthe. Eben so alt läßt man auch gemeiniglich in den Schäfereyen den Bock werden, oder sechs große Schaufelzähne haben, ehe derselbe im Herbste zum Bespringen der Mutterschafe zugelassen wird.

Das Jahr darauf werden diese Schafe **vierjährig**, da ihnen die zwey letztern oder äussersten Lämmerzähne ausfallen, und eben so viel Schafzähne wachsen. Diese vierjährigen Schafe nennt man nun **abgezahntes** oder **abgeschobenes** Vieh. Bis hieher kann man nun das Alter der Schafe richtig angeben. Sind sie älter von 5, 6 bis 7 Jahren, so sind sie nicht anders zu erkennen, als daß man zusehe, ob ihre acht Zähne noch ganz weiß und gerade sind, da sie denn als **fünfjährige** angesprochen werden. Sind die Zähne aber gelb, schwarz, körnig, und abgenutzt, lückigt, oder schärticht, so sind die Schafe sieben Jahre alt, und nichts mehr nütze. Damit man sich in Ansehung des verschiedenen Alters der Scha-

fe

se sogleich herausfinden könne, so merke man sich folgende Kennzeichen:

Ein Lamm, ehe es ein Jahr alt ist, hat acht kleine Zähne.

Ein Jährling hat sechs kleine, und zwey große Zähne.

Ein zweyjähriges Schaf hat vier kleine, und vier große Zähne.

Ein dreyjähriges Schaf hat sechs grosse, und zwey kleine Zähne.

Ein vierjähriges Schaf hat acht grosse Zähne.

Ein fünf- bis sechsjähriges Schaf hat acht große Zähne, die weiß und gerade sind. Ein siebenjähriges, oder noch älteres, hat acht gelbe abgebissene und mangelhafte Zähne.

Nach Verschiedenheit des Geschlechts der Schafe werden ihnen auch verschiedene Benennungen gegeben, welche man verstehen muß, um keine Irrthümer zu begehen.

Männliches Geschlecht.

1) Der Bock, Schafbock, Widder, Stär ist das Männchen, welches sich mit dem Weibchen paaret, oder solche bespringt. Man läßt ihm seinen ganzen Schwanz, als woran er unter den Schafen nicht nur, sondern auch vornämlich an seinen langen Hodensack, Beutel, von ferne kann erkannt werden.

2) Ein

2) Ein Bocklamm ist das Mänchen, so seine auf die Welt mitgebrachte kleine acht Lammzähne noch hat, und welchem bey der Hammelung der andern Männchen Beutel und Schwanz gelassen worden, um es dereinst zum Bespringen oder Belegen der Schafe zu gebrauchen.

3) Ein Jährlingsbock ist ein unverschnittnes Männchen, welches ein Jahr alt ist, dem also die zwey mittelsten Zähne ausgefallen sind, und an deren Stelle zwey breitere gewachsen sind.

4) Ein Zeitbock ist derjenige, welcher über zwey Jahre alt ist, und vier Lammzähne verloren hat, mit welchen es also Zeit wird, daß er zum Reiten oder Springen gebraucht werde.

5) Ein alter Bock heißt derjenige, welcher nicht mehr zum Reiten dient, und daher ausgemärzet werden soll.

6) Der Hammel oder Schöpfs ist ein verschnittenes, oder gehammeltes Männchen. Gemeiniglich wird ihnen der Schwanz gelassen, wodurch er sich unter den Schafen gleich auszeichnet.

7) Ein Hammellamm ist ein Lamm männlichen Geschlechts, das seine auf die Welt mitgebrachten acht Zähne noch hat.

8) Ein Jährlingslamm ist dasjenige verschnittene Männchen, welches ein Jahr alt ist, dem die zwey mittelsten Lammzähne

aus=

ausgefallen, und an deren Stelle zwey breitere gewachsen sind.

9) Ein Zeithammel ist zweyjährig, und heißt so, weil er um diese Zeit fett und tüchtig werden kann, um als ein guter Hammel geschlachtet zu werden.

10) Ein zusätziger Hammel ist drey bis vier Jahre alt. Da an vielen Orten Fettweiden sind, und hierzu Hammel, wo sie nur zu bekommen sind, besonders aus solchen Schäfereyen, denen es an hinlänglicher Weide zum Fettmachen der Hammel fehlt, angekauft werden, so nimmt man hierzu nicht gerne jüngeres, sondern nur zusätziges Vieh, weil solches mehr Fleisch und Fett, als das jüngere auf den Fettweiden bekömmt, und daher von den Schlächtern oder Metzgern bezahlt wird. Wo die Fettweiden von der Beschaffenheit sind, daß im Jahr zweymal das Vieh, einmal um Johannis, und das andermal im Herbste fett werden kann, da kauft man das erstemal das Vieh mit der Wolle gegen Walburgis, da man denn bey zusätzigen Viehe mehr Wolle, als bey nicht zusätzigem gewinnt. Ist das Vieh zweyschürig, so wird um Michaelis abermal vom zusätzigem Viehe die Wollschur einträglicher, als von nicht zusätzigen.

11) Ein Märzhammel ist derjenige, welcher sechs bis sieben Jahre alt ist, die Zähne ziemlich verbissen hat, und daher ausgemärzt werden muß.

Weibliches Geschlecht.

1) Ein Lamm, das seine acht Lammzähne noch hat, heißt unter seinem ersten Jahre ein Kälberlamm.
2) Ein Kälberjährling hat sein erstes Jahr völlig zurückgelegt.
3) Zeitschafe sind diejenigen, welche zweyjährig und im Herbst etwa dritthalbjährig oder darüber sind, und mit welchen es nun die rechte Zeit ist, daß sie mit dem Bock gepaaret, und trächtig werden können.
4) Schafmutter ist das Schaf, welches drey, vier, fünf, und sechs Jahr alt ist.
5) Märzschafe sind die über sechs Jahre alt sind, und daher ausgemärzt werden, weil sie zum Lammen nicht mehr dienlich sind.

Drittes Kapitel.

Von der Zucht der Schafe.

Hier muß man auf zween Punkte wohl Acht haben, als

1) Welche Eigenschaften muß ein guter Bock haben, und

2) Wie viel Schafe werden auf einen guten Bock gerechnet?

Ein guter Bock oder Widder muß jung, schön und wohlgebaut, die Wolle rein und gut gewachsen, und die Haut darunter von einerley Farbe, der Körper breit und lang, der Vorkopf breit, rund und hervorragend, die Augen groß, roth, und munter, die Nase grade und kurz seyn. Er muß breit über die Schultern seyn, starke Beine, und einen festen Gang, einen dicken Hals, und einen grossen, langen, und wollenreichen Schwanz haben. In Ansehung seiner Mun-

terkeit muß er beym Bespringen begierig und geschwinde seyn, sich eifersüchtig, und dabey muthig und streitbar bezeugen, so wie es auch ein gutes Zeichen ist, wenn er die fremden Widder von der Heerde gar weg treibt. Die Wolle muß weich, lang, fein, reich und dicke seyn. Insonderheit muß sie auf dem ganzen Leibe weiß seyn, weil die Lämmer gemeiniglich in der Farbe der Wolle nacharten. Eine dicke und feine Wolle um den Hintern, um den Hals und den Nacken, wird auch für ein besonders gutes Zeichen gehalten. Auf der Zungen des Widders muß nachgesehen werden, ob sie ohne Flecken ist, bevor er zum Bespringen gelassen wird. Denn die Zunge zeigt an, ob er gesund oder krank ist. Wenn sie fleckicht ist, so werden die Lämmer an der Wolle buntfärbig. Oft finden sich auf der Zunge Wasserbläschen, die ein Zeichen überflüssiger Feuchtigkeiten im Leibe sind, und alsdann soll der Widder nicht zugelassen werden, es sey denn, daß solche Feuchtigkeiten mit dienlichen Arzneyen abgeführt werden, oder es ist am sichersten ihn verschneiden zu lassen. Auch der Odem des Widders ist ein Kennzeichen eines gesunden oder kranken Leibes. Ist er herb oder stinkend, so ist es nicht rathsam, den Widder das Bespringen zu gestatten, bevor er currirt worden. Es wird sonst die Brunst an ihm selbst üble Folgen haben, die Lämmer aber

gar untauglich fallen. Sie erben die Gebrechen des Vaters, insonderheit diejenigen, die ihren Sitz in der Lunge haben.*)

Unbändige Widder sind nicht zu dulden, am wenigsten, wenn sie Hörner haben, und damit am meisten schaden. Rührt Unbändigkeit von einem allzuhitzigen Geblüte her, so kann ihme zuweilen durch Aderlassen geholfen werden. Hat man aber mit ihnen, weil sie noch Lämmer waren, gespielet, und ihnen das Stossen angewöhnt, so sind sie nicht zu ändern.

Was

---

*) Columella sagt: bey der Wahl des Widders ist nicht genug, daß er weisse Wolle hat, sondern Gaum und Zungen müssen auch weiß seyn. Sind diese Theile seines Körpers schwarz oder fleckigt, so werden die Lämmer schwarz oder bunt. Die Verse des Virgilius hievon sind sehr schön.

Weisse Widder mit schwarzen Zungen nimm nicht zum Bespringen,
Schwarze Flecken verbreiten sich sonst auf die Wolle der Lämmer.

Die beste Gestalt eines Widders ist folgende: er muß hoch und gerade seyn, einen herabhangenden und mit Wolle Bewachsenen Bauch haben, einen langen Schwanz, dicke Wolle, breite Stirne, große Hoden, krumme Hörner, daß er damit nicht so viel schaden könne; als wenn sie gerade oder in der Breite stehen.

Was den zweyten Punkt betrifft, wie viel Schafe nämlich auf einen Bocke gerechnet werden müssen, so sind die Meynungen hierüber sehr verschieden. Einige rechnen fünfzig Schafe auf einen Bock, andere fünfzehen, und diese mögen genug seyn. Dann wenn er eine mäßige Anzahl zu bedienen hat, kann er mit gleicher Kraft und gehöriger Munterkeit seine Dienste verrichten, und die Lämmer werden davon gesund, munter und stark: Mit je mehrern er aber zu thun hat, je mehr wird er geschwächt, und seine Lebensgeister verzehrt. Es ist wohl hierin, daß weder zu viel noch zu wenig Schafe einem Bocke, sondern wie gesagt, ohngefähr 15 gegeben werden, das Beßte.*) Hat man viele Schafe, und zu viel Böcke darunter, so ist des Streitens unter ihnen kein Ende, und sie werden sich unter einander leicht hinderlich im Belegen seyn. Sind der Böcke zu wenig, so muß natürlich geschehen, was man im Sprichworte sagt: schwache Väter, schwache Kinder. Immittelst kömmt es immer bey wenigen Böcken nur auf die Beschaffenheit der Weide und die Zeit des Springens an. Ist die Weide knapp und nicht reichlich, so werden die

---

*) Bekmann sagt: Billig sollten nicht mehr, als fünfzehn bis zwanzig Schafe auf einen Bock oder Widder gerechnet werden.

die Böcke, wenn sie zu viel Schafe belegen sollen, zu sehr entkräftet werden. Ist die Weide aber reichlich, so werden die Böcke besser aushalten können. Hat man aber nur wenige Böcke auf einer knappen Weide, so muß ihnen während der Springzeit mit Haber nachgeholfen werden. Auf jeden Bock wird des Morgens eine gute Hand voll gegeben. Man darf den Böcken nur in einer oder zwey leichten bretternen ganzen Krippe oder Barn an die Horde den Haber geben, und sie aus der Horde setzen, so werden sie nach zwey oder drey Tagen selber kommen, und den Haber suchen, oder, wenn die Böcke mit den Schafen des Nachts in den Stall kommen, so werden jene ausserhalb des Stalles zurückgelassen, bis sie den Haber aufgefressen haben. Man kann ihnen auch Hanfkörner allein, oder mit Haber vermengt, geben. Wo es die Gelegenheit leidet, daß die Böcke mit den Hammeln allein geweidet werden, da kann man jeden Bock des Abends so viel Schafe im Stalle, oder in einer Horde zugesellen, als er bespringen soll. Dieß macht zwar Mühe, es werden aber Schafe und Böcke besser hierbey gehalten, indem sie sich nicht den ganzen Tag auf der Weide herumjagen, und sich nicht am Fressen einander verhindern, und ohne Noth abmatten. So wäre es auch nicht ungerathen, wenn man nur wenige, ausgesuchte Böcke von der

besten Art haben kann, sie während der Springzeit, die nur einige Wochen dauert, in freyer Luft in Horden für sich allein zu futtern, und ihnen alle Nächte so viele Schafe zuzutheilen, als sie nach der Nothdurft bedecken können. Sind es Bauerngemeinen, die keine so große Heerden haben, daß sie eine eigene Hammelheerde und die Böcke darunter können hüten lassen, so ist es schlechterdings nöthig, auf fünfzehn bis zwanzig Schafe einen Bock unter die immer vermischte Heerde gehen zu lassen. Ist die Weide gut, so werden die Schafe schon zu Ende des Augusts, um Bartholomäi bockicht seyn, und sich bespringen lassen. Ist aber die Weide weniger gut, so wird die Springzeit an die vier Wochen später, um Michaelis erst eintretten.

Das zur Zucht gehörige Alter der Böcke und Schafe.

Böcke und Schafe können verdorben werden, wenn sie zu frühzeitig, oder noch zu jung, sich vermischen. Auch die Nachzucht aus frühzeitiger Vermischung der Aeltern wird leicht schwächlich, und minder dauerhaft. Werden aber die Böcke zu lange zum Springen gebraucht, so entstehen hiervon die nämlichen Folgen; oder die von zu alten Böcken belegten Schafe bleiben gilte, das ist, sie wer-

den gar nicht tragend. Werden auf der andern Seite die Schafe zu alt, so empfangen sie entweder gar nicht mehr, oder sie bringen zu schlechte Lämmer; die zu alten Mütter haben keine kräftige, oder zu wenig Milch, so daß Mütter und Kinder zuletzt wohl gar darüber zu Grunde gehen müssen.

Der Bock soll vor dem dritten Jahre, und ehe er sechs grosse Zähne hat, nicht unter die Schafe gelassen werden, weil er wegen seiner Jugend nicht eher starke Lämmer zu zeugen im Stande ist. Geschehe es, daß ein Widder sich zur Zeugung faul oder untüchtig finden ließe, so nimmt man Steudelwurzel, pulverisirt sie, vermischt sie mit Salz, und giebts ihm zu lecken. Wenn der Bock abgezahnt, und drey Jahre, nämlich in drey Herbsten gesprungen habe, und also ins siebente Jahre geht, wird er zu steif, und müsse also ausgemerzt werden.*)

Ein gutes Mutterschaf muß mehr einen langen, als kurzen, und nicht zu schmalen

Leib

*) Das dritte Jahr, sagt Columella ist bey den Widdern das beste Alter zur Zeugung, doch sind sie bis zum achten Jahre nicht unfähig dazu. Ein Schaf läßt man nach dem zweyten Jahr Bespringen; in einem Alter von fünf Jahren wird es noch für jung gehalten; nach dem siebenten verlieren sich die Kräfte.

Leib haben; nicht auf allzu hohe Füsse gestellt, der Hals lang, und etwas aufgesetzt; die Augen frisch, röthlicht und funkelnd; das Euter groß, die Lenden voll und rund, das Kreutz breit und stark seyn; und gelinde, und weiße, einfärbige Wolle, besonders um den Hals, Bauch, und Genicke tragen. Man hat überall zarte und dünnwolligte, aber auch darb und dickwolligte Schafe. Die letzten sind die besten, und daran zuerkennen, wenn man ihnen mit der Hand auf den Rücken greift und die Wolle so dichte, voll und derb den Leib bedeckt, daß man mit den Fingern nicht auf das Fleisch fühlen kann, auch wenn es geregnet, daß die Wolle ganz reihenweise sich theilt, und dabey hoch und derb bleibt. Diese sind die besten Schafe, und geben viele Wolle, sind auch in kalter Witterung sehr dauerhaft. Wenn man aber bey weichem Schafviehe mit der Hand gleich das Fleisch fühlen kann, die Wolle sich zart, dünne wie Flocken-Seide angreift, und nach dem Regen sich ganz glatt auf die Haut legt, so geben solche Schafe wenig Wolle, und sind im rauhen Wetter sehr zärtlich, und nicht gut, und sollen auch zur Zucht nicht gebraucht werden. *) Die

*) Man suche, sagt Columella sich diejenigen Schafe aus, welche zwey Jahre alt sind, einen

Die Mutterschafe sind zur Zulassung die besten, welche zwischen dritthalb bis zum sechsten Jahre alt sind. *) Nach dieser Zeit werden ihnen die Zähne wackelnd, oder fallen gar aus, weil das Zahnfleisch zu faulen anfängt. Selbige sind zum Lämmerzeugen nicht mehr tauglich, sondern müssen ausgemerzt und verkauft werden. Man hat zwar wohl Exempel, daß einige Mutterschafe bis ins neunte, zehnte, ja eilfte Jahr trächtig geworden sind, allein einestheils sind dieß seltne Fälle, anderntheils muß die Zuzucht von solchen altem abgemergelten Viehe nothwendig nicht viel taugen. Wenn man die zu jungen Schafe belegen läßt, so ist es gewiß, daß solchen das Wachsthum auf einmal gehindert werde. Denn anstatt daß ein solches Schäfchen bis ins dritte Jahr gölte, gehen sollte, stark werden, gute und viele Wolle tragen, und gesunde starke, und nützbare Lämmer aufbringen könnte, so bleibt es auf

einen grossen Leib, hangende, lange und weiche Wolle haben, der Bauch muß wolligt und groß seyn; vor kahlen und kleinen muß man sich hüten.

*) Wenn die Schaafe zwey Jahre alt sind, sagt Bekmann, werden ihnen um Michaelis die Böcke, welche die vorzüglichste Wolle haben müssen, zugesellet.

auf die gegenseitige Art klein und schwach, trägt wenig Wolle, verliert auch noch wohl solche nach Beschaffenheit der Witterung gern, und bringt schlechte und geringe Lämmer. Hiernächst ist leicht zu erkennen, daß ein solches schwaches Schäfchen, wenn es hoch trächtig ist, bey der Hütung im Ein- und Austreiben, vornämlich aber, wenn es nassen, morastigen, oder glatten Boden, ungleich Berge zu passieren hat, den alten Schafen nicht nachkommen könne, und daher manches, sonderlich in Gehölzen, verloren gehen, vielmals liegen bleiben, und krepieren müsse; je geschwiegen, daß solchergestalt beym Treiben der Schafe beständig Unordnung unter der Heerde verursacht, und dem Schafknecht die Arbeit sauer gemacht wird. Endlich ist auch gewiß, daß die von zu jungen und noch zu kleinen Schafen gebornen Lämmer von ihren Müttern wenig Milch und Nahrung erhalten, dieserhalb wohl gar umkommen, oder zur Zucht wenigstens nicht taugen, und beym Verkauf die Einkünfte schlecht vermehren. Besonders sieht man in harten Wintern, wenn sich Mangel an gutem Futter ereignet, daß diese elenden Schäfchen nacheinander umfallen, und grossen Schaden verursachen.

Mit der Zulassung zu alten und kränklichten Schafen hat es gleiche Bewandtniß. Diese kommen nach dem Lammen noch vielweniger

niger wieder zu Kräften, als das junge Vieh. Man wird den üblen Erfolg hievon nicht eher gewahr, als bey dem Ausmerzen, und Verkauf des ausgemerzten Viehes, welches kaum um die Hälfte bezahlt wird. Bey der Wollschurr ergiebt sich aber auch ein nicht weniger sehr beträchtlicher Schade, denn wenn man alsdann den Pelz eines gölte gebliebenen Schafes von gleichen Alter, gegen einen Pelz von dergleichen tragend gewesenem Schafe wägen will: so wird sich bald zeigen, daß das Uebergewicht von jenem, beynahe die Hälfte austragen wird, nicht zu gedenken, daß die Wolle von dem leichten Pelz, bey weitem nicht von der Güte ist, als die von dem schweren, und das dergleichen Pelze, oder der Preis der gesammelten Wolle un ein ansehnliches herunter gesetzt wird. Was wird endlich aber aus den Lämmern der zu alten schwächlichen Schafe wohl werden können? wenig oder nichts. Noch ist hierbey ein sehr schlimmer Umstand. Je mehr man in Frühjahre Lammschafe und Lämmer hat, desto mehr Vorrath vom besten Futter muß im Bereitschaft gehalten, oder mit baarem, und oftmals sehr vielem Gelde angekauft werden, wenn es daran fehlt. Bey lang anhaltendem Winter hilft aber auch das Ankaufen des Futters nicht viel, das wenigste Vieh der jungen Zucht wird durchgebracht, weil man zu vieles haben wollen. Schafe

und

und Lämmer gehen endlich wohl alle miteinder darauf.

Noch ist zu merken, daß es Schafe gebe, die beständig bocken, ohne zu empfangen. Man nennt diese Schaf-Reiter, und müssen ausgemärzt werden. Die Schäfer pflegen die Schafe, die gebockt, und nicht zugekommen sind, oder nicht empfangen haben, also zu behandeln; sie achten darauf, ob solche Schafe zusätzig, daß ist, über drey Jahre alt oder nicht. Ist ersteres, so stossen sie solche gleich unter die Fetthaufen, ist aber das letzte, so lassen sie solche so lange noch zur Fortzählung gehen, bis sie zusätzig werden. Werden sie sodann nicht trächtig, so stossen sie solche gleich unter die Fetthaufen, das ist, unter die Heerde der Hammel und Märzschafe, die eigends dazu geweidet werden, daß sie sich fett fressen, und darauf verkauft werden sollen.

Zu welcher Zeit im Jahre das Bespringen der Schafe geschehen soll.

Einige lassen die Böcke zeitig unter die Schafe; allein es ist besser, wenn man es so einrichtet, daß die Schafmütter bald wieder auf die Weide kommen, und gleich Futter finden. Denn wenn es später oder eher geschieht, daß das Schaf oder Lamm keine Weide findet, folglich Mangel an Futter

hat,

hat, so leiden die Lämmer hernach. Es kommt aber darauf an, wozu man die Lämmer bestimmt. Wer seine Lämmer verkaufen will, thut wohl, wenn er die Mutterschafe im September belegen läßt, indem alsdann die Lämmer vor oder um Lichtmeß kommen, und in der Fastenzeit am meisten gelten.*) Wer sie aber zur Zucht behält, läßt sie im November belegen, damit die Lämmer im Frühjahre fallen, da sie denn am leichtesten aufzubringen sind. Einige bestimmen sogar den 26 bis 30sten September zum Bespringen der Schafe, jedoch ist es rathsam, daß ein Landwirth hauptsächlich auf die Beschaffenheit seines Futters mit zu sehen Ursache habe. An denjenigen Orten wo es Landschafe giebt, welche ohnedem wegen des Weidemangel spät ausgetrieben werden, pflegt man frühe Lämmer zu ziehen, damit sie fein stark mit den Müttern des Frühjahrs ausgetrieben werden kön=

*) Die erste Zeit zum Bespringen, spricht Columella, ist bey den frühen Schafen der Frühling gegen den Anfang des Maymonaths, bey den Spättlingen der Julius. Die erste Zeit ist aber unlaugbar die bequemste, das Lamm hat sodann die ganze Herbstfütterung vor sich, und bekommt Kräfte, ehe der traurige Frost und die Winterfasten einfällt.

können. Wo aber Weideschafe sind, hält man von der Frühlämmerzucht nichts, da es an diesen Orten ohnedem an zu reichlichem Winterfutter mangelt, und die Schafe den ganzen Winter hindurch, wenn nur kein zu tiefer Schnee fällt, auf die Weide getrieben werden. Es gehört also zur Erzeugung frühher Lämmer grausames Winterfutter und warme Stallung. Der Nutzen von solchen frühen Lämmern ist beträchtlich.

1) Kann man die Lämmer im Frühjahre zugleich mit den Müttern scheeren, und also die Frühschur von ihnen sehr gut nutzen. Wo es zweyschurig Vieh giebt, kann man solche mit den alten Schafen wiederum im Herbste scheeren, und also zweymal im Jahre Lämmerwolle gewinnen. Den Spätlingen wird dagegen erst um Johannis die Wolle abgenommen, und können daher im Herbste darauf nicht abermals geschoren werden.

2) Kann man die Frühlämmer gleich im Fruhjahre mit den alten Schafen auf die Weide bringen, wodurch sie sich ungemein verstärken. Es wird also an denjenigen Orten wo es rathsam ist Frühlämmer zu ziehen, der Zuchtbock im August unter die Schafe gelassen, damit man die Lämmer, weil ein Schaf zwanzig bis ein und zwanzig Wochen trächtig gehen muß, um Weihnachten oder Neujahr bekommen möge. An denjenigen Orten, wo ordentlicher Weise der Bock nicht

zeitig zu den Schafen gelassen wird und man doch gerne frühe Lämmer zum Verkauf oder eignen Verbrauch in die Küche haben will, läßt man etwa nur zehen, zwölf, bis fünfzehn Stücke zeitig bespringen, und füttert und wartet sie nebst den davon fallenden Lämmern besonders gut, damit man seines Zwecks nicht verfehlen möge.

Wo es aber am zureichenden Winterfutter und warmer Stallung mangelt, daselbst hat man statt Vortheils nur Verlust durch Verbuttung der Mutterschafe und Lämmer zu gewarten. Es ist in solcher Lage also nicht rathsam, vor Ausgang des Septembers und Anfang Octobers die Schafe bespringen zu lassen. Die Lämmer fallen alsdann um Lichtmeß oder in der Mitte des Februarius, und pflegen öfters, wenn sie nur nebst den Müttern gut gewartet, und bald auf die Weide gebracht werden können, den Frühlämmern in der Stärke und Güte nichts nachzugeben. Die Schafmütter pflegen auch um diese Jahrszeit die Lämmer noch einmal so gut zum Saugen anzunehmen, weil sie mehr Milch, als bey hart anhaltendem Winterwetter haben. Bey den Spättlingen büßt man jedoch die Frühschur ein, weil es nicht rathsam ist, solchen jungen, zarten, der Wärme bedürftigen Viehe, den Pelz eher, als um Johannis, wenn die recht warmen Tage erst eintretten, abzunehmen.

Der

Der Landmann, sagt ein erfahrner Mann in der Schäferey, muß: ehe er die Böcke und Schafe zur Zucht zusammen läßt, die Zeit, wie lange sie trächtig sind, ausrechnen, um zu wissen, wenn seine Lämmer fallen werden. Er muß überlegen, in welcher Zeit sein Gras geschickt seyn wird, die Schafe und Lämmer zuerhalten, und alsdann die Böcke und ihre Weibchen so lange vorher zusammen zu lassen, daß sie ihre Jungen zu rechter Zeit werfen. Die Weibchen sind zwanzig Wochen trächtig, und die beste Jahrszeit für sie zu werfen ist gegen die Mitte des Aprils, da es an Gras nicht fehlt. Hat man aber im Merze zeitiges Gras oder Rüben, so läßt man auch zeitiger die Schaf belegen. Ist es aber bey einer Gelegenheit der Umstände des Guts, oder einer besondern Ursache wegen nöthig, daß sie früher Lammen sollen, so können sie zusamm gelassen werden, daß sie im Jänner oder Februar werfen. In diesem Zustande wird nun auf einige Zeit für die Lämmer viel Sorgfalt erfodert. Sie sind, wenn sie erst geboren werden, sehr zärtlich, und wenn man sie nicht in Acht nimmt, werden ihnen die Elstern und andere Vögel die Augen aushacken. Aber die Kälte der Jahrszeit macht, daß solche Lämmer, die im Jänner oder Februar fallen, viel länger, schwach, und zart sind, als diejenigen, welche später im Frühlinge

geboren werden. Ihre Auferziehung erfodert daher eine genaue Sorgfalt, und es muß damit eine längere Zeit fortgefahren werden, als bey andern.

Die aus einer spätern Bedeckung der Schafe flüßende Vortheile sind folgende:

1) Der Same des Widders zur Erzeugung der Lämmer ist in der spätern Jahreszeit reifer und kräftiger, als in den heissen Sommertagen, da das Schwitzen und die stärkere Ausdünstung den Widder mehr abmatten. Dieses ist im Herbst bey dem Einstallen der Schafe deutlich zu ersehen, da man sieht, daß die Lämmer von einer spätern Empfängniß nicht nur grösser, sondern auch gesünder sind, als diejenigen, die allzufrühzeitig im Jahre gefallen sind.

2) Ist alsdann die Kälte des Winters etwas gelinder, so daß sie nicht mehr in die zarten Leiber der Lämmer eindringt, wovon sie verderben.

3) Kann man hiedurch eine große Menge Futter ersparen.

4) Die Schafmütter werden von langwierigen Saugen nicht so abgemattet und entkräftet.

5) Die Lämmer können eher ihren Müttern auf die Weide folgen, und von dem zarten Grase fressen. Dieses vermehrt ihren Wachsthum ungemein, da sie hingegen von dem troknen Futter später und langsamer wachsen.

Regeln, welche beym Lammen der Schafe beobachtet werden müssen.

Wenn die Lammzeit herankömmt, so bedärfen die Schafmütter einer genauen Vorsorge und Aufsicht, damit sie eines theils die Lämmer gut zur Welt bringen und säugen, andern theils aber auch die Lämmer durch mancherley Zufälle, weil sie in ihrer ersten Kindheit überaus zärtlich und schwach sind, nicht beschädiget werden und gar umkommen. *)

1.

Man soll die tragenden Schafe nicht mit Gewalt, und zu geschwinde auf einmal, wenn sie zur Tränke oder auf die Weide sollen gelassen werden, aus dem Stalle gejagt wer-

*) Bey der Geburt der trächtigen Schafe, sagt Columella, muß man die Sorgfalt immer haben, weil dieses Vieh mit eben so grosser Müh gebärt, als die Frauen, und da es aller Vernunft beraubt ist, bey dem Lammen oft Schaden nimmt. Ein Hirt muß sich daher auf die Vieharzney verstehen, und entweder, wenn es nöthig ist, die ganze Geburt, wenn sie queer vor der Mutter liegt, herausziehen, oder sie auch zerschneiden, und stückweise, ohne der Mutter den Tod zu verursachen, herausbringen.

werden, damit sie sich nicht an der Thiere, oder dem Thore einklemmen, oder übereinander hinwegspringen, weil dadurch gar leicht ein Verwerfen oder Verlammen auch schwere Geburten verursacht werden können. Diesemnach muß bloß der Stall geöffnet, und mit Geduld abgewartet werden, bis die Schafe vor sich selbst gemächlich herausgegangen sind. Bey dem Wiederzurückbringen in den Stall muß dieß gleichfalls beobachtet werden.

2.

Wenn tragende Schafe auf ihren Feldtriften durch hohle oder enge Wege, auf Brücken, zwischen Gewässer hindurch gehen müssen, so muß das ohne Gedränge geschehen, damit sie sich und ihre Frucht nicht beschädigen.

3.

Wenn die Lammzeit im Februar oder März einfällt, müssen die tragenden Schafe nicht nüchtern aus dem Stalle auf die gefrorne oder bereifte Weide kommen, weil sie gar leicht davon verlammen oder anbrüchig werden können. Saatfelder und Gras sollen, wenn man die Schafe in Acht nehmen will, nicht eher behütet werden, als bis Tag oder die Sonne den Reif vertilgt haben.

4.

Da die Schafe, wenn sie des Winters nichts Grünes bekommen, täglich getränkt werden müssen: so muß solches nie nüchtern

gesche-

geschehen, weil solches eben so gut und noch schlimmer wäre, als wenn sie bereiftes Gras oder bereifte Saat fressen müssen. Es kommen daher die Schafe bey der Winterfütterung nicht eher zur Tränke, als bis sie durch ihr Frühfutter gesättiget worden. Und da die Schafe im Winter nicht wenig saufen, so muß man zusehen, daß ihr Wassertrog nie leer sey, und einige Schafe durstig in den Stall zurückkehren müssen. Denn diese nicht getränkten Schafe würden sich, sobald sie wieder zur Tränke an den Trog kämen, übersaufen, und sich entweder verfangen, oder wenn sie bereits über die Hälfte ihrer Trächtigkeit hinweg sind, gewiß davon verlammen.

5.

Enge Ställe sind der Gesundheit der Schafe zu keiner Zeit zuträglich. Es ist besser daß sie zu weit, als zu enge sind, und dieß besonders in Absicht der Lammzeit. Sind die Schafställe zu enge, so werden die noch zu jungen Lämmer von den alten Schafen leicht todtgetretten. Die Ställe müßen daher so geräumig seyn, daß solches durchaus nicht geschehen dürfte, und die alten Schafmütter überal noch Raum haben, sich recht beym Saugen der Lämmer auszubreiten, und man auch zusehen könne, was unter dem Viehe vorgehet. Fehlt der Raum hiezu, so müßen die Schafe umhergedrängt werden, wenn man sehen will, ob, und wo Hülfe nöthig ist. Bey

sol=

solchem Herumdrängen der Schafe werden aber die Lämmer, besonders die neugebohrnen, am leichtesten von den Alten todtgetretten.

6.

Eine gute Anstalt bey der Lammzeit ist das von den Schäfern sogenannte Abscheuern. Es werden nämlich von guten starken Horden zwey Unterschiede oder Abtheilungen geschlagen, damit die Mütter, die zuerst abgelammt haben, fünf oder sechs Tage darauf mit ihren Lämmern allein eingespert werden können, und wenn das andere Drittheil auch abgelammt, und die Lämmer etwas steif geworden, so können sie in die zweyte Abtheilung gebracht werden. Daß dritte Drittheil, das am spätesten Lammende, behält nun Raum genug zu bleiben, an denn Ort, wo es ist. Werden die Schafe nicht abgescheuert oder abgetheilt, so werden die zuletzt lammenden Schafe, und besonders ihre erst gefallenen Lämmer von den ältern Lämmern, weil sie schon ziemlich erwachsen sind, zu sehr beunruhiget. Dieß geschieht vornämlich von diesen größern Lämmern, wenn sie es sich gar gern angewöhnen, den spät Lammenden Müttern die Milch auszusaugen, daß darüber ihre eigenen noch zarten Kinder Noth leiden müßen. Diese Mütter wehren sich zwar im Anfange, werden aber endlich müde gejagt, daß sie endlich dem fremden Lamme stille zuhalten genöthiget werden.

Noch

7.

Noch pflegt man eine eigne Abtheilung gleichsam als ein Hospital anzulegen, um die Hülfsbedürftigen Schafe und Lämmer hierin ganz allein zuhalten.

8.

Es scheint sehr gut zu seyn, den Lämmern abgesonderte Ställe einzuräumen, damit sich alte und junge Thiere, wenn sie sich durch die Horden einander stäts sehen, nicht durch beständiges Schreyen abängstigen. Die Lämmer werden bey solcher Absonderung viermal des Tages zu den Müttern zum Säugen gelassen, und finden sich einander je mehr und mehr ohne Irrung zuletzt gleich beysammen. Gehen die Lämmer aber mit den Müttern in der Folge auf die Weide, so werden sie vorbesagter Ursachen halber des Abends immerfort voneinander abgesondert gehalten.

9.

Schwere Geburten fallen bey keinem unserer Hausthiere so häufig vor, als bey den Schafen. Man soll ihnen zu Hilfe kommen mit Krausemünze oder auch Roßmünze. Hiervon werden die im Schatten getrockneten Blätter pulverisirt, und den leidenden Schafen in starken Bier eingegeben. Zur Gabe wird eine gute Messerspitze des Pulvers genommen. Hat man gedachte Kräuter frisch, so wird davon der Saft genommen. Man kann auch entweder getrocknete, oder noch

besser

besser frische Epheu Blätter, dergleichen auch im Winter zu haben sind, nehmen, kocht solche mit wenig starken Bier bis zur Hälfte ein, und giebt es dem Schafe ein, nachdem der Trank mäßig kalt geworden ist. Es ist zur Lammzeit gut, dergleichen Absud immer in Bereitschaft zu haben. Sollte das Lamm eine verkehrte Lage haben, so muß es in die rechte Lage mit der Hand gebracht, auch sonst wenn es in rechter Lage nicht abgehen will, damit, doch ohne grosse Gewalt, hervorgeholfen werden.

10.

Auf die Schafe, die zum erstenmal Lammen, muß besonders Acht gegeben werden; und um sie desto besser behandeln zu können, werden sie am besten abgesondert eingespert, sobald man das Naheseyn des Lammens bemerkt. Sie pflegen öfters, wenn sie unter dem grossen Haufen sich befinden, sich gar nicht ihrer Lämmer anzunehmen, vor ihnen zu fliehen, oder solche von sich zu stossen, und sie nicht zu lecken. Sind die Schafe zum Salzlecken gewohnt, so darf man nur das erstgeborne Lamm gleich mit Salz bestreuen, damit die Mutter das Salz lecke, und hiemit sich zum Lamm gewöhne. Allenfalls muß man, wenn die Absonderung nebst den Salzen nicht helfen will, die Mutter die ersten Tage mit Händen halten, daß das Lamm saugen könne, worauf es unfehlbar das Lamm zu-

letzt

letzt annehmen wird. Eben so muß verfahren werden, wenn das Lamm nicht saugen will, oder zu schwächlich ist, um sich auf den Beinen halten zu können. Es muß also der Mutter so lange untergehalten werden, bis es alleine aufstehen, die Mutter suchen, und ohne Hilfe allein saugen kann. *)

11.

Es ist unnöthig, daß den lammenden Schafen die erste Milch, aus Besorgniß, daß sie den jungen Thieren schaden möge, ausgemolken werde. Es ist wahr, daß die Lämmer davon den Durchfall bekommen. Dieser ist aber eine Wohlthat der Natur, wodurch die

*) Das neugeborne Lamm stellt man auf die Füsse, und bringt es an die Euter, bricht ihm das Maul auf, und melket ihm aus den Warzen hinein, damit es saugen lerne. Ehe dieses geschieht, muß man die von Hirten sogenannte Liestmilch vorher abmelken, denn diese ist den Lämmern schädlich. Nach der Geburt wird das Lamm zween Tage mit der Mutter eingeschlossen, damit sie ihr Lamm wärme und das Lamm seine Mutter kennen lerne. Hernach läßt man es, so lang es still

die überflüssigen Feuchtigkeiten, womit das Lamm im Mutterleibe angefüllt worden, abgeführt werden. Wer nimmt dann den wilden Thieren in den Wildnissen diese erste Milch ab, und wer kann sagen, daß den jungen die erste Muttermilch schädlich sey? Wohl nicht vielmehr heilsam und stärkend. Wenn die Lämmer die erste Muttermilch nicht bekommen, werden sie mehrern Krankheiten unterworfen seyn, als die übrigen Lämmer, denen man solche verstattet. Wir müssen es daher immer für besser halten, den Lauf der Natur ungestört zu lassen.

12.

Zwillingsgeburten sind unter Schafen, zumal wenn sie gut gepflegt werden, keine Seltenheit. Wenn man dergleichen Schafe noch so gut füttern läßt, so kommen sie doch in Vergleichung gegen diejenigen, welche nur ein Lamm zu saugen haben, sehr zurück, und Be-

---

still ist, in einem dunkeln und warmen Stall, wenn es aber nebstdem anfängt munter zu werden, bringt man es zu den andern Lämmern in die Heerde, daß es nicht durch allzu vieles gleichsam kindisches Springen mager werde. Die schwächeren Lämmer werden von den stärkern abgesondert, weil diese jene beschädigen. Columella, Buch siebentes.

Begatten sich immer in der Folge weit später, als die übrigen. Auch werden die Zwillingslämmer, wenn die Weide auch noch so gut ist, die andern Lämmer in allen folgenden Jahren nie im Wachsthume wieder einholen. Unter einer Menge von Mutterschafen werden sich immer welche finden, die entweder verlammt, oder ihre zur Welt lebendig gebrachten Lämmer durch einen oder den andern Zufall wieder verloren haben. Eine solche kinderlose Mutter muß nun gleich eingespert, und ihr ein Zwillingslamm zugegeben werden. Man zieht dem todten Lamm das Fell ab, und läßt es dem untergeschobenen Lamm nur umbinden, so wird sich die Mutter gleich betrügen, und das fremde Lamm ansaugen lassen. Eben so wird es gehalten, wenn ein Lamm Mntterlos geworden. Denn es sterben auch noch wohl Mütter, nachdem sie ihr Lamm zur Welt gebracht haben.

13.

Bey grossen Heerden kommen Schafmütter und Lämmer leicht in Verwirrung, wenn jene aus dem Felde wieder nach Hause kommen. Es werden daher die noch zarten oder zu jungen Lämmer in den Ställen zum Saugen sorgfältig angebracht, welches bey den Schäfern das Unterrichten genennt wird. Dieses Untrerrichten oder Anstellen zum Saugen geschieht in den Ställen. Sind die Lämmer aber schon stark und gut auf den Füs-

sen,

sen, so bedarf es dieser Mühe nicht mehr, da man die Lämmer zu ihren Müttern, zu deren sie sich bald einfinden, bey dem Wiederankommen zu Hause, allein hingehen läßt.

14.

Sollte man an Schafmüttern, die lammen wollen, oder gelammt haben, bemerken; daß sie mit dem einem Hinterfusse hinken, so muß man gleich nachsehen, ob sie nicht auf der Seite des hinkenden Fußes an den Eutern den sogenannten **Schuppengrind** haben, wovon sich die Milch verstopfen und verhärtern kann. Dieser Grind kann daher kommen, wenn sich ein Schaf erschreckt, oder bey verbessertem Futter im Stalle, oder auf der Weide so milchreich wird, daß das noch zu junge Lamm die Milch nicht ganz bezwingen kann, oder kränklich geworden, und die Begierde zum Saugen verloren hat, oder gar stirbt. Wird dieser Zufall in Zeiten wahrgenommen, so werden die Schuppen mit einem stumpfen Messer behutsam abgestrichen. Auch muß man die Milch, wenn sie bereits verdorben ist, dem Schafe nach und nach immer abmelken, auch das Lamm, oder nach Erfodherniß ein fremdes begieriges Lamm darneben mit anbringen, um die Milch völlig abzusaugen. Zum öftesten kann man dem Zufalle vorkommen, wenn man an einem hochträchtigen Lamm sieht, daß das Euter ausserordentlich aufgelaufen, oder

zu

zu sehr geschwollen sey, und selbiges mit zerlassenen ungesalzenen Butter bestrichen wird. Denn von dem zu langen Anhalten solcher Geschwulst, und darauf erfolgenden Wiederabnehmen derselben entstehen eben die Schuppen auf der zu spröde gewordenen Haut, nachdem aus dem vorbesagten Ursachen diese Geschwulst kann zuerst verursacht worden seyn. Sollte die Milch von dem schon veralteten Schaden aber bereits verhärtet, und in Euter übergegangen seyn, so wird ein Umschlag vom frischen Kühmiste, worunter kein Stroh ist, nachdem er mit Lehm vermengt worden, umgebunden. Dieser Umschlag lindert die Schmerzen, und macht, daß der Schaden bald wieder geheilt wird.

Wartung der Lämmer.

So sehr bey der Geburt der Lämmer dafür zu sorgen ist, daß sie nicht verwahrloset werden, so sehr muß man auch nicht nur fernerhin dafür besorgt seyn, sondern auch ihr Fortwachsen und möglichst bestes Gedeihen befördern.

I.

Die Lämmer müssen in nicht zu kalten Ställen gehalten werden, weil sie darinn gar leicht verbuttet werden können, wenn sie gleich noch so gute Milch von ihren Müttern bekommen könnten. Die Erfahrung lehrt,

daß

daß unsere grossen erwachsenen Hausthiere in der Mast nicht recht zunehmen wollen, wenn sie zu kalt stehen, oder daß sie, um bey grosser Kälte nicht abzunehmen, noch einmal so viel Futter gebrauchen. Inzwischen muß die Wärme des Stalls doch nicht auch übertrieben werden, weil die junge Zucht dadurch schwächlich gemacht, und zu mancherley Krankheit disponirt werden würde. Im Winter muß der Stall der Lämmer nur so warm seyn, daß darinn kein Wasser, wenn es in einem Gefässe hingestellt wird, zu Eis gefriert. Ist es aber eine wärmere Jahrszeit, in welcher die Lämmer fallen, so muß der Stall kühl und lüftig seyn, damit sie auf keinerley Weise darinn schwitzen, oder zu sehr ausdünsten dürfen.

2.

Wenn eine leidentliche Witterung ist, oder im Winter die Tage durch die Sonne erwärmt werden, so muß man die Lämmer, je länger an die freye Luft außerhalb ihres Stalles gehen lassen, welches zuerst nur einige Minuten lang geschehen darf. Sie werden so immer mehr an die frische Luft gewöhnt, und ihr Scherzen und Umherlaufen auf dem Hofe stärket sie gar merklich.

3.

Als eine Hauptregel wird von Hastfer angepriesen, daß die saugenden Lämmer vom Wassertrinken abgehalten werden sollen.

Denn

Wenn die Lämmer den Durst mit der Milch ihrer Mutter löschen, und das Wasser dient zu nichts anders, als ihren Magen mit Feuchrigkeiten zu überladen, welche denn zusammenrinnen oder sich käsen, und an der Leber, an den Gedärmen, aussen auf der Magenhaut, und an dem Häutchen über die Rippen Wasserblasen veranlassen. So lange die Lämmer noch klein sind, haben sie von diesen Blasen wohl keine Ungelegenheiten, aber mit der Zeit entstehen doch daraus die nachtheiligsten Folgen. Man hat sich eingebildet, daß die saugenden Lämmer kein Wasser trinken würden, aber man hat an sehr vielen Orten oft bemerkt, daß sie eben so gut, als die ältern Schafe Wasser trinken können. Doch thun sie es nicht sehr oft, und auch nicht so lange sie noch sehr zart sind, und meistens dann, wenn sie sich mit der Milch ihrer Mutter den Durst nicht stillen können.

4.

Wo die Lämmer im März und April, früher oder später fallen, da läßt man sie meistens, weil das Wetter noch nicht warm genug ist, immer noch zu Hause in den Ställen, während die Mütter auf der Weide sind. Es sollten aber die Schafmütter zu solcher Zeit nicht allzuweit von ihren Lämmern weggetrieben werden, indem das zu weit gehen der Schafe, da sie sich so sehr

noch nach den Lämmern sehnen, leicht machen kann, daß ihnen die Milch erhitzt, und dadurch ihren Lämmern schädlich wird. Auf grossen Schäfereyen könnte man die Einrichtung machen, daß die Säugeschafe die später gelammt haben, besonders gehütet, von der Weide um die Mittagszeit eingetrieben, und nach dem Saugen wieder ausgetrieben würden. Diese Schafe haben noch die meiste Milch, und wenn die noch zu jungen Lämmer des Abends erst zum saugen kommen, so überfüllen sie sich den Magen zu sehr, und schwächen sich davon, statt daß ihnen die Nahrung zur Stärke, oder zum Dauerhaftwerden, gereichen sollte.

5.

Viel Lämmer haben über ihren Zähnen an dem untern Kinnbacken eine zähe Haut, die sie verhindert, daß sie die Zize nicht anfassen, noch saugen können. In diesem Falle wird etwas Brodrinde genommen, und Küchensalz hineingerieben. Mit dieser gesalzenen Brodrinde wird nun auf und neben den Zähnen so lange gerieben, bis das Häutchen weg ist, und es manchmal wohl gar blutet. Hierauf bringt man das Lämmchen unter das Euter, und melckt ihm etwas von der Milch in das Maul hinein, da es dann nun bald von selbst saugen lernt.

Es

Es ereignet sich auch der Zufall bey den grössern Lämmern, besonders wenn sie sich entwöhnen müssen, daß sie zu spitzig und zu hoch gewachsener Zähne halber nicht recht fressen, und daher nicht zunehmen können. Man pflegt solche Zähne, die den Nadelspitzen ähnliche Zacken haben, Hungerzähne zu nennen, und so vielen Lämmern und jungen Schafen tödtlich sind. Man hält ihnen eine breite Feile oder Raspel ins Maul, auf welcher sich die Schafe und grossen Lämmer die Zähnzapfen selbst abbeissen, worauf man ihnen eine Hand voll Haber zu fressen giebt. Sind bisweilen die Schafe so schwach, daß sie sich die Hungerzähne nicht abbeissen können, so muß man sie ihnen abfeilen. Grindigt gewordene Mäuler der Lämmer werden mit einer Salbe aus Honig und darunter gemischten Eyerdottern geheilet.

6.

Wenn die Lämmer zu solcher Zeit fallen, da die Witterung nicht mehr kalt, und auf der Weide genugsames Gras ist, so können sie, wenn sie acht bis zwölf Tage alt sind, schon mit den Müttern auf die Weide gehen. Wenn aber im May öfters sehr kalte und windige, oder vom kalten Regen ganz unfreundliche Tage, an welchen die Lämmer, wenn sie zuvor besseres Wetter zum weiden gehabt, wieder solange im Stalle behalten, und darinn gefüttert werden, bis dergleichen Tage vor-

über sind, und das schöne Wetter wieder angefangen hat. Sind aber die Lämmer bereits fünf bis sechs Wochen alt, so können sie schon bey unfreundlichem Wetter eben so lange auf der Weide des Tages aushalten, als solches von ihren Müttern geschehen kann.

7.

Wo die Lämmer so früh im Jahre fallen, daß sie noch nicht Gras genug auf der Weide finden, oder um der noch zu kalten Witterung willen nicht mit ausgetrieben werden dürfen, da muß man ihnen in eig nen und so niedrigen Raufen von dem besten Heue vorlegen, daß sie nach Nothdurft so viel davon fressen als sie wollen.

In vielen Orten bedient man sich auch mit grossem Nutzen des Eschenlaubs zu gleichem Zweck. Man sammelt es im Herbste, hacket es fein, mischt gleichfalls zerhackte Eschenzweiglein darunter, trocknet beydes, und bewahrt es über Winter, mit Stroh verdeckt auf.

Absonderung der Lämmer zum Verkauf oder Hausschlachten.

Man muß einen Ueberschlag machen, wie viel Lämmer zur Ergänzung der Heerde, oder Ersetzung des Abgangs durch das März- oder Prachvieh, zu gehen sollen, um hiernach die Zahl der zu verkaufenden, oder fürs

Haus

Haus zu schlachtenden Lämmer zu bestimmen. Hierbey müssen die vorhin angegebene Merkmale, wovon die Lämmer erkannt werden, daß sie gute Schafe werden wollen, zu Rathe gezogen werden. Es werden daher die schlechtern ausgezeichnet, worunter, alle übrigen guten Eigenschaften ungeachtet, auch diejenigen zu rechnen, welche bunt, fleckigt, schwarzgrau, und röthlicht finde. Der Fabrikant oder Tuchmacher tadelt sonst die Wolle und zahlt sie wohlfeiler.

Das Alter, in welchem die Lämmer zum Verkauf tüchtig, oder zum Schlachten brauchbar sind, läßt sich so genau nicht bestimmen, weil es hierbey sehr auf die gute Milch der Mütter und die Pflege und Wartung der Lämmer ankömmt. Soviel kann man wohl überhaupt annehmen, daß das Lamm unter sechs Wochen nicht eßbar seyn könne, weil das Fleisch sonst gar zu weichlich für den Geschmack ausfällt. Ist die Race des Schafstandes nur klein, so werden die Lämmer davon, wenn sich die Braten recht ausnehmen sollen, an die zwölf Wochen alt seyn müssen, da unterdessen Lämmer von der grössern Race bereits in einem Alter von sechs bis acht Wochen schon von gleicher, oder wohl gar mehrerer Grösse seyn können. Gemeiniglich nimmt man die zum Verkauf, oder Hausschlachten zu bestimmende Lämmer von solchen Müttern, die zum letztenmale

 ge-

gelammt, und nun unter das Märzvieh geschlagen werden sollen. Denn da diese ältesten Schafmütter ihrer Lämmer früher, als die andern jüngern Mütter entledigt werden, so kann man sie desto früher unter die Hammelheerde zum Fettfressen bringen, damit sie im Herbste nicht zu geringe seyn, und allenfalls den Fetthämmeln im Verkaufe gleich werden, oder im selbigen mit durchgehen können.

In England mästet man in kurzer Zeit die Lämmer auf folgende Art: Sobald die Lämmer im Stande sind gut fressen zu können, werden sie in einen abgesonderten Ort, oder Verzaunung gestellt, die man rein und warm hält. Man setzt ihnen da einen Trog mit Kleye und Erbsen, diese müssen geschrottet seyn, hin, und nahe dabey wird ein Bund feines Heu in einer Schnur gebunden, darneben aber ein Stück Kreide gelegt, daß sie daran lecken. Zu den Schafmüttern werden die Lämmer viermal des Tages gelassen, um 8 und 10 Uhr Vormittags, und um 4 und 8 Uhr Nachmittags, um den Müttern die Milch abzusaugen. Hier fangen sie nun mit den jüngsten Lämmern an, und schliessen mit den ältesten. Denn sie haben befunden, daß die letzte Milch am meisten fett macht. Ein jedes Lamm lassen sie demnach soviel saugen als es will. In einer Zeit von drey Wochen werden die so gewarteten Lämmer völlig

fett und schmackhaft. Es ist nicht zu zweifeln, daß ausser den Erbsen auch andere Körner, wenn sie geschrotten sind, als Roggen und Gerste die nämliche Wirkung in der Lämmermast beweisen sollen.

Viertes Kapitel.

Vom Stutzen und Hammeln der Lämmer.

Den Lämmern weiblichen Geschlechts werden die Schwänze abgeschnitten, welches das **Stutzen** derselben genennt wird. Die Lämmer männlichen Geschlechts aber werden nicht gestutzt, sie werden, wenn sie nicht als Böcke, Widder oder Stiere zugehen sollen, castrirt. Dieses nennt man das **Hammeln**, oder auch das **Leichten**.

Das Stutzen wird in einigen Orten so verrichtet: Gegen Ende des Maymonaths, wo die Lämmer gemeiniglich zwey Monathe alt sind, pflegt man ihnen die Schwänze zu stutzen. Dem männlichen Geschlechte bis auf die Länge von zwey, dem weiblichen bis drey Zoll. Das Stutzen hat man nur deßwillen erdacht, weil die Länge derselben dem Widder zur Sprungzeit hinderlich, und allen Schafen überhaupt in der übeln Witte-

rung beschwerlich ist. Es giebt Beyspiele, wo die Schafe sich mit dem Schwanze, wenn er von Unreinigkeiten voll und schwer geworden, sich die Füsse verwundet haben.

Diesemnach wäre nun erstlich das Stutzen der Lämmer darum beyzubehalten, um das Sammeln alles Koths, oder Unraths am Schwanze zu verhindern, der sich hauptsächlich von einem Durchlaufe anlegen kann. Auch haben die Säuglämmer die meiste Ungelegenheit, denn wenn die Schafmütter mit einem unrein gewordenen Schwanze laufen oder springen, wie doch solches nicht zu verhindern ist, so fliegt der Schwanz zwischen den Hinterfüssen an das Euter heran, verunreiniget dasselbe und macht, daß die Lämmer solchen Unrath von dem Euter absaugen, und mit verschlucken müssen. Eben daher kann es auch kommen, daß, wenn sich vom Schwanze Koth ans Euter anhängt und antrocknet, das Mutter- oder Milchschaf sich weit eher davon, als der Hammel oder Bock durchreiben und verwunden kann. Je stärker oder voller von Milch, und je entblößter von Haaren oder Wolle, das Euter ist, desto eher kann sich solcher Zufall ereignen.

Endlich dient auch das Stutzen der Schafe dazu, daß man es ihnen von Hinten zu beym Trächtig gehen gleich ansehen kann, ob es dem Werfen mehr oder weniger nahe sey, um darauf acht zu haben,

oder es sofort abzusondern, und in einen besondern Ort zu bringen, wie solches oben gelehrt worden. Da auch nach dem Lammen öfters die Euter schadhaft werden können, so fallen sie dem Beobachter gleich in die Augen um dem Uebel in Zeiten begegnen zu können.

Die Zeit, wenn das Stutzen geschehen soll, richtet sich ganz genau nach dem Alter der Lämmer, so, daß man mit ihnen gerade durchgehet, wenn schon viele einige Wochen älter oder jünger wären. Sind die meisten Lämmer sechs Wochen alt, so wird in den meisten Schäfereyen das Stutzen unternommen, so daß auch alsdann die von acht oder vier Wochen zugleich mit herhalten müssen. Es thut aber den ältern Lämmern immer weher, als den jüngern, daher man lieber mehr als einmal das Abkürzen der Schwänze verrichten sollte, um kein Lamm zu alt werden zu lassen.

Die bey den Schäfern übliche Operation ist folgende: Die oberste Gelenke der Schwänze werden den Zibbelämmern abgeschnitten; und man hat nachgehends zu sehen, ob solche sich auch nicht verbluten. Wenn das Blut stark tröpfelt, so werden sie unten an den abgeschnittenen Enden mit Bindfaden zugebunden, solches darf aber nicht zu lange daran gelassen werden, damit sich keine Geschwulst ansetze. Nach Verlauf von

fünf

fünf bis sechs Stunden wird der Bindfaden wieder aufgemacht, und gesehen, ob das Blut gestillt sey, oder nicht. Im letztern Falle wird das Binden wiederholt, und über Nacht daran gelassen, des folgenden Morgens aber wieder aufgemacht. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß der Abschneider ein recht scharfes schnell durchgehendes Messer habe, und solches recht genau in einem Gelenke des Schwanzes ansetze. Hat man Bowist (Leucoperdon. L.) bey der Hand, als woran es bey keiner Viehwirthschaft, das Verbluten zu stillen, fehlen sollte, so wird von dessen Staube in die Wunde gestreut, daß daher kein Verbluten zu befürchten ist.*)

Die

*) Herr Pastor Friedrich Mayer ist für das Stutzen der Lämmer durchaus nicht. Er sagt in seinem Buche, das Ganze der Landwirthschaft folgendes: Man schnitte ehemahls auch den Mutterlämmern die Schwänze nahe am Leibe weg, und warum? Die Natur zu meistern und sie zur Begattung fähiger zu machen. Es ist ärgerlich solche weise Leute zu wissen und ganz und gar unnöthig, sie zu wiederlegen; sie sind es nicht werth, verdienen

Die Lämmer männlichen Geschlechts werden gehammelt, oder geleichtet, nachdem man vorher die stärksten, als Böcke, Stiere, oder Widder zugehen sollen, und eine sehr krause, feine Wolle haben, auch pauspäckicht und langseitig sind, ausgelesen.

Das Hammeln oder Leichten wird auf folgende Art verrichtet: Ein Mann hält das Lamm aufrechts und feste um den Magen, und seine vier Beine ganz dichte, damit das Lamm nicht, wenn ihn die Hödlein ausgeschnitten werden, dem Schafschneider in das Gesicht stossen könne. Dieser muß gute Vorderzähne haben, damit er das Hödlein fest halten könne, und nicht fahren lasse, bis es sanft herausgezogen ist. Er braucht sich hierbey eben nicht zu bücken, weil das Lamm so gehalten werden kann, daß ihm die Hödlein bis an den Mund reichen. Nachdem er nun die

---

nen es aber, daß sie solche alberne Operationen selbst mit sich zugezogenen Schaden bezahlen. Einer Heerde alle Schwänze wegzunehmen heißt, sich um viele Pfund Wolle alle Jahre vorsetzlich und ohne allen Ersatz und Ursache bringen. Ob er recht oder unrecht habe, müssen die beygebrachten Gründe fürs Stutzen zeigen.

die Haut am Hodensäckchen durchgeschnitten hat, sich Raum zu machen, so hohlt er jedes Hödlein mit den Zähnen heraus, und zieht es nach und nach, bis beyde nacheinander weggebracht sind. Bey einem jungen Lamme gehen die Stränge, woran die Hödlein hangen, zugleich mit weg, wenn sachte und geschickt daran gezogen wird. Bey einem ältern Lamme aber reissen sie bisweilen ab, und dieses ist nicht ohne Gefahr, weil eine Faulniß daraus entstehen kann. Man versteht hier durch ein älteres Lamm ein solches, das schon neun oder zehn Wochen alt ist. Ist das Hödlein ausgezogen, so wird das Lamm niedergesetzt, der Lammschneider faßt es bey dem Schwanze, und schneidet ein wenig ab, indem es fortgehen will. Dieser Schnitt am Schwanze ist aber überflüssig.

Die Zeit zu **Hammeln** oder **Leichten** wird sehr verschieden bestimmt.*) Einige nehmen es vor, wenn die Lämmer etwa vier=

---

*) Die Lämmer männlichen Geschlechts werden in der Absicht, ihre Grösse, Stärke und Wolle zu vermehren, und das Fleisch zu verbessern in einigen Ländern bereits einige Wochen nach der Geburt, nach vieler Rath aber erst, wenn sie ein Jahr alt,

vierzehn Tage alt sind, und das Wetter nicht gar zu kalt oder naß ist. Jedoch hat man in warmen Ställen nicht so sehr auf die Witterung zu sehen, das andere ist deßwegen nöthtig, weil die Strenge der Saamengänge, daran die Hödlein hangen, noch kurz und weich sind, und daher der Schmerzen, wenn sie ausgezogen werden, nicht so heftig seyn kann, als wenn sie fester geworden wären. Mit den späten Sommerlämmern wartet man lieber bis Michaelis, wenn keine Fliegen mehr zu der Wunde kommen können. Diese stärkern Lämmer werden alsdenn mit Hecken und Brennen zerschnitten. Das frühere Schneiden aber hat bey den gehörnten Lämmern auch diesen Vortheil, daß sie alsdann kleiner werden, jedoch einen etwas ungestalteten Kopf bekommen, der hingegen schön gestaltet mit schneckenartigen Hörnern bleibt, wenn sie in der sechsten Woche geschnitten werden. Im übrigen macht man einen

---

alt, und noch älter sind, zu Hammeln, gemacht. Inzwischen mißbilligen einige diese Verstümmlung, die entweder durch den Schnitt, oder durch das Abschnüren geschieht, und die auch in Spanien gar nicht gebräuchlich ist. Bekmann.

einen länglichten Schnitt in den Hodensack, ohne ein Stück Haut abzuschneiden, um hernach, Salz, Speck, oder Alaun hineinzuthun.

In einigen Gegenden werden die Lämmer in grossen Schäfereyen gemeiniglich gehammelt, wenn sie sechs Wochen alt sind. Man nimmt aber um solche Zeit auch alle diejenigen Lämmer mit dazu, die unter solchen Alter sind, und wenn sie auch nur erst acht Tage alt wären, weil sie je jünger sie sind, den Schnitt desto leichter machen. Uebrigens wird zur Heilung der Wunde nichts gebraucht, und die Lämmer befinden sich wohl.

Noch ist eine Art des Castrirens zu gedenken, da alte Böcke oder Stiere, die man entweder übrig hat, oder aus andern Ursachen nicht mehr brauchen will, **abgeschnürt** werden. Dieses Abschnüren besteht darinn, daß eine Schnur, dergleichen Bindfaden, oder fest zusammen gedrehter Flachs seyn kann, genommen, und der Hodensack dichte unter dem Leibe recht fest zusammen geschnürt oder gebunden wird. Der Schmerz hievon dauert nicht lange und wird bald taub, welches man daran merkt, weil der abgeschnürte Bock das Futter im geringsten nicht versagt. Am dritten Tage nach dem Abschnüren wird der ganze Hodensack so weit unter der Schnure abgeschnitten, daß selbige noch fest sitzen bleiben kann. Wegen des festen Schnürens

er=

erfolgt kein Blut, und das Fleisch unter und über der Schnur ist den meistens ganz verwachsen. Mit der Zeit fällt die Schnur, da das Fleisch darunter vertrocknet und verschwindet von selbst ab.

Diese Art durch Abschnüren zu Castrieren ist nun wohl unter allen Arten des Hammelns für die allerleichteste, weniger schmerzhafte, und am wenigsten gefährliche zu halten. Viele Menschen wissen es an sich selber, wenn sie zum Beyspiel Warzen, oder andere kleine Gewächse an der Haut, mit Seide oder Pferdehaaren unterbinden, daß solche nur in den ersten Minuten schmerze, und der Schmerz bald taub werde, und so bleibe, bis das untergebundene Gewächs nun ohne zu bluten abfallen muß. Einige Schäfer bedienen sich eines sehr feinen, festen, und durch Wachs gezogenen dünnen Bindfadens zum Abschnüren, und lassen hierauf den Bock so lange damit gehen, bis der ganze Hodensack von selbst abfällt. Es scheint aber doch jenes Verfahren besser zu seyn, da abzusehen ist, daß der hin und her schwankende Hodensack wegen seiner Last doch dem Thiere zu lange Beschwerlichkeiten verursachen könne, die ihm am vierten Tage nach dem Abschnüren bereits durch das Hinwegscheiden entnommen wird. Den Metzgern sind diese abgeschnürten Böcke lieber, als die in ihrer Kindheit entmannten. Jene werden fetter, und

und bekommen mehr Fleisch, auch tragen sie mehr Wolle, als diese.

Es giebt noch eine Art zu Hammeln nämlich die Schäfer richten zwey Hölzlein, mit welchen sie ober den Aepfeln den Schrott fassen, diesen mit den zusammengedrückten Hölzlein vom Leibe dergestallt hinwegziehen, daß die von den Aepfeln weiters zu den Nieren, und Gliedhaltende Saamenadern und Flächsen stark gespannt werden, sodann führen sie mit einem kleinen Beile einen mässigen Streich auf die Hölzlein, um dadurch die Saamenadern abzusprengen. Sie pflegen auch entweder gedachte Aepfel oder Hoden zwischen zweyen Brettlein zu zerdrücken, oder an ein Bankgelehnter mit einem hölzernen Hämerl durch drey oder vier Streiche zu brechen, auf welche alle drey verschiedene Weise man zwar ohne blutige Eröffnung, wie man das Vieh zur Erzeugung unfähig macht, indem die Hoden abdorren und verschwinden.

Doch ist es allemal mit Gefahr, und scheinbarer stärkern Empfindung begleitet, da der Schrott, und oft das Geschlechtsglied, und die hintern Beine sehr anschwellen, auch nicht wenige Täge bis zur gänzlichen Heilung verstreichen, und wenn ein Umstand hinzukömmt, mehrere Stücke dahin fallen, es giebt auch kein so schönes Fleisch, als wer obigen Schnitt wählt.

Fünf=

Fünftes Kapitel.

Von Entwöhnungen der Lämmer.

Nur da, wo die Schafe gemolken werden, da werden die Lämmer, wenn sie acht bis zehen Wochen alt sind, bereits entwöhnt. Wo aber die Schafe nicht gemolken werden, da werden die Lämmer so lange bey den Müttern gelassen, als sie saugen wollen und können. Da entstehen auch die größten Lämmer und Schafe. Das Entwöhnen hat auch manche üble Folgen. Man hat gefunden, daß die Mutterschafe, so lange sie noch saugen, der Gefahr der Lungensucht nicht unterworfen seyn, weil die Feuchtigkeiten, die sie mit dem nassen Grase in sich fressen, von den Lämmern ausgesogen werden. Dieserhalb werden auch die Schafe, die ihre Lämmer verloren, wenn ihnen keine andere Lämmer zugelegt werden können, so lange gemolken, als die übrigen Schafe ihre Lämmer säugen. Wenn also die so lange saugen dür-

dürfen als sie wollen, so werden sie zur Er-
Erreichung des längsten Lebens trächtig ge-
macht. Es kömmt aber hierzu noch ein star-
ker Grund, der nicht aus der Acht gelassen
werden muß, daß die Mutterschafe und Läm-
mer auf verdächtigen, niedrigen, und der
Verhütung unterworfenen Weiden der Ge-
fahr lungensüchtig oder faul zu werden, eher
entgehen können, wenn man den Lämmern
das Entwöhnen selbst überläßt. Die jungen
zarten Lämmer selbst sind an solchen ungesun-
den Oertern den Krankheiten noch mehr un-
terworfen, als die Erwachsenen, und das
Saugen ist dawider das beste Präservativ.
Den man findet selten, daß die Lämmer in
diese Krankheit fallen, so lange sie saugen.

Wenn der Landmann einen Ueberfluß
an guten Grase hat, und seine Böcke alle-
zeit mit den Müttern laufen, so darf er sich
wegen der Entwöhnung seiner Lämmer gar
keine Sorgen machen. Das Mutterschaf wird
in diesem Falle freywillig zur rechten Zeit
zum Bocke gehen, und alsdenn wird es kei-
ne Milch mehr geben, und das Lamm wird
von selbst entwöhnt.

Kann man es nun aber als erwiesen
annehmen, daß das sich selbst Entwöhnen der
Lämmer den Grund zur längern Lebensfrist
der Race lege, so hat man noch dieß als
gar keinen unbedeutenden Umstand dabey an-
zusehen, daß man ungleich grösseres und stär-

keres Schafvieh davon erhält, so, daß der Verlurst der Milchnutzung der Schafe durch den stärkern Gewinst an Wolle und Fleisch bey weitem überwogen wird.

Eine Berechnung des ökonomischen Nutzen der Schafzucht soll darthun ob entwöhnte oder nicht entwöhnte Lämmer mehr Vortheil abwerfen.

Milchnutzung von einem Schafe jährlich;		15 kr.
Die Wolle.		30 kr.
Ein 6 bis 7 Wochen altes Lamm für die Fleischbank.		40 kr.
Summa.	1 fl.	25 kr.

Rechnung eines Schafes, dessen Lamm entwöhnt worden.	fl.	kr.
Milch.	—	—
Wolle in beyden Schuren 2 Pfund rein gewaschen; das Pfund a 1 fl. 12 kr. mithin.	2	24
Das bis in den August bey der Muttermilch gelassene Lamm giebt gleichfalls ½ Pf. Wolle.	—	36
Dasselbe wiegt am Fleische 20 bis 24 Pfund. Hiervor bezahlt der Fleischer	1	48
Summa	4 fl.	48 kr.

Der Vortheil spricht also für die nicht entwöhnte Lämmer und Mütter.

Sech=

Sechstes Kapitel.

Vom Weiden der Schafe im Sommer.

Es ist in unsern Tagen von angesehenen Oekonomen die Abschaffung des Weidens der Schafe angerathen worden, und dagegen die Hordenfütterung angepriesen, versucht und eingeführt worden, ohne daß sie zur Zeit viele Nachfolger gehabt hätten. Da nun zugleich über den Nutzen oder Schaden solcher Hordenfütterung gestritten worden, so werde ich davon besonders, gegenwärtig aber nur allein von der Sommerhütung, als der von jeher gewöhnlichsten Art, die Schafe des Sommers zu erhalten, reden.

I.

Weñ Schweine mit Schafen auf einer und eben derselben Weide, oder beyde zugleich untereinander und eben demselben Hirten gehen, da muß genau Acht gegeben werden, daß, wenn im Felde ein junges Lamm fallt, oder ein solches noch zu zärtlich ist, dieses

nicht von Schweinen angegriffen und aufgefressen werde, weil es bekannt ist; daß viele Schweine das kleinere Vieh würgen und auffressen.

2.

Die Schafe müssen im Frühjahre so zeitig, als es die Witterung zuläßt, ausgetrieben, jedoch ihnen dabey, wenn die Weide noch knapp ist, auch im Stalle noch etwas Futter vorgelegt werden.

3.

Die Schafe müssen soviel möglich auf erhabenen Orten geweidet, bey starker Hitze aber in schattigte oder holzigte Gegenden, und in die Thäler getrieben werden.*)

Wenn die Schafe in den heissen Sommermonathen von Mittags 11 bis 3 Uhr Nachmittags wider die Sonne gedekt stehen oder ruhen können, so ist dieses eines der besten Vorbeugungsmittel wieder mancherley Zufälle, die ihrer Gesundheit und Zunahme an Fleisch und Wolle Abbruch thun können. Es giebt Weideplätze, die weder Holz noch Thäler haben, und woselbst also die Schafe von

*) Bey nassem Wetter ist in niedrigen fetten Gründen eine ganze Heerde in wenigen Tagen faul gehütet. Sprengers Anfangsgründe des Feldbaues.

von der Tagshitze aufs äusserste leiden müssen. Hier müßten nun ein oder mehrere Plätze zum Holzaufschlag besäet, oder bepflanzt werden, um den Schafen Schatten und Mittagsruhe zu verschaffen. Kiefern- oder Fichtenholz ist wegen seiner so stärkenden Ausdünstung in der Hitze für alle Arten des Viehes das beste, wie man solches immer wahrnimmt an allen Heerden, wenn ihnen die Wahl unter mehrern auf dem Felde befindlichen Holzarten gelassen wird, daß sie nach den Fichtenwäldern am liebsten in der Hitze zueilen, auch in selbigen weit länger Mittagsruhe halten, als in Laubhölzern. Kann man aber nicht gleich mit einem Holzaufschlage aufkommen, so sollte man doch einen ganz leichten, an den Seiten offenen, oberwärts aber bedeckten Schupfen errichten, worunter die Schafe wider die Mittagssonne auch wider starke Regen jederzeit beschirmt seyn können.

Sind die Weiden von der Beschaffenheit, daß ein Theil derselben aus Höhen oder Bergen, der andere Theil aber aus Niedrungen oder Thälern, oder theils offenen, theils waldigten Gegenden besteht, so ist es völlig rathsam, des Vormittags die Höhen und offenen Felder, Nachmittags aber die Thäler und Waldungen zu behüten.

4. Wenn

4.

Wenn die Schafe in die Thäler getrieben werden, müssen sie erst mit Hunden hin und her gehetzt werden, um dadurch die Feuchtigkeiten, das Spinnengewebe, und andere Unreinigkeiten, die auf das Gras gefallen, niederzutretten. Die Gründe sind:

a) Weil von Bergen oder Anhöhen bey Regenwettern vieler Sand auf oder an das Gras angehängt wird, so muß es durch das Uebertreiben mit den Schafen erst abgeworfen werden. Ist Lehm von den Bergen und Anhöhen aufs Gras gekommen, so ist letzteres höchst ungesund für die Schafe. Der Schäfer muß also in diesem Falle den Schafen das erstemal durchaus kein Stillstehen und Fressen verstatten, und wenn er nach einiger Zeit wieder auf dergleichen Gegend hinkömmt, sich etwas länger darauf verweilen, und also dieses Gras nach und nach abhüten. Soll aber der ans Gras angehängte Lehm zum Abfallen gebracht werden, so muß der Schäfer es nicht eher übertreiben, als bis es vom Thau und Regen völlig abgetrocknet ist.

b) Wenn von einem Schafe viel Spinnen gefressen werden, so hat solches keine schlimmere Folgen, als daß ein starkes Purgiren darauf erfolgt. Wenn aber, vorstehender Regel gemäß, die Schaf, ohne Fressen zn können darüber weggetrieben werden, so wird sich das gröbste Gewebe den Schafen

an die Füsse hangen, und von ihnen mit weggeführt werden können.

5.

Auf der Weide müssen die Schafe stets hin und her getrieben werden, damit sie immer eine Veränderung des Grases und der Kräuter haben mögen.

6.

Man muß den Schafen nicht verstatten, daß sie sich so wenig auf sumpfichten als auf sandigten Gegenden lagern. Der Hauptgrund ist dieser, daß die Wolle nicht verunreiniget werde.

7.

Will man gesunde Schafe behalten, so lasse man sie früh Morgens auf keine faule und schlammigte Weide treiben, weil sie sich davon faul und siech fressen und verrecken. Nach Ausgang des Winters bringe man sie auf harte Anger, wo das Wasser nicht hinkommen kann, wo sie wohl gedeihen. Desgleichen in und an den Hölzern, wo sie das dürre erwachsene Gras abfressen können. Ferner muß man die Schafe nicht an solche Oerter treiben, wo das Wasser lange gestanden und das Gras verschlämmt ist, indem sie davon an Lunge und Leber Wasserblasen bekommen, krank werden und sterben.

8.

Wenn in einem Jahre viele Mäuse in den Feldern sind, so sterben die Schafe gemeinig-

meiniglich, daher sie von solchen Orten abzuhalten sind, wo dergleichen Ungeziefer angetroffen werden. — Die Mäuse an und vor sich selbst verursachen kein Schafsterben. In nassen Jahren sind sie häufiger als sonst in den Feldern, und die alsdann fast beständige nasse Weide bringt eigentlich das Uebel unter den Schafen hervor.

9.

Gute Schäfer treiben, wenn ein Nebel gefallen, ihre Heerde nicht eher weder aus dem Stalle, noch aus dem Hordenlager, als bis die Sonne die Nässe vom Grase abgetrocknet. Wie denn auch die Schafe niemals, weder des Morgens, noch des Abends auf den Thau getrieben werden sollen. Wenn das Gegentheil geschieht, so entstehen von dem Thaunassen Grase kleine Wasserblasen an den Magen, Gedärmen, an der Leber, Lunge und den Rippen der Schafe. Der Thau läßt auch allezeit die Egeln nach sich, so daß, wer seine Schafe des Morgens früh auf den Thau austreiben lasse, gewiß zu erwarten habe, daß sie im Herbste Egeln oder Igeln in der Leber bekommen. Weil nämlich diese noch kleinen Egeln, wie die alten, Nässe lieben, so hängen sie sich an den bethauten Gräsern an, daß sie sodann von den Schafen mit verschluckt werden. Die Schafe bekommen vom Thaue in der Lunge Würmer, und ein verwundetes

Maul,

Maul, welches hernach zum Grind ausschlägt.

10.

Wenn die Schafe gleich nach der Schur von Dornen, Wachholdern, Nadelholz und anderen stachlichten Gesträuchen verwundet oder gestochen werden, so bekommen sie den Grind.

11.

Wenn Schafe und Lämmer die jungen Nesseln, die sie sehr lieben, auf der Weide abfressen, so verbrennen sie sich die Mäuler. Das davon anhaltende Brennen und Jucken nöthiget nun die Thiere, daß sie sich an den vorbesagten Theilen immer reiben, und hiermit sich offene Schäden zuziehen und verbreiten, daß endlich der hiervon entstandene Grind weiter geht, und nach und nach den ganzen Leib einnimmt. Eben so geht es mit den Disteln, wenn sie sich daran stechen.

12.

Die Brachweide verdient vor allen andern für die Schafe den Vorzug, denn die brachliegende Erde ist die allerbeste, giebt eine mittelmässige Weide, und reicht den Schafen die Nahrung reichlich dar, die weder die eine noch die andere Krankheit zuwegenbringt. Da werden nicht die Gedärme, die Lungen, die Leber, und das Geblüt von allzu-

zufettem Grase beschädigt, und doch den Schafen der Hunger sattsam gestillt.*)

13.

Je kleiner und subtiler das die Gras ist, je besser füttert es das Schafvieh, und desto feiner ist auch die Wolle. Je dürrer das Jahr, je fetter die Schafe. Wenn aber die Jahre so sehr ohne Regen sind, daß auf den Höhen alles vertrocknet, so werden die Schafe eher zu mager als zu fett werden.

14.

Wenn man sehen will, ob sich ein Schaf gut füttert, so ziehe man die Wolle auf den Rücken von einander. Ist der Pelz auf dem Rücken naß, daß man ihn fast ausringen könnte, so futterts sich wohl.

Nur

---

*) Die angenehmsten Kräuter für die Schafe sind, welche auf den ungepflügten Feldern wachsen, den zweyten Platz haben die von den Wiesen, welche nicht naß sind, morastige und waldigte Kräuter sind die schlechtesten. Doch ist kein Futter und keine Weide so angenehm, welche nicht durch das Beständige den Reitz verlieren sollte, wenn der Hirt dem Eckel nicht zuvorkommt, und ihnen Salz zu fressen giebt. Columella.

Nur muß man solche Zeit zur anstellenden Probe nehmen, da es einige Tage hindurch recht trocken gewesen, und nicht geregnet hat. Dann die Probe würde falsch seyn, wenn der Pelz von Regennässe, oder vom nächtlichen Thaue im Hordenlager, nicht genug abgetrocknet wäre. Es muß sich aber die Wolle des Schafs, wenn es probhaltig seyn soll, zugleich fettigt im Angreifen zeigen.

15.

Das dienlichste Gras für die Schafe ist dasjenige, das auf dürrem Anger wächst, und etwas mit Heidekraut vermischt ist, wenn es nur an dem Stiele so lange ist, daß die Schafe es mit den Zähnen abbeissen können, länger darf es nicht seyn. Insonderheit aber ist dasjenige gut, worunter viel Blättergewächse oder Klee ist, dergleichen auch auf obgesagten Feldern wachst, und auf Aeckern die zu Wiesen gemacht sind.

16.

Der Schaden, den die Schafe an Laubhölzern Sommerszeit thun, ist beträchtlich. Bey öfterer Betreibung wird auch alles Laub abgefressen. Die an den Stöcken zurückgebliebenen Reiser müssen um der abgebissenen Spitzen willen verderben. Ja viele tausend junge Holzpflänzchen, welche von allerhand Gattungen Holzsaamen erst aufgegangen sind, werden bis an die Erde abgebissen, und gehen gänzlich verloren.

Von

Von den Lämmen.

Man muß die Lämmer ganz nahe herum auf guter Weide ganz langsam führen, und mit ihnen ja nicht weit jagen und herum schwärmen, indem ihnen die Müdigkeit gleich in die Knochen schlägt, daß sie nicht wachsen und gedeihen. Es werden aber die Lämmer nicht eher ausgetrieben, als bis sie gehammelt worden, oder die sogenannte Leichtung vorbey ist; ist es aber dann noch zu kalt, so muß man sie noch im Stalle behalten.

Wenn sie acht Tage alt sind, beginnen sie fressen zu lernen, da sie sich vorher nur allein mit dem Saufen beholfen. Alsdann soll man ihnen vier bis fünf Wochen lang Haber geben. Man muß ihn aufkochen lassen. Man kann ihnen auch etwas vom besten Heu vorlegen, sie des Tages zweymal tränken, wobey das zu ihrer Reinigung dienliche Salz nicht zu vergessen ist.

Wenn die auf die Weide ausgetriebenen Schafmütter Mittags und Abends nach Hause kommen, müssen solche vor dem Schafstall bleiben, und alle Lämmer herausgelassen werden, damit sie rechten Platz zum Saugen haben.

Damit die Lämmer auf der noch nicht gewöhnten Weide sich nicht verunreinigen, so nimmt man junge einjährige erlerne Sprossen,

sen, dörret sie in einem Ofen, stößt sie zu Pulver, und giebt es ihnen mit Salz zu lecken.

Die ungedüngten Brachfelder, gute Stoppeln und trokne Weide sind für die Lämmer am besten. Hingegen dürfen sie nicht auf geile Oerter geführt, auch im kalten Wetter nicht gleich den alten Schafen in die Horden, sondern in den Stall gebracht, müssen auch des Morgens etwas spät aus- und des Abends früher als das andere Schafvieh eingetrieben werden, damit sie von Fliegen und Mücken nicht viel leiden.

Solange das Erdreich offen im Herbste und noch nicht mit Schnee bedeckt ist, solange läßt man die Lämmer gleich dem übrigen Schafvieh ins Feld gehen. Ist aber das Feld beschneyet, so werden sie zu Hause behalten. Man muß ihnen aber, wenn nun die Sommerhütweide aufhört, das beste Futter geben, damit sie nicht gleich zu grosse Veränderung spüren; und damit fortfahren, denn immer gleiches und sattsames Futter macht das allerdauerhafteste Schafvieh.

Von den Mutterschafen.

Die Mutterschafe fängt man an im Monath März auszutreiben, wenn es sich der Witterung wegen will thun lassen, doch lassen sich Monath und Tage so genau nicht bestim-

men. Es kömmt nur darauf an, ob kein Schnee mehr auf dem Felde sey? Denn wenn Blechfröste sind, hüten die meisten Schäfer auf den Saatfeldern, oder der offenen gemeinen Weide.

Wenn die Mütter gelammt haben, und ausgetrieben werden, die Lämmer ihrer Zärtlichkeit halber aber noch zu Hause bleiben, so müssen die Mütter nicht zu weit getrieben werden, damit sie sich nicht zu sehr ermüden, und so zu sagen bruchschlagend des Mittags und Abends nach Hause kommen, da die auf die Milch so erpichten Lämmer die armen alten Mütter ohnedem sehr abzerren, und diese daher so von Kräften kommen, daß sie entweder keine Wolle setzen, oder den saugenden Lämmern nicht Milch zur Genüge geben können. Man muß daher sorgen, daß die Saugschafe, wenn sie sich des Morgens erst satt gefressen, ganz langsam auf die nächste Weide, und gegen Mittag ganz langsam hineingetrieben werden, um im Freyen vor dem Schafstalle die Lämmer zu saugen. Des Abends wird auf gleiche Weise verfahren.

Die Säugeschafe müssen auf den mit kurzem Grase bewachsenen Gegenden, Bergen und magern Brachfeldern gehütet werden. Junges Laub ist ihnen schädlich, als wovon sie sich faul und ungesund fressen.

Man

Man muß die Schafe da nicht weiden lassen, wo viele Brombeerstrauch sind. Denn sie lesen die reifen Brombeere fleißig ab, fressen sie, und nachher tragen sie beym Forttreiben durch den Pferch die unverdaut abgehenden Körner auf die besten Felder, und besaamen sie damit zum größten Nachtheil. Wenn dieses Unkraut überhand genommen hat, können die Felder schwerlich davon gereiniget werden.

Von dem gelten Vieh, und den Hameln.

Man muß mit den Hammeln, und den gelten, daß ist, nicht tragenden Schafen die weiteste Weide betreiben, und zwar diejenige, wo grosses und hartes Gras wächst. Man betreibt damit die Wiesen im Frühjahre, welches an den meisten Orten nur bis Georgi geschehen darf. Vom Julius an bis in den September treibt man eben dieses Vieh in die Stoppeln, damit es desto fetter und im Gelde desto höher ausgebracht werden könne. Uebrigens muß den Schäfern eingeschärft werden, daß sie sich vom März bis in den September mit keinen Schafen auf besaamten Feldern betretten lassen.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Von der Winterfütterung der Schafe.

Man theilt die Winterwartung der Schafe in die Winterhût, und in die Winterfutterung ein.

Winterhut.

Es ist in unsern Tagen ôfters ûber die Unschâdlichkeit und Schâdlichkeit der Behûtung der Saat auf gefrornen Aeckern gestritten worden, ohne daß man den Streitpunkt recht festgestellt. Dieser beruht aber einzig und allein auf der Beschaffenheit des Bodens, ob er mehr oder weniger fruchtbar und fest ist. Ein leichter Sandboden leidet allerdings Schaden von dem Abhûten der Saat zur Frostzeit. Denn wenn im Frûhjahre die kalten Nordwinde wehen, so ist der Boden, wenn er durch das Abhûten blos geworden, ganz

ohne

ohne Decke, daß die Kälte ungehindert bis zur Wurzel hinunter greift, und viele, oft die meisten Saatpflanzen tödtet. Sind es aber starke reissende Westwinde, so wird die entblößte Saat bis auf die Wurzel aufgedeckt und losgerissen, daß sie sich theils gar nicht, oder nur kümmerlich wieder erholet, und weniger ergiebiger wird. Leidet aber solche Saat auch von diesen Winden nichts, und es erfolgt ein trockenes Frühjahr, so entsteht ebenfalls eine merkliche Verminderung an Mandeln Ist die Saat aber unbehütet geblieben, so bedeckt sie mit ihren Blättern mehr das Erdreich, hält solches frisch, und macht hiemit, daß sie fröhlicher in die Höhe gehen, und dem Eindringen der Sonne und der Luft in die Erde mehr widerstehen kann. Es sind aber noch manche andere Erdarten, die ebenfalls nicht trächtig genug sind, besonders auf Anhöhen und Bergen den nämlicheu Unfällen ausgesetzt. Ueberhaupt sollte man den unbescheidenen Schäfern zur Regel machen, daß sie zu keiner Zeit auf die ihnen zum Behüten verstattete Saat kommen müssen, wenn die Schafe darauf ihre Fußstapfen zurücklassen können. Es ist nöthig, daß die Schafe bey der Saatbehütung ein gutes dürres Futter zum Frühstück bekommen, weil die grüne Saat ein beständig anhaltendes Laxiren verursacht, welches, weil es zu lange währt, gar nicht für stärkend, vielmehr für die Ein-

geweide schwächend anzusehen ist. Sind die Schafe im mindesten anbrüchig, so wird das Uebel vermehret, zumal wenn sie bereits husten. Wird aber den Schafen ein Rauchfutter gegeben daß sie nicht nüchtern auf die Saat kommen, so werden sie von selbiger weniger, oder gar nicht laxirt.

Sobald das Gras im Herbste gelb zu werden anfängt, so ist es nicht nur ein Zeichen, daß es seine Kraft verliert, sondern es ist auch den Schafen ein Gift, so lange es nicht ausgefroren ist, daher den die Schafe von der Weide abgetrieben werden müssen. Sind aber die Weide und Felder ausgefroren, müssen die Schafe bey hellen Tagen und um Mittag herum ausgetrieben werden, weil die freye Luft sehr viel zu ihrer Gesundheit beyträgt. Sie werfen auch die Wolle nicht ab, welches daher entsteht, wenn die Schafe in den Ställen zu warm gehalten werden, darin kein Luftwechsel veranstaltet wird, und nicht in die freye Luft gelassen werden. Die Schafe müssen des Morgens, ehe sie des Winters ausgetrieben werden, im Stalle ein gutes Futter bekommen, und es ist auch gut, wenn sie beym Heimkehren vom Felde in dem Stalle ihr Futter finden *). Viele

*) Schafe hütet man im Sommer nicht faul, verschwendet auch das Futter im Anfang

Viele Schafe fressen sich noch im Winter faul, und ziehen sich die Lungensucht zu, und dieß kömmt einzig und allein daher, wenn sie entweder zu warm in den Ställen gehalten, oder nüchtern und hungrig aufs Feld getrieben werden, zumal wenn Gras und Saat noch nicht abgetrocknet sind.

Es ist eine höchst schädliche Behandlung der Wollthiere, daß man auch bey anhaltenden Regenwetter und schlechter Witterung im Winter die Schafe austreibt, oder wenn es Vormittags entsteht, selbige vor dem späten Abend nicht wieder in den Stall zurückbringt. Aus den nassen Pelzen in den warmen, der freyen Luft verschlossenen Ställen, entsteht eine der gefährlichsten Ausdünstungen

Anfang des Winters nicht, damit es nicht zur Lammzeit, wo es am nöthigsten ist, fehlet. Kommen sie schlecht auf den Stall, so ist Verlust an Wolle und Lämmern. Werden sie auf dem Stalle verwahrloset, so gehen alte und junge verloren. Die Nutzung hängt vornehmlich von der Verpflegung ab. Ist sie gut, und verbessert man das Futter, so trägt ein Schaf nicht nur bessere, sondern mehr Wolle als gewöhnlich.

Sprengers Anfangsgründe des Feldbaues.

der Schafe, welche macht, daß sie in einer sehr faulen Luft leben müssen.

Winterfütterung.

Die Schäfereyen sind sehr übel daran, die wenig oder gar kein Heu haben, und ihre Schafe meistens von Stroh und Winterweide erhalten müssen. Dergleichen Schäfereyen, weil sie auf hohen, dürren, sandigten, unfruchtbaren Boden liegen, haben zum Unglück fast allein nur die schlechtesten Stroharten, Roggen- und Haber- und zuweilen Buchweitzenstroh. Man muß in solchen Schäfereyen freylich sich so gut behelfen, als man kann. Wenn es aber irgends möglich wäre, sollte man den Schafen lieber alles Stroh, und zwar alle Sorten untereinander, zu Hexel schneiden, und etwas Körner, oder kleingeschnitten Heu mit unter vermengt geben.

In Schäfereyen, wo man mit dem Winterfutter besser daran ist, pflegt man den Hammeln und geltem Viehe das Roggenstroh in die Raufen zu legen, daß sie davon die Aehren sich heraussuchen und abbeissen müssen. Ist dieß geschehen, so wird das Stroh zum Einstreuen gebraucht.

Wenn man das Laub von Erlen, Birken, Eichen, Eschen, Buchen, Weiden und anderen Strauchholz, bevor es gelb wird, abbricht, ist es viel dauerhafter und nahrhafter,

als wenn es um Johannis gesammelt wird. Bey guten Schäfereyen wird daher diese spätere Zeit des Laubbrechens beobachtet.

Das Heu ist das Hauptwerk des Schafwinterfutters. **Vom Stroh wird das Vieh nicht froh.** Das Schafheu soll nicht grob, auch nicht sauer seyn, noch solches, das auf Brüchen und Lahm steht, sondern ein kleinblätterricht, mit Klee untermengt. Von dem Stroh nimmt man hiervon das Stroh der Hülsengewächse aus, der Wicken, der Erbsen und Linsen, welches so ziemlich dem Heu gleich zu schätzen, wenn es nämlich so einkommt, daß die Blätter noch daran sind. Diejenigen Schäfereyen sind freylich am besten daran, die aus dem Heue die ganze Winterfütterung vollkommen bestreiten: denn es bleibt immer die überall geltende Bemerkung völlig wahr: **Wenn die Schafe in oder bey der Winterfütterung mager werden, nachdem sie auf der Sommerweide fett gewesen, so folgt darauf unausbleiblich das Schafsterben.** Dieser Unfall aber wird am gewissesten durch hinreichendes Heufutter vermieden.

Das Heu auf die Schafställe zu bringen wird nicht überall gebilliget, und zwar aus dem Grunde, weil sich aus dem Schafstalle der Dunst in das Heu hineinzieht, und solches den Schafen weniger gedeihlich machen kann.

Es

Es ist besser von der gemeinen Weise, die Schafe im Winter nur dreymal zu füttern, abzugehen, und ihnen an die vier bis fünfmal zu geben. **Wenig und oft ist bey aller Viehfütterung eine Hauptmaxime.**

Wer die Hammel, die freylich das gröbste Futter haben müssen, auch so gut füttern kann, daß sie nicht das Fett und Fleisch, so sie von der Weide her haben, im Winter verlieren, der kann seine fette Hammel, ohne daß er eine besondere Mästung veranstaltet, von Weihnachten bis um Ostern hin aufs wenigste um ein Drittheil höher, als zu der Zeit verkaufen, in welcher sie überall zu finden sind.

Wenn die Schafe gar nicht mehr ausgetrieben werden, und mit dem Rauchfutter abgewechselt wird, so muß ihnen des Morgens das schlechtere, weil sie da am hungrigsten sind, und hernach das bessere gegeben werden, weil sie im entgegensetzten Falle jenes Futter nicht begehren und fressen würden. Muß man aber bey der Winterfütterung den Schafen, wenn sie bey Tage auf die Weide, oder die gefrorne Saat, gehen sollen, so sey es theils nicht zu wenig, theils auch nicht zu schlecht, damit die Schafe mit vollem Magen aufs Feld kommen, und nie der Gefahr ausgesetzt werden, von der Herbst- oder Winterweide zu mancherley Krankheiten geneigt zu werden.

Es ist sehr gut, wenn die Schafe aus dem Stalle sind. Das Futter in die Raufen zu legen, um ihnen nicht die Pelze zu verderben. Allein es geht nicht wohl an, des Morgens die Schafe, wenn das Frühstück vorgelegt werden soll, aus dem Stalle herauszutreiben, weil sie Hungershalber noch nicht heraus wollen, uud daher mit Gewalt herausgetrieben werden müssen. So ist auch an manchen Wintertagen zur Fütterungszeit starker Regen, oder Schnee, daß deshalb die Schafe nicht gerne aus dem Stalle heraus wollen, worinn man ihnen auch billig nachgeben sollte. In dieser Absicht ist dieses nun die beste Einrichtung, wenn der Schafstall der Länge nach in der Mitte eine Scheidewand von Horden, oder Stangen hat, welche in der Mitte sowohl, als an den beyden Enden, sehr weite Oeffnungen haben können, die zu seiner Zeit wieder zugemacht werden. Wenn nun die Schafe in der einen abgehegten Hälfte des Stalles sämmtlich an der Raufe fressen, oder heiraufstehen oder liegen, so wird in der andern von Schafen leeren Hälfte das Heu in die Raufen gelegt, und sodann die Scheidewand am vorbesagten Ställen geöfnet, daß die Schafe, hiezu gewöhnet, freywillig zu den gefüllten Raufen hinüber gehen, mit welchem Verfahren denn nun beständig umgewechselt wird. Ist der Heuboden über dem Schafstalle, so

wird

wird das Heu allemal am Ende der von Schafen leeren Hälfte herabgeworfen, und vorhinaus weiter umher getragen. Ist aber der Schafstall zu lang, daß das Umhertragen des Heues eines weiten Weges bedurfte, so muß er gerade in der Mitte quer durch abgehegt werden, daß die Schafe also dann auch auf diese Art von der einen Abtheilung zu der andern herübergehen, um beständig die eine zum Vorlegen des Rauchfutters von Schafen leer zu haben.

An manchen Orten vermischt man das Heu aus Ersparniß mit Roggenstroh. Soll hier etwas herauskommen, so ist es besser, Erbsen-Gersten- oder Haberstroh mit dem Heu zu vermischen. Nur ist hierbey zu merken, daß man dergleichen gemischtes Heu nur in kleineren und desto öftern Portionen den Schafen reichen müsse, damit sie sich nicht, wenn sie zu viel auf einmal vor sich haben, angewöhnen, das bessere hervor zu suchen, und das geringere liegen zu lassen. Man thäte aber noch besser, die verschiedene Stroharten zusammen als Hepel, und zwar mit dem Heu zugleich zu schneiden, solchen Hepel den Schafen in Krippen darzureichen.*)

Weil

*) Man kann den Schafen auch von Hechsel, der aus fein geschnittenen Gersten,

Wai-

Weil hier von Vermischung des Roggenstrohes unter dem Heue die Rede ist, so ist zu bemerken, daß solche in dem Falle allen und jeden Schäfereyen anzurathen, wenn in nassen Jahren das Heu nicht recht trocken eingebracht werden kann. Man legt nämlich eine Schütt Heu, und sodann wieder wechselweise ein Schütt langes Roggenstroh auf den Boden als auf welche Weise nicht nur das feucht eingefahrne Heu nicht schimmeln, sondern auch seine Feuchtigkeit in das Stroh hinüber gehen lassen wird. Am besten aber wird dieß geschehen, wenn dergleichen Heu auf einen Boden zu liegen kommt, dessen Wände so offen sind, daß der Wind heranstreichen, der Regen aber nicht hinein kommen könne.

Bey

Waitzen, Wicken- und Erbsen Stroh, worunter gestossene Kartoffeln, Kohlrüben und vorzüglich zerschnittene gelbe Rüben, gemengt werden, besteht, geben. In der Ermanglung streut man etwas Wicken- und Kartoffelschrot oder ganzen Haber darauf Jedesmal mengt man etwas Salz darunter, damit die Schafe das rauhe geschnittene Stroh desto williger fressen. Compendiöse Bibliothek für alle Stände. Der Landmann II. Heft.

Bey Schäfereyen, wo Stroh und Heu jedes besonders verfüttert wird, wird in Ansehung der Zeit nicht einerley Verfahren beobachtet, da einige das Heu um Weihnachten, oder nach Beschaffenheit des Vorraths gegen die Lammzeit erst verfüttern, andere aber, und die wenigsten, die Schafe schon vor Weihnachten mit Heu, und hernach mit mancherley Stroharten erst unterhalten. Hier entsteht nun die Frage, welches das beste Verfahren sey? Das beste ist, eine solche Fütterungseinrichtung zu machen, daß die Schafe gleich von Anbeginn der Einstallung an täglich zum Abendfutter Heu, des Morgens und Mittags aber Stroh bekämmen, und hiermit bis zur Lammzeit hin fortgefahren, in letzteret aber, wenns irgend möglich ist, den Mutterschafen lauter Heu täglich zu geben. Bekommen die Schafe vom Anfange der Winterfütterung an nichts wie Stroh, so schlagen sie zur sehr ab, und wenn die grosse Kälte um Weihnachten angeht, so nimmt jede Viehart auch bey dem besten Futter nicht recht zu. Hat man aber das Schafvieh nach der angepriesenen Fütterungsmethode immer gut bey Leibe gehalten, so wird das Lamm im Mutterleibe grösser und stärker zur Welt kommen, und das nicht durch blosse Strohfütterung von Kräften gekommene Mutterschaf wird auch beym Saugen desto besser bestehen. Es ist weit leichter Scha-

fe

fe bey Kräften zu erhalten, als solche, wenn sie einmal schwach und kraftlos geworden sind, in der nöthigsten Zeit wieder in die Höhe zu bringen.

Als eine Hauptregel muß es allen Landwirthen empfohlen seyn, daß sie lieber zu wenig, als zu viel Schafe halten, um nie in mißlichen Jahren wegen Futtermangel die Schafe schwächlich und zu mancherley Krankheiten aufgelegt zu machen, oder solche noch vor dem Ende des Winters ein Raub des Todes werden zu lassen.

Achtes Kapitel.

Von dem Salzen der Schafe.

Unter dem Salzen der Schafe versteht man das Füttern der Schafe mit Salz, welches ihnen zu dem Ende als Arzney gegeben wird, daß die in ihren Leibern sich gesammelten Feuchtigkeiten vermindern, und ihr Faulwerden verhindert werden möge. Man bedient sich entweder des gemeinen Küchensalzes, oder des sogenannten Steinsalzes.

Das Verfahren mit der Salzfütterung ist sehr verschieden in Ansehung der Zeit sowohl, als des Maaßes, das dazu gebraucht wird. Bey diesen so ungleichem Verfahren hat man als eine Hauptregel zu bemerken: 1) daß die Schafe nach genossenem Salze vor den andern Tage nicht saufen dürfen, und 2) daß grosse Hitze und grosse Näße bey dem Geben des Salzes für undienlich geachtet werden, weßhalb also auf die Witterung

terung immer mit Rücksicht genommen werden muß. Ist anhaltende nasse Witterung vorhanden, so wird der Zweck, nämlich das Schaf auszutrocknen, verfehlet; ist aber die Witterung zu heiß oder zu trocken: so leidet das Schaf, wenn es zumal von der Tränke ganz oder zu lange abgehalten wird, zu sehr, seine Säfte werden zu scharf und zu dick, und wenn es bey seinem dadurch veranlaßten Durste auf dem Felde sodann Wasser findet, so zieht es sich Lungenentzündung durch übermäßiges Saufen zu, oder wenn es in Gründen auf vollsäftiges, oder auch nur bethautes Gras stößt, so wird es sich hier gar leicht faul fressen können.

An einigen Orten Deutschlands werden verschiedenene Salzlecken mit mancherley Ingredienzen gegeben, zum Beyspiel eine Mischung zur Salzlecke:

Reinfahrenkraut.
Osterlucey.
Wermuth.
Enzian.
Spreu vom gedroschenem Hanfe.
Wachholderbeeren.
Alantwurzel.

Dieses Geleck ist mit zu vielen Spezereyen überladen. Es könnte an Salz und Wehrmuth, allenfalls auch mit hinzugesetzter

ter Schafgarbe oder Wachholderbeeren genug seyn, da man diese Materien wohlgetrocknet, zu Pulver gerieben, und mit dem Salze vermengt den Schafen in den Salztrogen vorstreuen darf. Auch kann man getrocknete Erlensprößlein, die ein Jahr alt sind, ohne anderen Zusatz zu Pulver gestossen, mit dem Salze vermengt geben. Wem es nicht an wilden Kastanien fehlt, der kann sie getrocknet und zerstossen mit dem Salze vermischen, und hat daran zugleich ein gutes Vorbeugungsmittel wieder die zu besorgende Faulniß der Lunge und der Leber. Bey Schafen, die dem Grinde oder der Raude unterworfen sind, und daher die unreine Materie durch den Schweiß ausführen sollen, wäre diese die beste Salzlecke, daß getrocknete und zerstossene Ebereschenbeeren mit Salz vermischt gegeben werden. In Ermanglung der Ebereschen kann man reife Hollunderbeeren auf gleiche Weise nehmen. Jene sind aber weit wirksamer als diese.

Ein anderes Recept einer gemischten Salzleck ist dieses:

Brod, wenn es hart ist, zerstossen, wenn es weich ist, zerrieben.
Leimkuchen.
Eichenlohe.
Kalk ungelöschter.
Ruß.
Roßbein.

Die-

Dieses alles wird zu Pulver gestampft und unter das Salz gemenget. Will ein Schaf dieses Gemisch nicht aus dem Troge fressen, so muß es ihm eingeschüttet werden.

Soll es bey diesem Recepte auf die Abführung überflüssiger Feuchtigkeiten abgesehen seyn, so möchte der Kalk mit Ausschliessung aller übrigen Ingredienzen schon für sich allein hinreichend unter dem Salze seyn, und dieß um so mehr, als alle Heil- und Vorbauungsmittel die besten sind, je weniger sie aus vielen Materien zusammengesetzt sind; nichs zu gedenken, daß bey vielen Schafen nicht alle vorgeschriebenen Ingredienzen in genügsamer Menge zu haben, oder daß das Anschaffen derselben zu mühsam, oder nicht wohlfeil genug ist.

Es sind manche Ingredienzen der Salzlecke sehr hitzig, eröfnend und treibend, wovon die Schafe, wenn ihnen zu viel oder zu oft gegeben wird, zu sehr angegriffen werden. Daher sind folgende Vorsichtsregeln nicht ausser Acht zu lassen.

Zibeth, der von manchen den Schafen den ersten Tag, da man sie beym Einstallen schwitzen lassen will, gegeben wird, ist sehr hitzig, und muß nicht grösser als eine mittelmässige Erbse einem Schafe in Brantwein eingegeben werden. Man muß aber trächtige Schafe ihrer Frucht halber damit verschonen,

daher

daher er nur im späten Herbst, oder im Winter erst gegeben werden kann.

Schafgalle von geschlachteten Schafen ist äusserst hitzig, und darf daher nicht mehr denn zweymal den ganzen Winter über von dem Einstallen an bis zu dem Tage hin, da sie wieder auf die Frühlingsweide gelassen werden, zum Gebrauch kommen. Es wird aber diese Galle getrocknet, sodann pulverisirt, mit ein wenig Salz vermischt, und mit Haber gegeben. Es geschieht aber dieses nur dann, wenn ein sehr nasses Jahr und ein nasser Herbst gewesen. Ausser diesem Falle könnte es allenfalls nur einmal, nämlich erst beym Einstallen im Herbste gegeben werden, als worauf man mit einer der vorgedachten Salzlecken fortfährt.

Enzian gehört auch unter die hitzigen Mittel. Wer es ohne vielen Zusatz von andern Dingen gebrauchen will, kann es pulverisirt in Theer mit etwas Salz auf eine Schübe Brod streichen, und jedem Schafe eine solche alle drey Wochen geben.

Wermuth und Alant sind dem Enzian an die Seite zu setzen, und müssen ebenfalls nicht unter die Salzleck in grosser Menge oder zu oft gegeben werden.

Was das Steinsalz betrift, so ist wegen dem Gebrauch desselben unter den Schäfern keine Einigkeit. Einige geben davon einen Tag um den andern, andere jede Woche einmal,

mal, noch andere aber alle Monat einmal, oder alle zehn Wochen u. s. f. Einige Schäfer hängen oder legen grosse Stücke dieses Salzes hin, damit die Schafe daran täglich nach Belieben lecken können.

Diejenigen welche den Schafen das tägliche Lecken des Steinsalzes nicht verstatten wollen, und hieran auch nicht unrecht thun, lassen mitten im Stalle einen Pfahl setzen, an dessen obern Ende eine Höhlung eingegraben, oder eine hölzerne Schale festgenagelt ist, worinn ein grosses Stück Steinsalz liegt, daß die Schafe daran lecken können. Ueber diese Höhlung wird ein Deckel gemacht, um das Salz so lange zu zudecken, bis man es den Schafen wieder frey zu stellen gut findet.

Einige nehmen aus den Salinen das graue wohlfeilere Salz, bilden es mit Theer zu Kugeln, mischen auch wohl Wermuthknospen darunter, und legen es den Schafen zum lecken vor. Nie muß man es sich aber einfallen lassen, Thon oder Lehm darunter zu mischen, weil der Lehm auf alle Weise den Schafen schädlich ist.

Endlich ist wohl zu merken, daß man den Schafen kein in Wasser aufgelöstes Salz in Trögen zum Saufen geben müsse. Sie schütteln dabey den Kopf, und werfen sich das Salzwasser einander auf die Wolle, wodurch sie gereitzt werden, sich einander die Wolle

abzupflücken. Hat man aber aus der Küche allerley Salzspühlicht zur Hand, so kann man wohl die Salzlecken damit mässig anfeuchten, oder kurzgeschnittenes trockenes Futter damit besprengen. *)

---

*) Die Salzungen muß man nie ausser Acht lassen, die Wochen zweymal zu Salzen ist nicht zu viel, sonderlich alsdann, wenn das Wetter trocken und hell ist. Pastor Mayer.

Neuntes Kapitel.

Von dem Tränken der Schafe.

Ueber das Tränken der Schafe ist man eben so wenig als über das Salzgeben einig, da so viele Schäfereyen wo nicht gar die meisten, gänzlich vom Wasser abgehalten, die wenigsten aber zur Zeit noch dazu gelassen werden

Wider diese den Schafen angethanene Gewalt hat bereits einer unserer ältern Oekonomielehrer **Eckhart** geeifert. Er schreibt in seiner Experimentalökonomie also; „Wie im Winter den Schäfern und ihren Knechten ernsthaft einzuschärfen, den Schafen so viel kalt und rein Wasser zu reichen, oder die Schafe an solche Oerter zu treiben, wo klare Bäche fliessen, worinn sie sattsam tränken können; also sollen gleicher Gestalt die Knechte sämmtliche Heerden den ganzen Sommer hindurch, so oft sie an klare reine Quel-

len, oder reine hellfliessende Bäche vorbeygetrieben, ihre Schafe ohne Bedenken saufen lassen so viel sie wollen, auch wohl zu dem Ende bey heissem Wetter, wohl gemerkt, ganz sachte, jedoch sehr oft, vor solche Gegenden vorbey treiben, und die Schafe tränken, damit sie niemals recht durstig und schmachtend werden. Bey so gestalten Sachen wird das arme Vieh viel besser gedeihen, und sich nicht faul fressen; da die Schafe, wenn ihnen die Dummheit in der größten Hitze lange Zeit das Saufen mit Gewalt verwehrt; alsdann, wenn sie Gelegenheit finden, die faulsten Lachen- und Pfützenwasser aus grosser Noth überflüssig hineinsaufen, und also dadurch die so erhitzten innerlichen Theile entzünden. Wenn aber, wie gedacht, die Schafe an helles, klares Wasser gewohnt sind, und ihnen solches vollaufgelassen wird, daß sie niemals recht durstig werden, so wird kein Schaf solches Wasser anriechen, geschweige Saufen, und ich sage frey heraus, daß das faule Wasser die Schafe nicht faul mache, sondern der so lange ausgestandene unbeschreibliche Durst, als welcher so jähling geschreckt, und dadurch die Krankheit oder gar der Todt zu wege gebracht wird, indem alle vernünftige Aerzte bezeugen werden, wie viel hundert Menschen, welche gesund, jung und frisch gewesen, sich aber mit Laufen, Springen, und starken Bewegungen erhitzt,

und

und sogleich jähling Wein, Bier oder Wasser getrunken haben, davon ungesund geworden, oder sogleich gestorben sind, ohnerachtet selbige doch kein faules Wasser getrunken haben. Woraus sich denn klar ergiebt: daß die Erhitzung und der zu grosse Durst Schuld sey, daß sie so jähling saufen müssen.

Ueber die Zeit des Tränkens ist man nicht einig. Das beste und sicherste ist, die Schafe zu tränken, es sey Herbst oder Sommer, so oft sie ihren Durst merken lassen, und ihnen das Wasser, wenn sie es auch täglich bedürfen, und ihr Verlangen darnach durch einige Zeichen offenbaren, nicht zu versagen. Wenn ihnen nur die Freyheit gelassen wird, ihrem natürlichen Triebe zu folgen, so kann man vor allen widrigen Folgen sicher seyn. Denn die Natur zeigt ganz aufrichtig, was nützlich oder schädlich ist. Es ist aber diese Veranstaltung, bey welcher gar nichts versäumt oder geschadet werden kann, ohnstreitig die beste, daß der Wassertrog, aus welchem die Schafe bey der Einstallung im Winter täglich Vor- und Nachmittags saufen, im Sommer immer voll Wasser gehalten werde. Die Schafe, die Lust zum Saufen haben, gehen beym Aus- und Eintreiben von selbst an ihren gewöhnlichen Wassertrog hinan, zu welchem Ende man sie so lange stehen läßt, bis man sieht, daß kein Schaf mehr zur Tränke herankommen, oder

mehr saufen will. Die Schafe, die keinen Durst empfinden, drängen sich nie zum Wassertroge, so wie dagegen die durstigen alsbald aus dem Haufen hervorkommen, um sich satt zu trinken.

Es finden sich aber Schäfereyen, deren Schafe eine sehr weite Trift haben, daß sie deshalb nicht täglich im Sommer nach Hause kommen und des Nachts im freyen Felde, oder unter Schupfen liegen bleiben. Wie wäre nun dergleichen Schafen, auch andern zu helfen, um sie im Felde auch mit gutem unschädlichen Wasser zu versorgen. Denn unreines oder morastiges Wasser ist nicht anzurathen, welches in Pfützen, Sumpften oder Gräben, worin es stille steht, gefunden wird, weil es gemeiniglich mit Wasserinsekten, Amphibien, Larven, und allerley Unrath angefüllt ist, die vielerley Krankheiten veranlassen können, so wie nach Schäfers Abhandlung von den Egelschnecken in den Lebern der Schafe wohl zu glauben ist, daß jene aus stehenden sumpfichten Wasser in diese kommen. Auch lehmichtes Wasser auf Feldern, deren Boden aus Lehm oder Thon besteht, ist als schädlich gänzlich zu verwerfen.

Man findet in der Abhandlung des Hrn. D. Plourquets von der Verbesserung des Schafstandes einen gar nicht unausführlichen Vorschlag, unreines auf dem Felde sich findendes Wasser, in reines und gesundes zu

ver=

verwandeln, der darinn besteht; — Wo sich im Felde eine Wassersammlung von selbst findet, oder angelegt werden kann, da setze man einen langen Brunnentrog daneben. In diesen oder auf diesen stelle man einen oder zwey grosse Zober, die etliche Eimer Wasser enthalten können. Diese müssen unten im Boden mehrere kleine Löcher haben. Nun füllt man sie über und über mit reinem Sande. Ehe die Schafe getränkt werden: so schöpft der Schafknecht ein paar Stunden zuvor das Wasser aus der Sammlung in die Zober hinein, welches sich dann durch Sand durchseigert, und in solchem alles Ungeziefer und andere Unreinigkeiten so zurück läßt, das es ganz helle und gut in den Brunnentrog hineinkommt. Die Zober müssen mit Eisen gebunden, und der Sand des Jahrs mehrmal frisch genommen werden. Auch dulde man im Brunnentrog kein stehendes Wasser, welches dadurch verhindert wird, daß er ein klein wenig abhängig gestellt, und ganz unten mit einem Zugzapfen versehen wird. So bald die Schafe getränkt sind, muß der Schäfer den Zapfen ziehen, und den ganzen Trog mit dem Besen auskehren. Eben dieser Brunnentrog, der nicht tief seyn darf, könnte zur Salzlecke dienen, und das Salz nach dem Tränken hineingeworfen werden, worauf er wieder zugedeckt wird, wiewohl solches ganz nothwendig nicht ist.

Eini-

Einige behaupten, daß das Tränken der Schafe in den Mittagsstunden nicht geschehen dürfe, weil solches die Wassersucht verursache. Diese Behauptung ist mit Einschränkung zu verstehen. Haben Schafe hiervon je die Wassersucht bekommen: so muß es geschehen seyn, wenn sie zu selten getränkt, und hiervon zu durstig geworden seyn können, oder wenn sie an einem heissen Sommertage durch weites oder schnelles Treiben zu sehr erhitzt, und darauf zur Tränke gelassen worden, als in welchem Falle auch andere Hausthiere ebenfalls vertränkt werden können. Ausser obgedachten Fällen wird das Mittagstränken den Schafen so wenig, als in den Früh- und Abendstunden, schädlich zu halten seyn. Noch kann man das Trinken der Schafe zur Mittagszeit im Sommer deshalb als schädlich ansehen, wenn sie an Wasser kommen, welches in den heissen Mittagsstunden allerley Insekten auf der Oberfläche enthält, die in den kühlern Morgen- und Abendstunden sich in die Tiefe herabbegeben, und daher von den Schafen um diese Zeit zu ihrem Schaden nicht mit eingesoffen werden können

Daß dieses aber erfahrungsmässig sey, ersieht man unter andern aus **Plouquets Abhandlung von Veredlung der Wolle und Verbesserung des Schafstandes.** Ich habe, schreibt er, selbst häufig bemerkt,

daß

daß stehendes Wasser mit Insekten angefüllt war, ich vorlor aber dessen ungeachtet auf solchen Weiden öfters weniger Stücke von meinen Schafheerden, als auf andern mit gutem Wasser versehenen Plätzen. Woher mag dieses rühren? Ist es nicht zu glauben, daß etwa die Insekten eine durch die Nachtluft abgekühlt werdende Oberfläche verlassen, und daß sie nur alsdann wiederum darauf in Menge erscheinen, wenn die Sonne solche erwärmt, und daß also für die Schafe, wenn sie des Morgens früh, oder Abends spat getränkt werden, die Gefahr, wo nicht ganz verschwindet, oder wenigstens doch viel geringer seyn mag? Könnte nicht etwa dadurch die Besorgniß gänzlich entfernt werden, wenn die Schafe auf diese Art um den dritten oder vierten Tag zum Wasser geführt, und ihnen zuvor Salz vorgelegt würde, welches von dem eingeschluckten Wasser aufgelöst, die Insekten tödten könnte? Die Sache verdient wirklich Aufmerksamkeit. — Warum sollte mann aber nicht täglich die Schafe des Morgens zu solchem Wasser hinführen wollen, wenn, wie es sehr wahrscheinlich ist, daß das den Schafen gegebene Salz die Insekten tödten kann?

Um den Schafen das Phlegma zu vermehren, geben ihnen einige Wasser mit Mehl vermischt. Ob dieß richtig oder unrichtig sey, läßt man dahin gestellt seyn. Es ist aber

höchst wahrscheinlich, daß die Schafe vom Mehlwasser zu gierig und mehr saufen würden, als es zur Löschung des Durstes nöthig ist. Soviel ist von Schäfereyen bekannt, daß man den Säuglämmern, wenn es denn Müttern aus Mangel des Futters an Milch gefehlt, einen laulichten Mehlbrey gegeben, und sie damit in die Höhe gebracht hat. Es ist aber auch von dieser Nothtränkung nicht viel zu halten, daß es Maxime seyn und bleiben muß, die tragenden und säugenden Schafe nie von Kräften so kommen zu lassen, daß es ihnen an hinlänglicher Milch zur allerbesten Sättigung der Säuglämmer abgehen könne.

Wieder das Vermischen des Wassers mit Trebern, Brantweinstrank, Spülicht, walten eben die Bedenklichkeiten ob, die zuvor beym Mehlwasser angegeben worden. Dergleichen Getränke könnten allenfalls nur bey Schafen oder Hammeln statt finden, die zur Schlachtbank gemästet werden sollen.

Zehntes Kapitel.

Von der Wollschur und der Wolle.

Wir haben in Deutschland theils ein- theils zweyschürige Schafe. Jene werden des Jahres nur einmal, diese aber zweymal geschoren.

In Ansehung der zweyschürigen Schafe theilt man die Wolle in Winter- und Sommerwolle. Jene heißt Winterwolle, weil sie im nächstvorgehenden Winter gewachsen, und im Frühjahre geschoren wird; diese aber Sommerwolle, weil sie nach der ersten Schur im Sommer gewachsen, und zu Ende des Sommers geschoren wird. Von der Winterwolle ist zu wissen: daß sie, da sie weit längere Zeit zu wachsen hat, als die Sommerwolle, langhärigter ist, und daher dem Gewichte nach von einer gleichen Anzahl von Schafen mehr ausgeben muß, als jene, wenn die Herbstschur nicht mit gerechnet wird.

Man ist darüber nicht einstimmig: ob sich von den einschürigen Schafen mehr Wolle, als von den zweyschürigen gewinnen läßt. Doch soviel man nach einigen Versuchen bemerkt hat, gewinnt man doch von zehn zweyschürrigen gegen eben so viel einschürigen genommen 2 bis 3 Pfunde Wolle mehr, und noch wohl darüber, besonders wenn gleich auf die Frühlingsschur der erstern gute warme Witterung gefolget.

Wenn gleich bekannt ist, daß die einschürige Wolle länger, größtentheils auch weicher ist, als die meiste zweyschürige Wolle von Schafen unveredelter Art: so ist jene doch weit einträglicher an der Geldeinnahme, da sie bisher weit theuerer bezahlt worden.

Man muß nicht Wollen, daß ein ganzes Land nur einerley, und besonders nur einschürige Wolle, als die bisher theuerste, haben sollte. Für die eine Wollmanufaktur wird diese, für die andere jene Wolle erfodert.

Insgemein hat man überhaupt in Deutschland nach verschiedenen Gegenden Wolle, die bald länger, bald kürzer, bald weicher, zarter, gröber, und härter ist. Man macht auch folgende Eintheilung der Wolle: 1) klare, 2) krause, 3) hårige oder scharfe, und dann 4) gar grobe.

Die

Die zweyschürige Wolle kommt den Haaren bey, sie ist kürzer als die einschürige in Absicht der einzelnen Fäden, hat aber wieder den Vorzug, daß sie nur filzet. Dieser Eigenschaft wegen wird nun die zweyschürige Wolle am füglichsten gebraucht. Hieraus läßt sich nun das ungegründete Vorurtheil wieder die zweyschürige Wolle, da man selbe abgeschaft und in einschürige verwandelt wissen will, genugsam ersehen.

Die Schafschur kann nicht an allen Orten, und in allen Ländern zu einer Zeit vorgenommen werden, indem das warme Wetter nicht überall gleich frühe oder spät eintritt. Ja nicht einmal für dieses oder jenes Land kann die Schafschur aus gleicher Ursache nach einem Kalendertage anberaumt werden, da die Jahrgänge in Ansehung der Witterung oft sehr von einander abgehen. Es ist daher mit der Wollschur kein so fester Tag für unsere Gegend, wie etwa die Walburgistag neuern oder alten Styls, anzusetzen, weil in manchen Jahren die Witterung der ganzen ersten Hälfte des Maymonaths zu kalt oder Aprilmässig ist. Schon Columella hat die Regel gegeben: daß man auf die Witterung Acht haben solle, damit es dem geschornem Schafe nicht zu kalt, dem ungeschornen aber nicht zu heiß sey. **Terentius Varo** sagt, daß zur Schur die beste Zeit zwischen Frühlingsanfang und dem längsten Tag falle, wenn die

Schafe

Schafe zu schwitzen angefangen, und daß dazu heitere Tage, und die Mittagszeit erwählt werden sollte, weil die Wolle, die bey heisser Sonne abgenommen wird, vermittelst bey sich habenden Schweisses weicher, schwerer, und von besserer Farbe ausfalle.

Ohne also ein Jahr fürs andere einen gewissen Tag nach dem Kalender anzusetzen, sieht man allemal bey der der Wollschur auf die mehr warme als kalte Witterung der Jahrszeit, daß also die Frühlingsschur beydes der ein- und zweyschürigen Schafe zwischen Walburgis und Johannis einfällt, und lieber gegen das Ende als zu Anfang des Maymonaths; als welches hauptsächlich dann zu beobachten, wenn die Schafe aus Futtermangel zu schlecht aus dem Winter kommen sollten; denn in diesem Falle könnte eine Schäferey ganz zu Grunde gehen, wenn sie, dafern bey oder nach der Schur kalt Wetter einfallen sollte, bevor sich die Schafe auf der Weide erst wieder erhollen, und neue Kräften gewinnen können, dennoch ausgetrieben, und ihr Futter im Felde suchen müßten.

Bevor die Schafe geschoren werden, muß man sie waschen, weil es viel leichter ist, die in der Wolle befindliche Unreinigkeiten hierdurch herauszubringen, als es geschehen kann, nachdem sie abgeschoren worden. Dieses Waschen geschieht von manchen drey Tage vor

der

der Schur, von andern nur einen Tag vor derselben. Wenn es nur allein auf das Wiedertrockenwerden der Wolle abgesehen seyn sollte; so würde, falls nur die Wolle hat vollkommen von Nässe oder Feuchtigkeit befreyet werden können, einerley seyn, ob das Waschen ein oder mehrere Tage vor der Schur geschehe. Es dient aber zur Vermehrung der Güte und des Gewichts der Wolle, wenn wenigstens die Schafe drey Tage, besser aber noch mehrere Tage zuvor, ehe die Schur geschieht, gewaschen werden, damit die durch das Wasser gleichsam geschreckte Wolle neue ölichte Feuchtigkeiten aus den Leibern der Thiere an sich ziehen könne, weniger spröde sey, und mehr ins Gewicht falle.

Man soll so viel möglich zum Waschen Bäche oder Flüsse gebrauchen, und zwar solche die auf einem Sandgrunde hinfliessen, weil es eben so gefährlich sey, die Schafe mit einem Wasser, das auf einem andern Grunde herfließt, zu waschen als davon zu tränken.

Zwischen der Zeit des Schafwaschens und der Schur muß den Schafen täglich gutes, langes, reines Roggenstroh im Stall untergestreut werden, damit die Wolle recht rein bleibe, auch desto trockner werde. Unreines Stroh muß hierzu als untauglich gehalten werden, weil die kurzen oder krummen Strohhälme sich als bald in der Wolle einnisteln,

und

und trocken müssen die Schafe schlechterdings im Stalle gehalten werden, wenn sie auch im Freyen von Luft und Sonne gut abgetrocknet sind. Denn wenn Feuchtigkeiten oder Nässe im Stalle an die Wolle kommen sollte: so würde sie nach der Schur beym Einpacken alsbald stocken, und von den Käufern getadelt werden müssen. Sollte währender Zeit Regenwetter einfallen und die Schur so lange verschoben werden müssen, bis die beregnete Wolle wieder im Freyen abtrocknen können: so muß mit gedachter guter Streue täglich fortgefahren werden, bis die trockne Wolle abgeschoren werden kann.

Je geschwinder man mit dem Scheeren einer Schafheerde fertig werden kann. Desto besser ist es. Man macht daher alle möglichen Anstalten zur baldigen Endigung der Schur. Vor der Schur muß nachgesehen werden, ob man tüchtige und scharfe Schafscheeren zur Hand habe, und bey der Schur, daß die Wolle fein gleich und nicht ungrade abgeschnitten, auch die Schafe nicht verwundet werden.

Die gemeine Weise das Schaf zu scheeren ist diese: es wird das Schaf an den Füssen gebunden, und auf den Rücken gelegt; zuvor aber, um die Wolle nicht zu verunreinigen, ein Tuch unter gebreitet. Hat man aber einen Stadel in der Nähe, so wird die Dreschtenne rein gemacht, und sodann zur

Wollschur gebraucht, welches auch besser ist, als das Scheeren im Freyen, weil der Wind die geschorne Wolle nicht auf die Scheere zurücktreiben, oder überhaupt dabey in Verwirrung bringen kann. Man scheert das Schaf zuerst längst dem Bauche, darauf fährt man fort über die eine Seite bis an den Rücken, dem man dann diese ganze Wolle abgeschoren in ihrem Zusammenhange läßt. Hierauf wird die andere Seite und der Rücken selbst geschoren, so, daß die Wolle wie ein abgezogenes Fell zusammenhängt, die man alsdenn rund zusammen zu rollen pflegt. Jede dieser Rollen wird aber, wenn man sortiren will, für sich besonders gelegt, und vieler Orten ein Pelz genannt.

Die Sortirung der Wolle, oder das Scheiden derselben nach ihrer Art und Güte ist da nöthig, wo die Fabrikanten keine Wolle kaufen, ehe sie sortirt ist. Man muß daher die gute Wolle von der schlechtern, die grobe von der feinen, die Winterwolle von der Sommerwolle scheiden.

Einige pflegen auch die Wolle der Widder oder Böcke, der Hammel, der Mutterschafe, der jungen und alten Schafe, die von einer Art sind, zu unterscheiden.

Soll aber die Wolle sortiert werden, welches mancher Orten von den Käufern selbst geschieht, indem sie schon die Art der Wolle dieser oder jener Schäferey überhaupt kennen

und zu schätzen wissen: so ist solches keine schwere Arbeit, wenn die Wolle eines jeden Schafes, oder jeder Pelz zusammen gerollet wird. Die Rückenwolle wird als die beste, hernach die Seitenwolle als die mittelmässige, und endlich die Schneckenwolle als die schlechteste abgesondert. Wo die Schafe spät im Jahre geschoren werden, da pflegt man auch die Lämmer zugleich mit zu scheeren. Diese Lämmerwolle aber muß allemal für sich allein abgesondert und mit keiner andern vermengt werden.

Einige wollen anrathen, die Lämmer im ersten Jahre gar nicht zu scheeren, damit sie in der Zukunft desto längere Wolle tragen mögen. Hieran ist aber sehr zu zweifeln, da schon oben angezeigt worden, daß das weniger Scheeren, wie es an den einschürigen Schafen erprobt ist, weniger Wolle, das mehr als einmal scheeren im Jahre aber mehr Wolle hervorbringe. Ueberdem würden auch die Lämmer, und unter diesen diejenigen am meisten, die zum früheſten im Jahre gefallen sind, von den Schafläusen gar sehr geplagt werden, wovon sie doch durch das Scheeren so ziemlich entledigt werden. An vielen Orten pflegt man übrigens die Lämmer kurz vor Johannis zu scheeren, besonders wenn sie spät im Jahre gefallen sind. Auch ist es mancher Orten gar gebräuchlich, die Lämmer zweymal, im Frühlinge und Herbste zu scheeren.

ren. Hierbey kömmt es nur hauptsächlich darauf an: daß die Lämmer nicht spät im Jahre gefallen seyn, weil die Wolle in diesem Falle nicht lang genug gewachsen seyn, und die Mühe oder Kosten des Scheerens nicht belohnen kann.

Mit den zweyschürigen Schafen im Herbste muß man nicht so lange warten, bis die Witterung zu kalt und unfreundlich geworden ist. Meistens wird die Herbstschur etwa acht Tage vor Michaelis unternommen, es wäre denn, daß der Witterungslauf noch nach Michaelis warme Tage vermuthen ließ, da man denn freylich durch ein längeres Verschieben der Schur sich mehr Wolle verspricht. Immittelst wäre diese spätere Herbstschur für solche Schäfereyen doch sehr mißlich, welche um des Hordenschlagswillen noch im freyen Felde liegen sollen. Denn da bereits bald nach Michaelis unverhoft nächtlicher Frost und Reif einfallen können; so würden die Schafe, die um solche Zeit zwar am besten bey Leibe seyn müssen, eben nicht gleich erfrieren, doch sehr dabey zurückkommen. Denn wenn das Schaf von der Wolle entblößt ist, so muß es gegen die Kälte sehr empfindlich seyn. Wo die Schafe in Waldungen gehütet werden, und solche von ihrer Austrift aus dem Stalle nicht sehr entlegen sind, da hat man bey der Frühlings- und Herbstschur weniger zu befürchten, weil sie selbst Wind und

Kälte weniger als im Freyen wirksam sind. Man kann auch bey eingefallener widriger Witterung bey, oder nach der Schafschur die Schafe bis zur Rückkehr einer günstigen Witterung ganz im Stalle behalten, oder eine Anstalt treffen, daß sie nur in den Mittagsstunden ausgetrieben werden, da denn die Schafe endlich wohl das trockne Schaffutter annehmen müssen, wenn sie auf der Weide nur halb satt werden können.

Solle es geschehen, daß ein Schaf beym Scheeren wund geschnitten würde; so wird die Wunde gleich mit einer Salbe beschmiert; diese ist gemeiniglich Bockstalch (Talch von Hammeln oder Schafen ist eben so gut) welches mit Asche und Theer vermischt ist. Andere lassen die Asche weg, andere nehmen nur ungesalzenen Butter mit Asche vermischt. Es sey nun das Wundmittel welches es wolle, so muß es gleich bey der Hand seyn, um die Wunde auf frischer That zu schmieren.

Da die Wolle eine sehr brauchbare Waare ist, so müssen Leute zur Aufsicht bestellt seyn, die sowohl auf die Scheerer, als auch auf diejenigen Acht geben, welche die Wolle einpacken und fort tragen müssen.

Sobald die Schur geendiget, und alle Wolle eingepackt ist in ihren Säcken, die man bey einer grossen Menge so lange als möglich dazu hält, und ganz eigentlich Wollsäcke genannt werden, bringt man, wenn

zu=

zuvor das Gewicht der leeren abgezogenen Säcke bemerkt worden, die vollgestopften Säcke auf die Wage, und schreibt das Gewicht eines jeden besonders bemerkten Wollsackes an, um darauf Spekulation zum Verkauf zu machen.

Man darf die Wolle nicht zu lange liegen lassen, weil sonst die Motten darein kommen. Hat man nicht bald einen Käufer, so muß man sie auf eine trockne Heide führen, da ausschütten, ausklopfen, und die etwann halb gefressene Wolle aussortiren, und da sie größten Theils nur so kurz geworden war, und selbige mit einer vermischen. Kein Gewinn ist freylich dabey, aber es läßt sich nicht wohl anders machen.

Man muß auch dahin sehen, daß sich Mäuse und Ratzen nicht in den Wollsäcken einnisten, und die Wolle zerfressen, wo wieder das beste Mittel dieses ist, daß die Wollsäcke nicht auf der Erde liegen, sondern in Seilen, die von der Decke herabhängen, schwebend erhalten werden, ohne jedoch irgendswo die Seitenwände der Kammer zu berühren, damit nicht die Mäuse an solche hinaufkriechen, und sich in die Wollsäcke hineinfressen.

Eilftes Kapitel.

Von Schäfern und Schäferrechnungen.

Schäfer ist ein Wort, darunter man gemeiniglich einen jeden versteht, der die Schafe weidet, hütet, und führt. In manchen Gegenden aber versteht man unter diesem Worte der anderswo sogenannten Schaf- oder Feldmeister, der in grossen Schäfereyen Knechte und Jungens unter sich hat, und nicht selbst hütet, da man denn leztere besonders von dem Schäfer oder Schafmeister unterscheidet, und sie Schäferknechte und Schäferjungens nennt.

Man hat bey grossen Schäfereyen verschiedene Arten, nach welcher die Schäfer angenommen werden. Denn man hat **Pachtschäfer**, **Deputat-** und **Lohnschäfer**, und **Setz- und Mengeschäfer**.

Unter Schäferrechnungen versteht man die, besage der mit den Schäfern gemachten sogenannten Mengekontrackte, zu gewissen Zeiten zu haltende Rechnung, woraus der Schäfereyherr den jedesmaligen Zustand seiner Schafzucht ersehen muß.

Der Schäfer oder Schafmeister.

In grossen Schäfereyen ist der Schäfer oder Schafmeister eigentlich kein Hirte. Er hat meistens nur mit der Anordnung dessen, was zur Schäferey und Schafhaushaltung gehört, und mit der Aufsicht über die Schafknechte, daß sie ihre Schuldigkeit beobachten, zu thun.

Da nun auf gute Schäfer und deren Knechte das Wohl und Weh der Schäferey beruht, so darf es keinem Schäfereyherrn gleichgültig seyn, ob er einen tüchtigen oder untüchtigen Schäfer habe oder haben könne.

Wenn ein neuer Schäfer oder Knecht angenommen werden soll, so muß derselbe genau befragt werden, ob er die Hütung aus dem Grunde verstehe? Ist nun der Schäfer ein recht erfahrner Mann in der Schäferey-Wissenschaft so wird er sich nach diesen fünf Hauptgegenden umsehen, welche zu einer Schäferey gehören.

Die erste ist: ob Strauch, Buschwerk oder Wald an die Felder stossen, wohin er

sich

sich im Sommer bey grosser Hitze mit seinem lechzenden Schafen retiriren kann?

Die zweyte ist: ob trockne und berasete Anhöhen und Berge nahe sind, auf welchen er sich mit seinem Viehe bey anhaltendem schlachrichten Regenwetter, in welchen auf der Brache alles verschlemmt und zu hüten nicht erlaubt ist, einige Tage, bis es in den Niederungen wieder abgetrocknet ist, aufhalten kann, und ob auf denselben auch seine Heerde mit dem kleinen resinösen Grase völlig satt machen könne?

Die dritte Gegend ist gut, wenn eine ziemliche Menge Ackerhufen und dabey allezeit viel Brache liegt, auf welcher er bey trocknen, guten und nicht sehr warmen Tagen beständig weiden, und seine Heerde mit vielen Brachkräutern und Brachgräsern sättigen, ja sogar den Hammelhaufen darauf fett hüten kann. Denn hat er auch wegen so vieler Aecker auch viele Hoffnung, schönes, Erbsen- Linsen- und Gerstenstroh, auch genug Stoppelfeder zu bekommen, und Gelegenheit, daß seine Schafe bra[illegible] kräutern und naschen können.

Die vierte Gegend ist, wo recht vieler Wiesewachs vorhanden, und ob ohne Verschlemmung meistentheils gutes kleereiches Heu darauf wächst, so, daß er auf hundert Stück Schafe vermeint fünf tüchtige Futter gesun-

gesundes Heu zu erhalten. Auch diese Gegend ist gut.

Die fünfte Gegend ist, wo in Hölzern, Feldern, und Wiesen viele sumpfichte Gründ vorhanden sind, in welchen sich nach einigen Regen das Wasser sammelt, und in etlichen Tägen faul wird. Hier würden sich die Schafe ungesund saufen, wodurch viele Tausende um das Leben gebracht, und viel Menschen unglücklich gemacht werden. Diese Gegend ist nicht gut.

Versteht der Schäfer diese fünf Punkte, zeigt er diese Gegenden selbst an, mit oberwöhnten Grundregeln, und verspricht auf sein Gewissen mit eignem Verluste und Schaden darauf zu halten, und beständig gute Vorsicht zu gebrauchen, so ist kein besserer zu wünschen.

Die Erfodernisse guter Schäfer und Knechte sind, folgende:

1.

Der Schafmeister, so nicht selber hütet, muß nicht nur alle Tage, wo möglich, einigemal die Schafställe, sondern auch die weidenden Heerden auf den Triften besuchen. Den es ist nicht zu glauben, wie nöthig es sey, daß er immer hinter die Knechte herschleiche, da gute Knechte sich selten selbst bilden, und ihre Bosheit, Dummheit, Faulheit und Schlafsucht kaum zu beschreiben ist.

2.

Die Knechte sollen beym Hüten die Schafe mit Schlägen, Werfen, und Ungestüm nicht verwirren, sondern mit freundlichen Worten und Locken an sich gewöhnen.

3.

Die Heerden sollen sie nicht weit auseinder gehen lassen, sondern zwar nicht zu enge, doch so beysammen halten, daß diejenigen, welche sich entfernen, ihre Stimme und Pfeifen noch hören, nachfolgen oder wieder zurückkehren können.

4.

So lange sie in Feldern, wenn etwas Unsicherheit dabey zu befürchten, oder nahe bey Wäldern hüten, sollen sie weder schlafen noch hüten, sondern stehen oder gehen, damit sie die Heerde wohl übersehen, und allen Anfällen der wilden Thiere und der Diebe zuvorkommen, und solche verhüten und abwenden mögen.

5.

Ein rechter Schäfer soll seine Schafe an zweyerley Geschrey gewöhnen. Erstlich wenn sie fortgehen sollen, so soll er ihnen hell und lieblich zuschreyen, um sie hiermit weiter zu gehen anmahnen. Fürs zweyte, wenn sie im unrechten Wege sind, oder wieder zurückgehen sollen, muß er ihnen mit einer andern Stimme zurufen, damit sie durch solches Geschrey

schrey jederzeit wissen, was er meyne und von ihnen wolle.

6.

Wenn die Heerde stille steht, soll der Schäfer auch stille stehen, und gleichsam bey ihnen Schildwache halten.

7.

Die Schafe hören die Musik gerne. Es ist deßwegen gut, daß manche Schäfer Schalmeyen, Sack- oder andere Pfeifen bey sich haben, die Schafe werden munterer.

Ein gelernter Schäfer wird derjenige genennt, welcher alle Stuffen eines Schafhirten durchgegangen, und sodann erst als ächter Schafmeister angesehen wird. Von einem solchen wird nun erfodert, daß er sich auf alles verstehe, was zur Pflege und Wartung der ganzen Schäferey gehört, und folglich auch die gemeinsten Krankheiten nach ihren Kennzeichen nebst der Heilung derselben verstehe, und daher in allen solchen Stücken den unter ihm stehenden Knechten und Jungen Anweisung geben könne. Ein solcher Mann ist nun nicht genug zu schätzen Wenn es nun darauf ankömmt, daß sich einer meldet, und Schäferreywissenschaft zu besitzen vorgiebt, so wird es einem Schäfereyherrn darum doch zu thun seyn müssen, daß er ihn über oben beygebrachte gemeine Punkte, auch über solche noch besonders vernehme, aus welchen er ersehen kann, daß er sein Handwerk

ver-

durchaus verstehe. Kann ein Schäfer folgende Fragen beantworten, so läßt sich ein richtiger Schluß auf seine Kenntniß machen.

1) Da ein Schafpelz nicht Wolle von gleicher Güte hat, wie muß ein solcher recht sortiert werden?

2) Da auf die Auswahl der Widder oder der Böcke zur Erlangung oder Erhaltung guter Wolle es hauptsächlich ankömmt, wie sind die gutwolligten von den schlechtwolligten zu unterscheiden?

3 Was ist feste und morsche Wolle, stichelhärige, patschige, elastische, das ist, sich selbst hebende, weiche und starre?

4) Wie kann man an der Wolle des Schafes den Gesundheitzustand erkennen?

5) Wie müssen die Augen des Thieres beschaffen seyn, um darauf zu sehen, daß es nicht anbrüchig oder faul sey?

6) Wie muß einem Mutterschafe geholfen werden, wenn es eine schwere Geburt hat, besonders wenn sich das zugebährende Lamm in einer übeln Lage befindet?

7) Was müssen die Schäferknechte für Salben im Felde bey sich führen, wenn einem Thiere bey Verwundungen u. s. w. auf der Stelle geholfen werden soll?

8) Kann er einige Gräser und Kräuter nennen, oder beschreiben, welche auf der Weide den Schafen schädlich sind?

9) Sind

9) Sind ihm einige Grasarten z. B. Schafschwindel, Honiggras u. s. f. bekannt, welche den Schafen so angenehm als gesund sind, und versteht er auch wohl dergleichen Gräser zu vermehren, und damit grosse Plätze zu bestellen?

10) Wenn verschiedene Stroharten anstatt des Heues an so vielen Orten dienen müssen, welche wird für Jährlinge, Trageschafe, Mastschafe die beste, und für Hammel oder Schöpse gut genug seyn?

11) Ist hie und da Kleebau eingeführt, und es soll der Klee zuletzt von den Schafen abgeweidet werden, bey welcher Witterung und zu welcher Tageszeit wird wohl solches am dienlichsten seyn?

12) Sind im Frühjahre Wiesen zu behüten, unter welchen Umständen, und wie lange wird solches ohne Gefahr der Schafe geschehen können?

13) Hie und da stehen auch den Schafen Elbernbüsche im späten Herbste oder Winter frey, wann wird die Weide solcher Oerter den Schafen unschädlich seyn, vor oder nach dem Froste?

14) Was heißt das, die Schafe verhüten, und wenn ist es ihnen am schädlichsten?

15) Wie lange können verhütete Schafe noch leben, und wie sind sie auf der Weide zu halten, daß sie bald fett und zum Verkauf für den Schlächter noch tüchtig werden?

16) Welches sind die Merkmaale und Zufälle der Räude, und wie ist solche zu heilen?

17) Die Pocken sind periodisch, indem sie nur alle sieben Jahre zum Vorschein zu kommen pflegen, und es giebt Schäfer, welche nicht so lange warten, bis die Pocken in ihrer Heerde ausbrechen; sondern, so bald sie hören, daß die Pocken im Lande beginnen zu wanken, einige Meilen weit gehen, um ein pockichtes Schaf unter ihre Heerde zu bringen, und solche damit anzustecken, und versichern, daß von dergleichen geholten Pocken, wie sie sagen, wenig oder gar keine Schafe sterben, ob er davon Erfahrungen und auch geglückte habe.

18) Bey der grünen Kleefütterung, auch wohl auf der Weide, und sonst kann es geschehen, daß Schafe auflaufen: wie ist ihnen zu helfen, und ist dem Schäfer der Gebrauch des Trokars dabey bekannt?

19) Es entstehen Zufälle bey Schafen, wo ihnen durch ein schleuniges Aderlassen geholfen werden kann, wie z. B. bey der heissen Sucht im Sommer; weis der Schäfer damit umzugehen, und an welchen Orte und mit was für einem Werkzeuge läßt er zur Ader, oder unterrichtet seine Knechte, wie sie es statt seiner auf dem Felde verrichten sollen?

20) Ob er auch versteht, einen Schafhund abzurichten? weil solches von Knechten selten recht geschehen kann.

Keiner wird sich über die zwanzigste Frage verwundern, als ein solcher, der nicht weis, daß an einem gut abgerichteten Schafhunde soviel gelegen, daß an manchen Orten zwey bis drey Menschen nicht so nützlich seyn können, als ein einziger gut abgerichteter Hund. Ein gut abgerichteter Hund aber ist ein solcher, der sich sogleich auf das Wort des Schäfers niederlegt, nicht stehen bleibt, wenn er nicht soll, und nicht bellet, wenn es noch nicht Zeit ist; der das Schaf, wenn er dazu aufgerufen wird, an keinem andern Orte als am Ohre anfaßt, der Heerde zur Seite, voran oder hinterher geht, oder sie umläuft, je nachdeme es ihm befohlen wird.

Hat der Schäfer keinen abgerichteten Hund, so wird es ihm z. B. bey einer nur ganz mittelmässigen Heerde unmöglich seyn, die Schafe von besäten um die Trift herum oder dazwischen nahgelegenen Saaten, Wiesen, Schonungen in Wäldern u. s. f. abzuhalten. Sind die Hunde nicht gut gezogen, so rennen sie unter die Schafe, beissen sie wund, erschrecken die Trageschafe, sprinauf sie zu, machen, daß sie hart danieder fallen, und sodann vor der Zeit lammen und verwerfen. Ueberhaupt machen sie alle Schafe

se ohne Unterschied müde, und erhitzen sie, indem sie die Heerde zu geschwinde und zu ungestüm führen. Die gut abgerichteten Hunde halten dagegen die Schafe in Ordnung, ohne ihnen Schaden zu thun. Die Schafe gewöhnen sich gar gern von selbst das zu thun, wozu sie sonst von Hunden mit Gewalt gebracht werden können. Sie weichen zurück, sobald der Hund herbeykömmt, und sie laufen auch nicht nach der Gegend hin, wo sie den Hund an der Gränze eines verbottenen Feldes gleichsam auf der Schildwache finden.

Besonders müssen die Hunde die Heerde beym Aus- und Eintreiben regieren. Der seine Heerde vor sich hintreibende Schäfer kann wohl den Gang derselben, und besonders der einzelnen etwa zurück bleibenden Schafe beschleunigen, allein er kann nicht verhindern, daß die Heerde nicht zu geschwind laufe, oder daß nicht einzelne Schafe voraus laufen, und von der Heerde abkommen, oder daß nicht einige Schaff zur Rechten oder zur Linken ausweichen. Hierin muß er seine einzige Hilfe von den Hunden erwarten. Er läßt sie also rings um die Heerde herumlaufen, oder er schickt sie auch fort, damit sie die Schafe, die zu geschwinde vorauslaufen, oder die zu weit dahinten bleiben, oder zur Rechten oder Linken ausweichen, wieder zur Heerde bringen können.

Von

Von den Betrügereyen der Schäfer.

Eine der größten Schwierigkeiten bey den Schäfereyen sind die vielfältigen und listigen Betrügereyen der Schäfer, die ein Landwirth jederzeit vermuthen, und deswegen kennen und zu verhüten suchen müsse.

1.

Die Schäfer gehen mit den Futtervorräthen verschwenderisch um, vertheilen solches, oder wintern fremde Schafe damit aus, und wenden es auch wohl zur Fütterung ihrer Kühe an.

Wenn auch diese Betrügereyen mit dem Futter nicht geschehen, oder geschehen können, so ist auch dieses Verfahren mit dem Futter verderblich, wenn in einem oder dem andern Jahre ein Ueberfluß von Heu vorhanden, und die Schäfer es im Ueberflusse geben, und verschwenden. Es ist nichts vortheilhafter und dient mehr zur Erhaltung des Schafstandes, als wenn in guten Jahren erspartes Heu auf dem Heuboden übrig gelassen, und immer ein kleines Heumagazin in der Schäferey gehalten wird, weil doch meistens auf ein gutes Jahr früher oder später ein Hungerjahr erfolgt.

2.

Die Schäfer schlagen auch wohl, besonders wo die Wochen- oder Monathsrechnungen unterlassen werden, fremdes Vieh mit

unter das Herrschaftsvieh, da denn die herrschaftlichen Schafe um ihr Futter verkürzt werden, besonders, wenn der Verwalter oder Wirthschaftsschreiber auch eine ziemliche Zahl darunter haben, und also keiner den andern verrathen kann.

3.

Auch richten die Schäfer ihre Hunde oder Leithammel so ab, daß sie aus andern nahebehütenden Heerden etliche Stücke herbey führen müßen, welche sie hernach schlachten, und verzehren oder verkaufen.

4.

Sie verkaufen der Herrschaft beste Hammel und dingen sich das Fell aus, oder fressen solche, und belegen hernach mit dem Felle, und behalten im ersten Falle das Geld im Beutel.

5.

Sie nehmen eine grosse Stecknadel, und schlagen dem besten besten Hammel zwischen den Kopf und Nacken, davon wird er drehend und stirbt oft jähling dahin, da sie denn hernach das Fleisch verzehren.

6.

Sie stossen auch wohl einem fetten Hammel einen Stock in den Hintern, und lassen ihn wieder laufen, welcher dann zu bluten anfängt, worauf sie vorgeben er habe das Blut. (eine Schafkrankheit) Wenn man ihnen nun glaubt, schlachten sie den Ham-

Hammel, liefern das Fell, das Fleisch aber behalten sie, denn es schadet ihm nichts.

7.

Wenn die Knechte aus einer Schäferey in eine andere ziehen, treiben sie öfters vorher mit den benachbarten Schäferknechten auf die Gränzen zusammen, verüben allerley Vertauschungen und Verparthierungen mit den Schafen, und bringen also das beste Vieh aus der Schäferey. — Hierwider ist ebenfalls kein anders Mittel, als das künstliche Zeichen der Herrschaft.

8.

Es ist öfters den Herrn der Schäfereyen von den Schäfern nach dem Unterlassen der Böcke, und verflossener Bockzeit vorgesagt worden, wie der dritte, vierte, oder fünfte Theil der untergelassenen Schafen nicht gebockt habe, sondern gelte oder untragbar geblieben sey. Dieses thun sie um deswillen, damit sie eine Anzahl Lämmer unterschlagen, oder für die ihrigen ausgeben können. Man kann ihnen aber auf diese Weise hinter die Wahrheit kommen. Sobald der Schäfer die Böcke von den Schafen wieder weggenommen und ausgehoben, muß man sich nach der Schafmeister und der Knechte Wissenschaft nicht nur diejenige Schafe anzeigen, sondern auch vorzählen lassen, welche von den Böcken als unberührt und gelte gehalten, und schlechterdings nicht unter die Lämmerzucht gezählt

 wer-

werden sollen. Bey herannahender Lammzeit muß man sodann die Schäfer nochmalen fragen, ob sie bey ihrem Vorgeben beharren, und auf solchen Fall die angezeigten gelten Schafe von ihrer Heerde absondern, und so lange bis die Lammzeit verstrichen, anderweitiger Verpflegung anvertrauen, die Schäfer aber bey widrigem Befinden nicht allein ihrer Dienste entsetzen, sondern auch zur gehörigen Strafe ziehen.

9.

Die Arten und Gelegenheiten, mit der Wolle Unterschleife zu machen, sind nicht wenig. Von der gröbsten Art aber ist der Betrug, wenn die Schäfer kurz vor dem Waschen oder Schwemmen die Schafe, des Herrn unwissend, Salz und Kräutergemenge geben, damit sich die Wolle heben, lostrennen, und hiermit ohne Mühe, und dem Viehe unbeschadet abgenommen werden können. Man hört hiebey allezeit zur Entschuldigung, daß sich die überreifte Wolle im Wasser vollends gehoben, und verlohren habe. Auch sind die Schäfer bey der erfoderlichen Beraufung die Euterwolle so boshaft, daß sie die ganze Bauchwolle den armen Schafmüttern abnehmen, sich damit bereichern, und dem Herrn davon nur einen geringen Antheil liefern. Dem ersten Betrug zuvor zu kommen, muß man kurz vor der Schafschur die Schafställe, nachdem das

Vieh des Abends abgefüttert und abgewartet worden, wohl verwahrt verschließen, und selbige beym Austreiben des Morgens wieder selbst öffnen, oder einige Tage vor der Schafschurr den Schafknechten zuverläßige Wächter geben, und hiernächst bey dem Hüten und Eintreiben der Knechte wohl acht haben, ob sie mit eingesammelten Wollenvorräthen heim kommen.

10.

Betrügerische Schafknechte wissen ferner ihr Vieh zur Nachtzeit, ohne Verdacht und Bemerken der Herrn, allein zu füttern, und von den Heerden abzusondern. Nämlich sie gewöhnen ihr Vieh, daß es aufs Zurufen ihrer Stimme alsobald folgt, oder sich bey dem Auf- und Forttreiben der Heerden zurück hält und zum Fressen absondert.

11.

Manche Schäfer wollen nicht zugeben, daß die Lämmer vor der Leichtung oder Hämmlung gezählt werden sollen. Ihr Vorwand ist, das gezählte junge Vieh komme zu keinem Gedeihen, es werde ihm der Wuchs benommen, ja vieles davon müße verdorren, die Mütter hätten es nicht mehr so lieb, es heile schwerlich nach dem Verschneiden, bleibe weichlich, und könne nichts ausstehen Man muß sich aber an dergleichen Sagen nicht kehren, die nicht so sehr Aberglauben, als vielmehr die Absicht mit den Lämmern

Par-

Parthiererey zu treiben, zum Grunde haben.

12.

Wo Milchschäfereyen sind, und die Schäfer die Milch an die Herrschaft abliefern müßen, da kann es leicht geschehen, daß sie die Milch mit Wasser verfälschen, um einen Theil unverfälschter Milch für sich zu behalten, oder es ist in einer Schäferey eingeführt, daß man den Schäfern wöchentlich an einem gewissen Tage die Milch überläßt; so machen sie sich dieses Vortheils dergestalt zu nutzen, daß sie an dem ihrem Tage vorhergehenden Tage die Schafe nur obenhin melken, die beste Weide aber auf ihrem Tag sparren, damit sie am selbigen desto mehr Milch bekommen mögen. Im ersten Falle muß der Schafstall öfters durchgesehen werden, ob keine Gefäße mit Wasser bereit gehalten, oder währenden Melkens zugetragen worden. In dem andern Fall muß den Schäfern kein gewisser und ordentlicher Wochentag verstattet werden, sondern der Herr muß nach eigenem Gefallen so mit den Tagen abwechseln, daß erst des Abends zuvor dem Schäfer angezeigt werde, wenn er den darauf folgenden Tag für sich melken, und sodann seinen Tag haben solle.

Von der Schäferrechnung.

Die Schäferrechnung ist nach den verschiedenen Zeiten dreyerley: 1) Die **Wintereinzählung** zu Michaelis 2) die **Frühlingsrechnung**, die um Walpurgis oder die Schurzeit der Schafe vorgenommen wird. 3) Die die **Monaths- oder Wochenrechnung** die sich sorgfältige Landwirthe alle Monath oder Wochen von dem Zustand die Schäferey ablegen lassen.

Von der Wintereinzählung ist zu merken:

1) Das Drittheil der eingezählten Heerde soll fast jederzeit in trächtigen Mutterschafen bestehen, in Betracht, daß viele Lämmer und junges Vieh verlohren gehen kann.

2) Die Hälfte der ganzen Heerde muß also und zwar immer 40 bis 50 darüber, weiblichen Geschlechts seyn.

3) Auch muß jederzeit die Proportion von Lämmern, den zweyzähnigten, den vierzähnicht bis sechszähnichten genau beobachtet werden, weil sonst im nächstfolgenden Jahre der Aushub oder das Ausmerzen unordentlich ausfallen muß; eine unordentliche Schäferey ist aber sehr mißlich.

4) Es muß kein Stück ohne genaue Besichtigung, ob es gesund und dauerhaft sey, eingezählt werden. Siechlinge werden das theuere Winterfutter umsonst fressen, da

sie entweder noch im Winter, oder im nächsten Frühjahre krepiren.

Um Walpurgis oder Johannis werden in den meisten Schäfereyen die Lämmer abgesetzt, da denn die Mutterschafe, wo es gebräuchlich ist, nun gemolken werden. Alsdann geschieht die **Sommereinzählung** oder **Frühlingsrechnung.** Hierbey wird nun alles ausgewintert gewesene Vieh gezählt, jedes nach seiner Art genau aufgeschrieben, also mit dem Schäfer auf die, ihm zu Michaelis vorigen Jahres übergebene Winterzahl der ganzen Schäferey abgerechnet, und ihm jedes Vieh nach seiner nunmehrigen Art wieder übergeben. Also nach folgender Art:

Ein Lamm, das zu Michaelis vorigen Jahrs ein halbjähriges Lamm gewesen, wird nun ein Jährling.

Ein Hamel, der zu Michaelis vorigen Jahrs ein Jährling gewesen, kömmt nun unter die vierzähnichten.

Ein Zibbejährling wird ein vierzähnichtes Schaf.

Ein gewesener vierzähnichter Hammel wird ein Zeithammel.

Ein gewesenes Zeitschaf wird ein Tragschaf.

Ein altes Schaf oder alter Hammel kommt unter das Merzvieh u. s. w.

Man muß bey dieser Sommerzahl hauptsächlich beobachten:

Wie viel Zwillingslämmer gefallen sind?

Ob unter den Zeitschafen nicht auch einige tragbar geworden, so Spätlinge bringen?

Ob nicht einige Tragschafe lammen sollen?

Denn wenn der Schäfer den besten Hammel hinwegnimmt, schlachtet oder verkaufet, und dessen Stelle mit einem Zeithammel, des Zeithammels mit einem Jährlingshammel, diesen mit einem starken Hammellamm, das Hammellamm aber mit einem Zwilling oder Spätling besetzt, so liefert er seine Zahl vollkommen, und hat den Hammel gewonnen.

Um nun dergleichen Betrügerey zu verhüten, wie auch diese, die mit dem Abgange bey der Schäferey geschehen kann, hat man bey genauen Schäfereyen, die **Monaths**- oder Wochenrechnungen eingeführt, welche theils durch Kerbhölzer, theils durch die zuliefernde Felle, und darüber zu fertigende Tabelle das ganze Jahr über von einer Hauptrechnung zur andern gehalten, und sodann diesen letztern überhaupt mit einverleibt werden, wobey folgendes zu bemerken;

Wenn die Heerde gezählt worden, wird jede Sorte, und wie viel darunter begriffen sind auf einen gespaltenen **Kerbstock** geschnitten. Hiervon nimmt derjenige der das

Vieh-

Viehregister führt, einen, und der Schafmeister den andern Theil zu sich, und muß allemal, wenn ein Stück abgegangen ist, kommen, das Fell, Ohr, oder andere bestimmte Zeichen bringen, die Umstände dabey anzeigen, auch solche Anzeige in der Lammzeit wegen der neugebohrnen Lämmer alltäglich thun, da denn solches alles im Viehregister nicht allein alle Wochen nach den Nummern zum Abgang oder Zugang angesetzt, sondern auch auf den Kerbhölzern ab- oder angeschnitten wird, damit sowohl die Herrschaft als der Schäfer täglich wissen könne, wie viel er Vieh unter den Händen habe, und wovon er Rede und Antwort geben müße. Um nun alle Unterschleife des Schäfers möglichst zu verhüten, muß er:

1) ein gestorbenes, gewürgtes oder sonst umgekommenes Schaf nicht eher abziehen, als bis er der Herrschaft es zuvor angezeigt und erwartet habe, daß das todte Stück vom Verwalter oder Rechnungsführer besichtiget worden Hierauf muß der Schäfer das abgezogene Fell dem Rechnungsführer überbringen, welcher davon ein Ohr abschneiden, und alle abgeschnittene Ohren an eine Schnur hängen, das abgezogene Stück von dem Schäferkerbstock ab- und auf den seinigen anschneiden, und das Fell dem Schäfer bis zur Hauptrechnung wieder zurück geben muß.

2) Dieses vom Schäfer vorgezeigte Fell muß von dem Rechnungsführer genau besichtiget werden. Die darinn befindliche bleiche oder weiße Adern deuten auf Krankheit, rothe aber auf Gesundheit, und daß das Thier vom Schäfer untergeschlagen worden. Wie aber dem Schäfer das Fleisch eines getödteten Schafes entzogen oder selbiger davon abgehalten werden könne, ist oben gezeigt worden.

3) Hämmel, Schafe oder Lämmer, die in der Haushaltung geschlachtet oder verkauft werden, müssen ebenfalls auf dem Kerbstocke an- und abgeschnitten werden. Von dem Schäfer darf nichts ohne Vorwissen des Rechnungsführers verkauft werden, damit auch hierbey keine Unrichtigkeiten vorgehen könne.

4) Schäfer und ihre Knechte müssen bey Verlust ihrer Schafe keinen Tausch oder Wechsel mit Schafen aus andern Schäfereyen unternehmen.

5) Bey obgedachter Einlieferurg der Sterblingsfelle, und der abgeschnittenen Ohren davon muß man wohl in Acht nehmen, was für Zeichen bey den Schafen der Herrschaft, der Schäfer und ihrer Knechte eingeführt ist. Schnitt und Zeichen in den Ohren müssen rauch die Haut übergewachsen und dick seyn, dann ist es das alte Zeichen. Ist aber der Schnitt nur umgeschärtet und blos, doch

zu-

zusammen geschrumpfet, oder wohl gar mit Asche und Ther überkleistert, so ist der Betrug zu Tage.

6) Die von den Sterblingsfellen abgeschnittene und an einer Schnurr angereihte Ohren werden bey der nächsten Hauptrechnung gegen die Zahl der alsdann vom Schäfer wieder beyzubringenden Felle gehalten und mit ihren Fellen verglichen, ob sie dazu gehören oder nicht, damit, wenn vormals was übersehen worden, man solches nun erinnern könne.

Man hat die Schafrechnungen nicht überall von gleicher Einrichtung, da sie verschiedene Abtheilungen haben. Wir wollen hier diejenige mit Geutebrück zum Muster annehmen, die, da sie die geuaueste ist, in vielen großen Schäfereyen ebenfalls angenommen worden. Sie hat nur zwo Abtheilungen, nämlich:

1) Die Zibben- oder Schunkenschäferey (das ist die weiblichen Lämmer Schafe)

2) Die Hammelschäferey.

Zur ersten werden gerechnet:

a) Ueberalte.

b) Alte.

c) Zusätzige, das ist: die über drey Jahre alt, keine Zähne mehr bekommen, und völlig ausgewachsen sind.

d) Sechszähnigte.

e) Vierzähnigte.

f) Erst-

f) Erstlinge oder Zeitschafe.
g) Jährige oder Zibbenjährlinge.
h) Lämmer.

Zu der Hammelschäferey werden gerechnet:

a) Alte.
b) Zusätzige.
c) Sechszähnige.
d) Vierzähnige.
e) Erstlinge oder Zeithämmel.
f) Jährige oder Hämmeljährlinge.
g) Lämmer. Die Böcke werden mit unter die Hämmel gerechnet.

Nach dieser Eintheilung wird nun die Schafrechnung abgefaßt.

Nun will ich dieses Kapitel noch mit einer Vorsichtsregel beschließen, welche diejenigen, die ihre Schäfereyen verpachten, nicht ausser Acht lassen müssen, damit sie nicht Schaden zu gewarten haben. Wenn nämlich durch unmäßige Unterlassung der Schafe die Pächter, gleich vom Anfange ihrer Pachtung an, die Heerde zur Ungebühr zu vermehren suchen, so treiben sie das auserlesenste Vieh weg, und lassen dem Verpächter zuletzt das schlechteste beym Abzuge zurück, welches entweder ganz, oder größtentheils nichts anders als Brackvieh ist. Getrauen sie sich aber wegen Mangel an Futter, und also ihres eigen Schadens halber, solches schon von den ersten Pachtjahren an

nicht

nicht zu thun, so versparen sie es bis ans Ende derselben, und lassen alle Schafe ohne Unterschied, so viel nur stören können oder wollen, unter, damit sie nun aufs nächste Frühjahr kurz vor ihrem Abzug noch eine Menge Lämmer verkaufen können, daß sie also hiemit der Schäferey einen in vieler Zeit nicht wieder zu ersetzenden Schaden zu ziehen. Die am Ende zu gewärtigende Taxation des Schafviehes will es nicht immer ausmachen. Ein arglistiger Pächter weiß öfters sich dabey recht gut durchzuhelfen. Es muß daher der Pächter in seinem Pachtkontracte verbindlich gemacht werden, daß er in keinem seiner Pachtjahre die alten oder kränklichten Schafe, die nach der Regel aufs nächste Jahr zum Ausmerzen kommen sollen, eben so wenig, als die Jährlinge und Zeitschafe unterlassen solle.

Zwölftes Kapitel.

Von Veredlung der Wolle.

Zur Veredlung der Wolle bey gemeinen Schafen werden feine Böcke erfodert. Schweden fieng seine Veredlung mit englischen Böcken an, die Alströmer, da die Ausführung derselben ein Kapitalverbrechen ist, mit höchster Gefahr nach Schweden brachte. Oberdeutschland hat mit Paduanischen auch Spanischen, und Niederdeutschland mit Spanischen Böcken allein die Verbesserung der Wollthiere angefangen. Es sind wenig Privatpersonen in der Lage, daß sie sich aus Spanien können Böcke kommen lassen, sie müssen daher die feinen Böcke aus dem im Lande bereits veredelten Schäfereyen nehmen. Nur muß man die nahe Verwandschaft der Böcke vermeiden, und gleich vom Anfange an die zur Bedeckung hinlängliche Zahl von feinen Böcken haben. Wollte man von

sei-

seinen alten schlechten Böcken, welche dabey behalten, und etwa die den feinen Böcken, als ihren Vätern nachartenden Schafe zur Fortzucht aussuchen, so lief solches auf eine Stümperey hinaus, damit man nie recht zum Zwecke gelangen würde. Es muß auch jede Familie allein gehütet werden, wenn die Brunstzeit angeht, sonst wird wieder eingerissen, was einmal aufgebaut worden.

Wenn man die Zucht veredelt, so darf man es doch nicht erwarten, daß davon jederzeit ein Lamm, wenn man spanische Böcke hat, nach ächter spanischer Art fallen müsse. Es pflegt zu geschehen, daß sich fast alle Jahre dreyerley Lämmer finden, nämlich erstens ganz spanische, die sowohl an Wolle, als an Gestalt die Art haben; zweytens halbspanische bey welchen sich zwar die Gestalt und auch ein eingeschlagenes derbes Fell, aber die Feinheit der Wolle nicht findet, und drittens deutsche oder flatterfelligte, welche weder die Gestalt von jenen haben, noch eine andere, als solche Wolle, die die Zeugmacher brauchen können, tragen. — Doch ist dieß nur in der ersten zweyten und dritten Generation zu verstehen, hernach wenn Mutter und Bock ganz edel sind, oder mit National-Spaniern mütterlicher und väterlicher Seite, geschieht es nicht.

Es ist eben nicht nöthig, reines einschürriges Vieh zu haben, um die Wolle zu veredeln. Auch sogenanntes Schmeervieh, oder zweyschürriges, ist dazu geschickt. Gesetzt auch, daß die angekauften Böcke unrein werden, so lassen sie sich durch Schmiere und Wäsche eben so gut abheilen, als das andere Schafvieh. Die Schäfer müssen nur Achtung geben, daß der Grind nicht über Hand nimmt, weil, wenn solcher harten Schorf ansetzet, die Wolle verloren gehen muß. Es kann auch das verbesserte Schafvieh einschürrig und dennoch Schmiervieh seyn. — In Sachsen finden sich nicht wenig verbesserte Schäfereyen, auf welchen feine Böcke zu haben sind. Man muß lieber nicht Schafböcke kaufen, die wohlfeil aber nicht gesund sind.

Man streitet sich noch darum ob unveredelte, oder veredelte Schafe mehr Wolle geben. Aber auch hierbey muß die Größe der Schafe, welche ihren Grund in der Pflege und Fütterung hat, allein den Ausschlag geben. Der Ertrag der Wolle ist nach den Jahrgängen sehr verschieden. Vorausgesetzt, daß man gesundes und hauptsächlich kein faules Vieh hat, so wird man sich dergleichen Wollertrag auch jederzeit zu versehen haben, wenn man sich über Sommer nicht mit Vieh überlegt, im Winter aber dasselbe nicht hungern läßt.

Einige deutsche Landwirthe und Liebhaber der Schäferey haben nebst spanischdeutschen Böcken auch Schafe gleicher Art angeschaft, um desto geschwinder die Einnahme von der feinern Wolle zu erhöhen. Das ist immer gut, wenn die mehrere Gelgausgabe beym Einkauf der Schafe nicht Hinterniß im Wege legt. Mit Böcken währt zwar die Veredlung länger, man hat dabey weniger Ausgabe, da das einheimisch gebohrne und erzogene Lamm die Veränderung der Weide und des Winterfutters nich empfinden kann.

Auch können wenige Böcke in der Reinlichkeit und Fütterung besser in Obacht genommen werden, als eine ganze Trift. Und wenn man nicht aus der Nachbarschaft, sondern aus ziemlicher Ferne, oder aus dem Auslande Böcke oder Schafe ankaufen muß, so scheint der Herbst dazu wohl die beste Jahrszeit zu seyn, weil man sodann schon mit trocknem Futter anfangen, und den Thieren die Versetzung weniger empfindsam machen kann.

Auf trockenen Ebenen, wo feines und vurzes Gras allein zu finden ist, hat man von jeher die feinwolligsten Schafe gefunden, und die grobe Wolle in niedrigen und fetten Weiden. Wenn besondere Umstände die Heerden des feinen und kurzen Grases auf trocknen Ebnen und Bergen berauben, so leidet die Feinheit der Wolle darunter, und die

Krank-

Krankheiten werden häufiger. Dieß kann denen zur Antwort dienen, welche glauben, daß die Schafe in Ländereyen besser weiden, wo das Gras über einen Fuß hoch steht.

Es ist auch durch Erfahrung gewiß, daß die sogenannten Spätlinge, Lämmer, die im Junius oder noch später gefallen sind, die feinste Wolle haben, weil sie in solcher Jahreszeit die mildeste Luft, auch wenn sie gleich bey den Müttern von den ersten Tagen ihrer Daseins an mit auf die Weide gehen, genießen, als woraus zu schließen ist, daß man feinere Wohlthiere schon dadurch erziehen würde, wenn man Schafe so spät im Jahre von den Böcken bespringen ließ, daß sie ihre Lämmer nicht eher, als im Junius, etwa um Johannis brächten.

Man hat einen Vorschlag gemacht: nämlich: **Man lasse die Lämmer erst nach der Schurr fallen:**

Der Vortheil ist hiebey so groß und mannigfältig, daß man sich nicht genug verwundern kann, daß man nicht schon längst auf solche Gedanken gekommen ist.

Die säugenden Mutterschafe sind bekanntlich sehr hungerig, und man muß ihnen, wenn sie das Lamm hervorbringen sollen, doppelt zu fressen geben. Bey dem so oft vorkommenden Futtermangel ist dieses aber nicht allemal möglich, und daher kömmt es, daß so viele Lämmer für Hunger sterben müs-

 sen.

sen. Es pflegt alsdann immer die Hälfte der Lämmer darauf zu gehen, nnd von diesen ist der halbe Theil von nichts anders, als allein am Hunger gestorben.

Dieß käme nun nach der neuen Methode, wenn die Lämmer selbst gleich ins Grüne kommen, nicht vor, da nicht nur die Mütter wohl genährt werden, da man diesen noch überdem, wenn sie von der Weide im Stalle sind, und der Futterbau eingeführt ist, zu Hause grünes Futter geben kann, sondern da auch die Lämmer selbst bey Zeiten, und früher als sonst, etwas zartes grünes bekommen können.

Demnach wäre gleich der erste Vortheil der, daß man weniger Futter über Winter gebraucht, oder, welches auf eines heraus kömmt, daß man mehrere Schafe auswintern kann.

Viele und gerade die muntersten, lustigsten Lämmer sterben an verschluckter Wolle, die sie ihren Müttern auszupfen, hineinkauen und verschlucken. Diese Wollenballen liegen ihnen wie Gift in den Magen, verstopfen endlich das Gedärm, und tödten oft das zarte Thier in wenig Stunden. Man will zwar mit Butter und Sand helfen können, auch glaubt man, mit Butter allein sie dagegen verwahren zu können, allein diese Hülfe schlägt selten an, zumal wenn das Unglück in der Nacht geschieht.

Die-

Diesem wird nun eben hierdurch vorgebeugt, wenn die Lämmer alsdann fallen, da die Mütter keine Wolle haben. Von der kurzen, ihnen auf dem Leibe sitzendenden Wolle kann ein Lamm nichts herunterzupfen, und also werden unter den Lämmern weit weniger Sterblinge seyn, welche grösstentheils blos aus den angeführten Ursachen bisweilen zu Grunde gehen. Nun wollen wir sehen, ob diese erwiesene Vortheile denen, so mit dem Lammen im Winter verbunden sind, nicht die Stange halten.

Das Winterlamm hat den Vortheil, daß alsdann mehr Aufsicht auf das Lamm selbst, und hiernächst auf das Mutterschaf gewendet werden kann; daß der Schäfer um diese Zeit sonst nichts zu thun hat, und hingegen im Sommer auf der Weide beständig mit Hüthen beschäftiget ist. Das ist alles wohl wahr; allein es wäre wohl der Mühe werth, einen Jungen allenfalls dabey mehr zu halten, wenigstens auf eine Zeit, damit den Schafen und Lämmern nachgesehen werde, die darauf gehenden Unkösten werden sich gewiß reichlich vergüten.

Man muß, wo der Futterbau eingeführt ist, den Lämmern nicht Klee füttern, davon entstehen Krankheiten, besonders das sogenannte Roth. Fein angebaute Gräser, dergleichen das Schafgras, Rainras, Woll- oder Honiggras u. s. f. sind den Lämmern,

auch

auch den Müttern selbst am dienlichsten. Daß die Sommerlämmer aber feinere Wolle bekommen, kann auch von den frischen Gräsern auf der Weide wohl mit herrühren. Dürres Futter trocknet mehr aus, und kann daher weniger geschmeidige oder zarte feine Wolle erzeugen.

Sollte es wohl nicht das Feinwerden der Wolle zurücksetzen, wenn Schafe und Lämmer, wie solches in sehr vielen Gegenden geschieht, des Nachts im Hordenschlage unter freyen Himmel gehalten werden? Manche Sommernächte sind sehr kalt, und der öftere Wechsel zwischen Tageswärme und Nachtkälte scheint der Wolle nicht günstig zu seyn, zumal wenn kalte Regen dazu kommen. Was wird aber gar davon zu urtheilen seyn, wenn Schafe und Lämmer noch im späten Herbste im Hordenschlage zur Bepferchung der Felder im Freyen gehalten werden, wenn Eiskälte oder Reif und kalte Regen dieselben treffen müssen?

Eine sorgfältige Auswahl einheimischer Widder leistet mit der Zeit sehr viel, und feinwolligte Schafe können erhalten werden. Hier ist eine Anweisung, die auch in dieser Rücksicht für Bürger und Bauern, die Schafe halten, nützlich seyn kann.

Ein feinwolligter Bock uud ein grobwolligtes Schaf bringen ein Lamm, das halbfeine Wolle hat.

Ein

Ein feinwolligter Bock und ein halbfeinwolligtes Schaf bringen ein Lamm, das drey Viertel feinere Wolle hat.

Ein feinwolligter Bock und ein dreyviertel feines Schaf bringen ein Lamm, das feinwolligt ist.

Ein feinwolligter Bock und ein feinwolligtes Schaf können Lämmer bringen, die feinwolligter sind, als sie selbst waren, wenn man nur die rechte Behandlung mit ihnen trift.

Die Zucht von nahe verwandten Schafen, als wenn der Vater die Tochter befruchtet, u. s. w. schlägt nicht wohl an: besser fremde.

Wenn man aus der eigenen Zucht, sagt Daubenton, alle Jahre die besten Bocklämmer aussucht, um sie hernach, wenn sie herangewachsen sind, zum Ritt zu gebraucheu, und man es mit den besten Zibbenlämmern eben so macht, um sie hernach mit den ausgesuchten Böcken zusammen zu lassen, so wird sicherlich jede neue Zucht besser und schöner seyn, als die vorige, ob freylich hier der Zuwachs guter Zucht langsam ist. Will man aber mit wenig Kosten seine Schäferey verbessern, so darf man nur von Zeit zu Zeit von einer bessern einheimischen Zucht frische Widder ankaufen, bessere als manbisher unter seiner Heerde gehabt' hat. Besser feinwolligte Widder aber, als man bisher hatte, wird

man

man ordentlicher Weise leicht aus seinem Vaterlande in der Nähe haben können, und wenn dieß ist, so sind alsdenn die Kosten nicht sonderlich. Ist man aber genöthiget, etwas weiter nach bessern Böcken zu gehen, so ist doch dieses auch noch kein grosser Aufwand. Unterdessen gewinnt man dabey viel Zeit zur Verbesserung. Denn da diese Widder immer noch die ausgesuchtesten Mutterschafe von der Zucht, die man verbessern will, an guten Eigenschaften übertreffen, so erzeugen sie alsdann, wenn man sie mit solchen Mutterschafen zusammen thut, unfehlbar Lämmer, die hernach bessere Eigenschaften haben, als wenn sie Böcke von der Zucht ihrer Mütter zu Vätern gehabt hätten.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Futterschäfereyen.

Die Futterschäferey gründet sich allein auf Futtervorräthe in Menge.

Hier ist ein Ideal einer Schäferfütterey, bey welcher das Weiden an die drey Monathe angenommen wird.*) Stall und Hordenfütterung einzuführen, dagegen die Trift auf der Brache überhaupt und auf den Wiesen im Frühlinge aufzuheben, könnte auf folgende Art geschehen.

1. Die

*) Stumpfs pragmatische Geschichte der Schäfereyen.

1.

Die Schafe müssen vom 16 November bis gegen die Mitte des Augusts im Stall und in Horden gefüttert; vom, 16 August an bis zum 16 November aber, können sie auf den Stoppeln und trockenen Wiesen geweidet und füglich ernährt werden.

2.

Da nun zu einer neunmonathlichen Stall- und Hordenfütterung der Schafe eine beträchtliche Menge Futter erfodert wird, so ist zuförderst ein Ueberschlag zu machen, wie viel Futter diese Unterhaltung des Schafviehes brauche, und auf was für Art solches erbaut werden kann. Künstliche Wiesen, und zwar vom spanischen Klee, sind wohl das erste und einzige Hilfsmittel, sich das nöthige Futter zu solcher Stall- und Hordenfütterung zu verschaffen, welche Wiesen auf den Brachäckern alljährlich anzulegen sind, wovon die Anzahl der Aecker zwar nicht ganz genau zu bestimmen ist, wie viel mit spanischen Klee besäet werden muß, um sich hinlänglich Futter zu verschaffen, weil der Boden verschieden, und die fruchtbare Witterung, auf welche bey dem Kleebau besonders viel ankömmt, nicht jedes Jahr nach Wunsch erfolgt. Dennoch ist es immer möglich, einen ungefähren Ueberschlag zu machen, wenn ein Boden von mittlerer Güte und ein

nicht allzutrockner Sommer zum Grunde genommen wird.

3.

Unter dieser Voraussetzung von Witterung und Boden könnte nun wohl auf einem Acker, worauf gewöhnlich ein Scheffel Maas gesäet wird, 50 Centner gedorrter, oder 250 Centner grüner Klee erbauet werden.

4.

Wenn ich nun annehme, daß jedes Schaf täglich 2 Pfund gedörrten oder 10 Pf. grünen Klee, als welches immer einerley ist, zu seinem Futter braucht, so werden für 100 Stück Schafe täglich 2 Centner und monathlich 61 Centner gedörrter Klee erfodert, welches auf einem kleinen Acker erbaut werden könnte. Wenn man die Schafe vom 16 November bis zum 16 August, also 9 Monathe, gefüttert hat, und monathlich 61 Centner auf 100 Schafe gerechnet werden, so wäre auf diese Zeit für 100 Stück Schafe 518½ Centner zu dieser Fütterung nöthig.

5.

Der Landwirth, welcher diese Fütterung auf seinem Gute einführen wollte, müßte einen Ueberschlag machen, wie viel Centner Heu und Grummet auf seinen natürlichen Wiesen erbauet würden, und dieses mit der Zahl der Schafe, so er zu durchwintern gedächte, nach obigem Futterquanto berechnen, und das fehlende durch spanischen Klee, sowohl

grün,

grün, als gedörrt ergänzen, der auf dem Brachacker füglich erbauet werden kann.

6.

Bey solchen Gütern, wo der Acker mit den natürlichen Wiesen in einem solchen Verhältniße stünde, daß die Schafe vom 16 November bis zum 16 May in vorgeschriebener Maaße von Heu und Grummet ernährt werden könnten, würde man die Stall- und Hordenfütterung um so leichter einführen können, da bey solchen Gütern nur drey Monathe, nämlich vom 16 May bis zum 16 August Kleefutter hiezu nöthig wäre, welches für 100 Stück Schafe auf einem kleinen Acker erbauet würde, wenn ich annehme, daß der Acker 250 Centner grünen Klee trägt.

7.

So reichlich aber ein mittelmäßiger Klee-Acker 100 Stück Schafe 3 Monathe bey nicht allzu trockner Witterung erhält, so ist dennoch nothwendig, daß $\frac{1}{4}$ vom Felde mehr, als die Fütterung verlangt, mit Klee besäet, mit Anfang der Blüthe gehauen und gedörrt, oder für das Rindvieh verfüttert werde, weil ohne diesen Ueberfluß an Futter leicht der Fall eintretten kann, daß der, für die Schafe bestimmte Klee auf einmal zur Blüthe käme, und den Schafen zu hart würde, da hingegen, wenn sowohl der, für die Schafe bestimmte, als auch der auf dem übrigen Felde stehen-

hende Klee so viel im zweyten Schnitt nachgewachsen ist, zeitig zu hauen angefangen wird, die Schafe ununterbrochen mit jungen Klee gefüttert, der in der Blüthe stehende und den Schafen bald zu hart werdende Klee aber gedörrt und zum Winterfutter gebraucht werden kann.

8.

Das, was hier von $\frac{1}{4}$ über die für die Schafe zum Klee bestimmte Anzahl Aecker gesagt ist, wäre blos von den Schäfereyen, so von Gütern entlegen und ohne Rindvieh sind, zu verstehen, jene Güter hingegen, so ihre Schafe nicht ausser den Fluren haben, und ihr Rindvieh, gleich den Schafen, wie zu vermuthen stehet, den Sommer durch mit Klee füttern wollen, brauchen nicht mehr, als eine gewisse Anzahl Aecker für die Schafe mit Klee zu besäen, da für das Rindvieh ebenfalls Klee gebauet werden muß, und solches frühzeitiger, als die Schafe, damit gefüttert wird, der zweyte Schnitt Klee also bis dorthin, wo die Schafe nicht mehr den vom ersten Schnitt mit Blatt und Stiel fressen, ohnfehlbar wieder bis zur Blüthe nachgewachsen ist.

9.

Wie nun nach den unmaßgeblichen Vorschlägen, was das Futter anlangt, nichts gründliches und wichtiges gegen die Möglichkeit der Stall- und Hordenfütterung der

Scha-

Schafe eingewendet werden kann, so ist auch die; damit nothwendig verknüpfte Arbeit nur für Schäfer und Schafknechte etwas lästig, da sie den Klee hauen, und in die Raufe einlegen müssen. Wäre der Klee nicht auf derselben Gegend, wo die Horden stünden, oder die Schafe wären wegen großer Hitze oder Regen im Stalle, so müßte in diesen beyden Fällen nothwendig das Futter hingefahren werden, außer diesen werden die Horden so nahe am Klee geschlagen, daß das Futter nicht über einige hundert Schritte gefahren werden darf, welches mit Schubkarren verrichtet wird.

10.

Dieser großen Veränderung in der Landwirthschaft werden sich Kurzsichtigkeit, Eigensinn und Nebenabsichten nun freylich breit in den Weg legen, welche nur durch höhere Gewalt bey Seite zu räumen wären, wozu Beyspiele vom glücklichen Erfolg vorzüglich viel beytragen würden, welche gar wohl ohne beträchtlichen Aufwand gegeben werden können, und wodurch unsere, beynahe durchaus fehlerhafte Landwirthschaft verbessert werden muß, der Wohlstand des Landmanns aber dermassen befördert werden kann, daß der Fall vom Erlaß einiger Abgaben nur bey außerordentlichen Unglücksfällen nach einer so wichtigen und selbst auf die Städte Einfluß habenden Landesverbesserung vorkommen kann.

An-

Anmerkungen über dieses Ideal.

1) Vorstehender Entwurf einer halben Stall- oder Hordenfütterung ist leichter auszuführen, als die ganze, weil hiezu nur 3 Monathe, nämlich vom halben May an, bis zur Hälfte des Augusts grünes Kleefutter erfodert wird. Sie empfiehlt sich besonders dadurch, daß die Trift auf der Brache, und besonders auf den Wiesen, im Frühjahre aufgehoben werden. In Ansehung der letztern bestättiget es die Erfahrung, daß wenigstens ein Viertheil, manchen Orten wohl gar ein Drittheil mehr Gras und Heu genommen werden kann, wenn die Wiesen mit der Frühjahrshütung verschont werden, so, wie man auf der andern Seite gewiß annehmen kann, daß ein Drittheil weniger Gras und Heu genommen wird, wenn die, bis Walpurgis behüteten Wiesen nicht bald, nachdem sie geschlossen sind, einen Regen bekommen. Denn wenn um solche Zeit eine Trockenheit einfällt, so entsteht da, wo das Gras von dem Weidevieh abgebissen worden, eine erst welke, und darauf trockene, harte Rinde, welche den Fortwuchs des Grases zurückhält, so, daß dieses abgebissene Gras von neuen hervorkommenden Nebensprossen, welches denn freylich langsamer zugeht, im Wachsthum übertreffen wird.

2) Es

2) Es ist nicht zu läugnen, daß die Schafe, hauptsächlich aus Strohschäfereyen, weil sie sehr heißhungrich sind, sich in den ersten Frühlingsmonathen gar leicht faul fressen, wenn der Rasen noch nicht jung ausgeschlagen ist, daß sie daher das alte, halbfaule oder verwesete, auch mit allerley Unreinigkeiten behangene Gras aus Noth einfressen müssen. Solchem Uebel, das aus der Frühjahrshütung entstehen kann, wird durch die halbe Stall- oder Hordenfütterung der Schafe am gewissesten abgeholfen.

3) Eben diese halbe Stallfütterung der Schafe empfiehlt sich auch noch dieserhalb, daß die Schafe, wenn sie in der andern Hälfte des Augusts auf die Kornstoppeln und hohe Wiesen kommen, reichliche Weide finden, und auf solcher nicht abschlagan können, als welches ihrer Gesundheit leicht Nachtheil verursachen könnte. So ist auch um solche Zeit die Sommerhitze nicht mehr so stark, daß die Schafe auf Feldern, denen es zur Beschirmung dagegen in den Mittagsstunden an Wäldern und Thälern fehlt, aushalten können, oder nur an wenig Tagen des Mittags einzutreiben nöthig haben.

4) Nicht alle Jahrgänge sind so beschaffen, daß die Trift der Schafe bis zur Hälfte des Novembers hin, für eine Futterschäferey zur Sättigung des Futters hinreichen kann. Frühe Fröste zu Ausgang des Oktobers

bers können schon Nachwuchs des Grases hemmen, oder es weniger kräftig machen, so wie auch naßkalte Witterung das nämliche thun kann. Man wird also schon in solchen Fällen im Oktober den Schafen dürres Morgen- und Abendfutter reichen, und sich mit der Anlage der dürren Futtervorräthe darnach voraus einzurichten haben. Dagegen können wir auch schon in vielen Feldern darauf rechnen, daß, wenn nasse Witterung es nicht verhindert, die Weide auf den Roggenstoppeln bereits in den ersten Tage des Augusts angehen, und hiemit jene in kalten Herbsten abgehenden 14 Tage des Novembers ersetzen können.

5) Ohne nur gedachte Vorsorge wegen mehrerer Futtervorräthe in Hinsicht auf frühzeitig einfallende kalte Herbstfütteruug wird man wohl thun, auf kalte Regentage, die öfters im September einzufallen pflegen, zu rechnen, um die Futterschafe an solchen Tagen heimzubehalten, und ihnen im Stalle dürres Futter zu geben. Da dergleichen Schafe des spätern Austreibens im Jahre auf die Weide Fluren zum Ausdauern in schlimmer Witterung ungewohnt sind, so würden sie bey übler Herbstwitterung doch davon im freyen zu leiden haben. Es ist für Weideschafe selbst sehr gut, wenn sie bey anhaltenden Regenwetter im Stalle behalten und sogar mit Stroh alsdann nur abgespeiset

werden. Man weiß Beyspiele von großen Schäfereyen, die sich bey dieser Einrichtung sehr gut erhalten, da unterdessen andere Schäfereyen durch Nichtbeobachtung einer solchen Einrichtung ganz zu Grunde gegangen. Wenn hier so gar aus Mangel des Heues Stroh angerühmt wird, so lasse man sich solches nicht befremden, als ob die des grünen Grases auf der Weide gewöhnten Schafe das Stroh nicht annehmen würden. Zur Abwechslung thun sie es sehr gern, und da Stroh austrocknet, so hat ein jeder Schäfereybesitzer das so leichte Mittel hierinn zur Hand, in nassen Jahren das Anhäufen der Feuchtigkeiten in den Eingeweiden und dem Blute der Schafe bey nasser Witterung zu mindern, oder gänzlich zu verhindern.

6) Futterschäfereyen, und zwar ganze, können nicht verhütet werden, als welches bey den meisten Weideschäfereyen leider zu oft geschieht. Ob aber nicht statt des Klees auf andere grüne Gräser für jene Schäfereyen zu wählen seyn sollten, solches wird dem Bedenken erfahrner Landwirthe heimgestellt, denen es nicht unbekannt seyn muß, daß es ja Grasarten geben, die eben so gut, und wohl besser als der Klee, anschlagen. Wenigstens sollte man den mehrmals mit guten Schafgräsern abwechseln.

7) Man kann den grünen Klee wohl eben nicht für das allergesündeste Futter für

die

die Schafe ausgeben, da er blühet, auch wohl gar bey beständiger Fütterung bey Lämmern hauptsächlich das sogenannte Roth oder Blutharnen verursacht hat. So gut er auch übrigens auch das Vieh nährt, so wäre es doch, um das Vieh bey beständiger Gesundheit zu erhalten, lassen den grünen Klee klein geschnitten, und immer mit Strohhechsel, oder wohl gar mit Heuhechsel zuweilen vermengt, in Krippen zu geben. Dieses gesündere Futter macht, wie es nicht zu läugnen ist, mehr Mühe; allein man spart dagegen mehr Klee. Der Strohhechsel könnte zum Theil in den Wintermonathen bereits zum Vorrath geschnitten und aufbewahrt worden seyn, und man müßte den Schafen, damit das Futter nicht zu warm und widrig werde, öftere und kleine Portionen in die Krippen geben. Bey dieser Futterungsmethode käme nichts um, und es ist gewiß, daß ein Drittheil vom Klee dabey weniger gebraucht werden könnte. Wird der Klee eingeschnitten in die Raufen gesteckt, so wird doch kein geringer Theil davon auf die Erde fallen, von den Schafen zertretten, und sodann nicht gefressen werden. Für keine Schäfereyen oder Bauer und Bürger, die nur wenig Schafe halten können, müßte dieß Verfahren, den geschnittenen Klee mit Hechsel vermischt zu füttern, doch sehr anzupreisen seyn.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Hordenschlage und Schafmiste.

Der Hordenschlag hat seinen Namen von den Horden oder Hürden, womit der Platz des Feldes, der von den Schafen des Nachts, oder bey Tage bemistet werden soll, umstellet, oder eingefriedet wird.

Die Horden sind entweder von geschnittenen Latten oder von Weiden, oder anderen Reißholz geflochten, welche mit spitzigen Pfählen fest gemacht werden, damit die Pfähle, deren immer ein guter Vorrath zur Hand seyn muß, vor dem täglichen Einschlagen in die Erde auf dem Kopfe nicht zersplittert werden, läßt man sie gern daselbst mit eisernen Ringen eines kleinen Fingersbreit, die mit einigen Nägeln befestiget werden, beschlagen. Zum Einschlagen der Pfähle braucht man lieber hölzerne, als eiserne Hämmer

oder umgekehrte Beile, damit der Kopf der Pfähle von letztern nicht zu sehr angegriffen werde.

Das Fortschlagen der Horden auf dem Felde oder der Wiese muß der Schäfer alle Morgen, wenn die Schafe ausgetrieben sind, selbst besorgen, und von dem Herrn Weisung annehmen, wo, und wie dick und stark der Acker oder die Wiese nach ihrer Eigenschaften gedüngt werden sollen. Sehr gut ist es wenn es auf einem Acker geschieht, wenn der Pferch nicht die queer über, sondern der Länge der Beete nachgeführt wird, damit, wenn ein Beet hindurch gepferchet ist, dasselbe umgeackert werden könne. Hie und da pflegt man wohl auch auf dürren, losen Sande nach der Einsäet, die gleich zu Ende des Augusts unternommen wird, zu pferchen, welches den Nutzen hat, daß der Boden davon fest gemacht werde, als wodurch er ungemein gebessert wird, da in dem Sande der Pferch, zumal wenn es bald darauf regnet, sehr leicht eindringen, und ihn binden kann.

Der Nutzen des Hordenschlags wird folgendermassen angegeben: 1 der Schafmist wird nicht an unnützen Orten verloren, sondern bleibt auf dem Acker, wohin er ohne sonderliche Mühe und Fuhrwerk kommt. 2) Die Schafe kommen des Morgens früher, ohne sie erst weit zu treiben, auf die Weide, und bleiben

des

des Abends länger darauf. 3) Die nahe Weide wird durch das Uebertreiben nicht ruinirt, sondern dem Zugviehe zu gute geschont. 4) Die Schafe können auf die Gränzen durchgehütet werden, da sonst solche die Nachbarn betreiben. 5) Die Arbeiter, die den Mist ausbreiten müßen, werden erspart 6) Das Unkraut wird von dem Schafmist vertilgt, hingegen wird durch den Stallmist allerhand Unkraut auf die Äcker geführt, welches die Felder verdirbt. 7) Es sollen zwo Aerndten vom gepferchten Felde besser, als drey aus Stallmist erwachsen. 8) Kann man die Oerter, wohin mit der Fuhre schwerlich zukommen, als Bergen, u. s. w. mittelst Hordenschlags, sehr bequem düngen.

Anmerkungen.

1) Der Hordenschlag verdient um deßwillen eben nicht Empfehlung, daß die Schafe desto früher aus- und später eintreiben können. Sie sollten nicht eher zur Weide geführt werden, als bis der Thau abgetrocknet ist, oder ihnen wenigstens doch zuvor ein trocknes Futter, wenn der Thau an trüben und windstillen Tagen, nicht abtrocknen will, gegeben werden.

2) Wo man leicht Kalck haben kann, da bedarf es zum Vertreiben des Mooses auf den Wiesen gar nicht des Hordenschlages.

Wenn

Wenn aber trockne Wiesen (denn auf nasse bringt man ja die Schafe wohl nicht hin) öfters behütet werden, so vergeht schon dadurch das Moos, daß es bey trockner Zeit und Sonnenschein von den scharfen Klauen der Schafe losgetretten oder getrennt wird.

3) Ueber den bessern Ertrag der behordeten Aecker sagt der Verfasser der ökonomischen Briefe, als ein Mann von vieler eigener Erfahrung, lassen sie sich nicht durch die Vielheit der Aecker, die gemeiniglich mit dem Hordenschlag gedingt werden, übertäuben; es ist nur ein Scheinvortheil. Sehen Sie einmal die Felder des Hordensschlags an; gemeiniglich steht nur die erste Frucht gut; die zwo folgenden aber belohnen kaum die Mühe, wenn nicht außerordentliche fruchtbare Witterung einfällt. Die mit Stallmist gedüngten Felder tragen nicht nur in der ersten Frucht besser, sondern die zwo andern misrathen auch nicht. Wird darauf ein solches Feld einem Sommer mit Klee benutzet, so kann man noch einmal mit Vortheil Korn und Haber davon nehmen, sobald der Dünger nicht zu reichen will. Sie werden den Vorzug ohnstreitig eher einer Düngung einräumen, als einen solchen, die aus Noth erfunden worden, und daher nur die Wirkung eines Nothmittels haben kann.

4) Wenn vieler Orten die Schafe auch in den Mittagsstunden Hordenschlag machen

müs-

müssen, so ist solches der Gesundheit der Thiere gar nicht angemessen. Sie verlangen Schatten unter Bäumen oder in Thälern an den Seiten der Berge.

5) Noch mehr ist zu tadeln, wenn die Schafe bereits um des Märzes und im April den Hordenschlag beziehen müssen, da die Nächte noch viel zu kalt sind, und kaum in May warm zu seyn pflegen. Es wird dabey weit mehr verloren als gewonnen. Manche Schäfereyen fangen zwar den Hordenschlag erst nach der Wollschur an, was müssen aber denn nicht die kahlen Thiere ausstehen? Eben so übel sieht es nach der Herbstschur aus. Gesetzt nun, daß die Schafe nicht sogleich davon erkranken, so entsteht doch unfehlbar dieser Schade daraus, daß die Schafe bey noch so reichlicher Weide nicht recht zunehmen können. Sie würden weit eher und mehr gut bey Leibe seyn, wenn sie kein so kaltes Nachtlager halten dürften.

6) Auch anhaltender, besonders kalter Regen kann die Schafe in den Horden sehr herunter bringen, und kein geringeres Uebel, als einem überhand nehmenden, schwer zu heilenden Grind verursachen. Man sollte daher nur in warmen, trockenen Nächten der Schafe im Hordenschlage halten, und wenn es daran fehlt, in einem weiten von der Schäferey zu sehr entfernt liegenden Gefilde lieber einen leichten Sommerschafstall,

der

der nur wenig kostet, anlegen, um die Schafe wieder alle vorher angeregte Umfälle zu sichern.

Der Schafmist wird von einigen allem andern Viehmist vorgezogen, wie man solches unter andern in oder bey vielen großen Städten weis, wo die Gärtner den Fuder Schafmist noch einmal so theuer, als ein Fuder andern Mist zu bezahlen pflegen.

Man theilt den Schafmist in Winter- und Sommermist, und hie und da will man jenen für besser, als diesen halten, welches aber wohl nicht der durchgängigen Erfahrung gemäß ist. Der Wintermist findet sich in den Ställen trockner, als dieser, und in dieser Eigenschaft schickt er sich freylich eher in feuchte Aecker, als welche nur Sommerfrüchte tragen, und daher eher austrocknen, als die Winterfelder, in welche der Sommermist gebracht wird. Kömmt dieser Sommermist im Herbste in tiefe nasse Aecker, so kann er leichtlich darin Säure erzeugen, unterhalten und vermehren, hiermit aber ein Mißrathen der Winterfrüchte veranlassen.

Wo es nicht an Streustroh fehlt, da ist solches am besten in den Schafställen anzuwenden. In Stroharmen Schäfereyen nimmt man seine Zuflucht zur Waldstreu, auch wohl zu allerley Riedgras und Schilf, so in Sümpfen und Teichen gefunden wird. Sollten die Schafe gesund bleiben, so ist

aufs

aufs sorgfältigste dahin zu sehen, daß sie recht trocken in den Ställen mit der Streu gehalten werden. Läßt man es daran fehlen, so wird man am Ende selbst Schuld daran seyn, wenn Krankheiten und Seuchen unter den Schafviehe einreißen.

Von einigen wird das so lange Liegen des Mistes im Schafstalle getadelt, und verlangt, daß der Mist wo nicht alle Wochen, doch alle Monat wenigstens einmal ausgeräumt und hiemit für die Reinlichkeit und Gesundheit der Schafe besser gesorgt werden solle. In dem Falle würde, wie sie sagen, der lange im Schafstalle liegende Mist den Schafen schaden, wenn die Schafe naß und ohne Streu liegen sollten. Allein man streue nur um den zweyten, dritten, oder vierten Tag immer ein, nachdem es noth thut. Besonders wenn die Schafe auf die Weide gehen, und ihre Excrementer mehr flüßig von sich geben, so werden die Schafe aufs beste besorgt seyn. Kein Schaf muß von seinem Miste je unrein werden, und immer so hell und weiß aussehen, als wenn es gewaschen wäre.

Sehen die Schafe anders aus, so haben sie keinen guten Hirten oder Herrn. Sobald im Stalle das Stroh fest getretten, und anfangen will, nicht mehr weiß auszusehen, so muß alsbald gestreut werden, und zwar nur dünne, aber desto öfter. Hierauf

muß der Eigenthühmer der Schafe genau halten; es taugt nichts, wenn die Schäfer, oder ihre Knechte, um die Mühe zu sparen, selten, aber desto dicker einstreuen. Hiervon wird der Mist weniger gut, und die Schafe leiden. Man darf auch nicht besorgen, daß das lange liegen des Mistes im Stalle üble Ausdünstungen machen könne. Nein! die Safe tretten das Stroh so fest, daß von unten heraus keine faulen Dünste aufsteigen können, aber nur bey Vorsicht, daß recht oft und dünne immer wenig gestreut werde. Daß ferner in großen Schäfereyen besonders der Mist bis zur längsten Zeit hin im Stalle liegen muß, dienet mehr zu seiner Verbesserung als Verschlimmerung. Da sie gemeiniglich keine wiedrige Lage haben, so würde der öfters ausgetragene und lang liegende Mist auf dem Hofe entweder vertrocknen, oder durch Regen und Sonne zu sehr ausgelauget werden. Man darf nicht sagen, daß der Schafmist auf die Hofstätte eher in Gährung kommen, und so zu sagen seine Reife erhalten könne. Dieses alles geschieht im Schafstalle besser, weil der Urin der Schafe mehr im Stalle zusammengehalten wird, und das alles bewirken kann, was dem Miste seine rechte Güte mittheilet und erhält.

Einige Landwirthe pflegen im Winter den Schafmist, da er mehr trocken, als naß ist, im Bündlein zusammen, und solchen dem

Rind-

Rindviehe oder den Schweinen wieder unterzustreuen. Da es ihnen an hinreichendem Streustrohe mangelt, so ist solches nicht zu tadeln. Das Rindvieh liegt im Winter warm, wenn ihnen das Gestreusel der Schafe untergestreut wird, die Vermischung macht einen guten Dünger, und die Schafe bleiben dabey immer rein, weil sie desto öfter mit neuer Streu versorgt werden.

Eine Hauptregel für Herrn und Schäfer muß es immer bleiben, daß es im Stalle, wenn jemand hineinkömmt, oder bey geöffneten Thieren vorbeyzieht, so wenig nach Schafen, als nach Schafmist riechen müße. Wird man diesen Geruch aber nie verspüren, so lange man diese eben vorgeschriebene Streuordnung beobachtet, so kann der üble Geruch doch nicht beym Austragen des Mistes aus dem Stalle verhütet werden. Geschieht das letztere in kleinen Ställen, so muß man sich so einrichten, daß der Mist in einem Vormittage heraus komme, damit man den übeln Geruch durch Einlassen und durchstreichender frischen Luft wieder hinwegbringe. Die erste neue Streue wird nur etwas dick gemacht, damit aus dem Boden keine Ausdünstung in die Höhe steigen, und die Luft verunreinigen könne. In der Folge aber wird, wie es eben gelehrt worden, zum öftern und immer dünne gestreut. Wo aber große Schäfereyen sind, da läßt sich das

Fort

Fortschaffen des Mistes in einem Tage nicht vollenden, ohngeachtet gemeiniglich in den Ställen derselben Thorwege sind. um mit Wagen hineinzukommtn, und hiemit den Mist desto geschwinder fortzuschaffen. Es wird daher vorerst an dem einen Ende des Schafstalles mit dem Ausfahren oder Austragen des Mistes bis auf den Grund angefangen und fortgefahren, der ledig gewordene Raum aber wieder ganz zugestreut, als wozu nun, wenn es an Stroh etwa mangeln sollte, allerley Gestreuß, Kieenadeln u. d. gl. gut zu gebrauchen sind. Wenn Nadeln von Kiefern, Feichten und Dannen gestreut worden, so muß auf solche noch Stroh oben auf ausgestreut werden, damit die Nadeln nicht in die Wolle kommen, und sehr verunreinigen. Je wärmer die Witterung ist, desto übler riecht der mist, daher wos kurz zuvor von der Reinigung der Luft mittelst der geöffneten Thieren, und Böden gesagt worden, desto sorgfältiger so lange zu beobachten ist, bis der von Tag zu Tage auszubringende Mist gänzlich fortgeschaft worden.

Im frischen Schafmist gewachsener Waizen giebt einen Teig, der nicht anders, denn breit auseinander laufende Semeln und Brod giebt, weßhalb die Bäcker, die dergleichen nicht haben wollen, solchen Waizen mit andern vermengen müßen, der in andern Dünger erbaut worden

den. Auch ist das Malz von Gerste, die in frisch mit Schafmist gedüngten Aeckern erwachsen ist, weniger tauglich, als das von derjenigen, die auf Aecker genommen wird, die nicht frisch gedüngt worden.

Fünfzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Schafe und einigen Mitteln dagegen.

Die vorzüglichsten Kankheiten, welchen die Schafe unterworfen sind, sind 1) Die Faulniß und die nicht selten als eine Folge damit verbundene Egelkrankheit. 2) Die Drehkrankheit. 3) Der Brand oder die, hitzige Krankheit. 4) Die Blattern und 5) die Raude.

Die Faulniß der Schafe oder das Faulwerden derselben besteht darin, wenn die Schafe Wasser in dem hohlen Theil der Brust und in dem hohlen Leib — also die Wassersucht — bekommen, wodurch nach und nach die Eingeweide, und besonders die Lunge, faul werden, so daß das Vieh daran sterben muß. Die Kennzeichen dieser Krankheit, die oft ein ganzes Jahr und noch länger dauert, ehe der Tod erfolgt, sind:

Wenn

Wenn die Augen matt sind — wenn sich die gewöhnlich rothe Adern in den Augen verlieren — wenn diese Adern in den Augen alsdenn so aussehen, als ob sie mit Unschlitt ausgestopft wären. — Wenn die Wolle leicht losgeht, so bald man nur einen kleinen Büschel davon zwischen die Finger fasset, und daran ziehet. Wenn man in die fett scheinende aufgedunsene Haut mit den Fingern leicht Löcher drücken kann, die nicht geschwind wieder zusammen laufen. — Wenn sich an dem Halse Kröpfe zeigen. — Wenn die Schafe zwar gut gefütert, und sogar fett aussehen, aber doch nur matt und verdrossen gehen.

Die Ursachen dieser schlimmen Krankheit, die oft ganze Herden, ja bisweilen viele Heerden in einer ganzen Gegend wegraft, liegt, wenn sie allgemein grassiret, theils in nasser Sommerwitterung, theils in eben daher rührendem, schlechten und verdorbenen Futter, daß die Schafe den Winter über haben fressen müssen; bisweilen scheint es sogar eine ansteckende und sich immer weiter ausbreitende Seuche zu seyn. Betrift das Faulwerden nur einzelne Heerden, so ist mehrentheils die Nachläßigkeit der Hirten daran Schuld, die im Sommer die Schafe an sumpfigte oder überschlemmte, oder andere schädliche Plätze zur Weide oder zur Tränke gehen ließen, oder die im Winter aus Unvorsichtigkeit dum-

pfiges,

pfiges, zusammen gebackenes, fettes, und nicht genug auseinander geschüttelts, auch wohl unreines und verschlemmtes Grummet fütterten. Betrift es nur ein oder das andere Stück so liegt der Grund oft in zufälligen Umständen, als am Alter, an verdorbenen Säften, an Fettigkeit u. s. w.

Die **Egelkrankheit**, wo die Schafe Würmer oder Schnecken in den Eingeweiden besonders in der Leber bekommen, die dieselbe verderben, ist mehrentheils eine Folge der Faulniß, so wie sie nach und nach die schlimmen Folgen des Faulwerdens vermehret. Diese Schnecken, deren Eyer vermuthlich schon von Natur in der Leber liegen, und zu ihrer Entwicklung nur faule Säfte erfodern, also, ohne daß solche Schnecken erst von aussen durchfressen oder Saufen in die Leber der Schafe kommen — befördern die Zerstörung der Eingeweide und den Tod.

Wenn die Faulniß und die Egelkrankheit bereits einen gewissen Grad von Zerstörung in dem Körper der Schafe angerichtet haben, so helfen keine Gegenmittel. Ist die Krankheit noch im Anfang, so thue bittere salzige und gewürzhafte Arzneyen oft gute Dienste. Folgende Mittel werden hin und wieder als bewährt angepriesen.

Erstes Mittel. Man nimmt Aloe, Myrrhen, Salz, jedes zu gleichen Theilen, und etwas Kampfer, der in gutem Brant-

wein aufgelöset worden ist, macht ein Gemisch daraus, und giebt es den Schafen ein, nachdem man dem Gemische den scharfen Geschmack durch den Zusatz einiges Wassers benommeu hatte. Man schüttet bisweilen einige Löffel voll davon den Schafen in den Hals, nicht aber durch die Nase.

Zweytes Mittel. Man nimmt frisch geriebenen Meerrettig, gröblich zerstossenen Wachholderbeeren, von jedem acht Loth, gestossenen Kalmuswurzel und wilde Kastanien von jedem 2½ Loth, Küchensalz 18 Loth, Honig soviel genug ist zu Verfertigung einer Pillemasse, hievon giebt man einem erwachsenem Schaf früh und und Abends 2 Loth und einem einem einjährigen Lamm 1½ Loth ein, indem man solches demselben in der Form einer Pille, so wie es ist, oder in ein grünes Blatt eingewickelt, zum Verschlicken in den Hals steckt. Man kann hierin bis zur Besserung fortfahren.

Drittes Mittel. Man schneidet 2 Loth reinen Knoblauch klein, stößt 2 Loth Aloe und mischet 1 Quentchen Kampfer hinzu, übergießt um alles in einem Glase mit 8 Loth guten abgezogenen Brantwein — alles im Apotheker Gewicht — nun läßt man dieses zusammen an einem gelind warmen Orte stehen, und rührt und schüttelt es alle drey bis vier Stunden einmal um: nach ein bis zweymal vier und zwanzig Stunden gießt

man

man es durch ein Tuch, und giebt davon den alten Schafen 60 bis 80, den Lämmern aber 40 bis 60 Tropfen ein, und zwar frisch nüchtern in einem eben so starken Portion Wasser. Wenn der Brantwein sehr stark, so kann man auch wohl das doppelte vom Wasser zu setzen. Dieß wiederholt man drey Tage Morgensfrüh, und wenn es schon arg ist, auch Abends.

Viertes Mittel. Man reinigt gemeinen Vitriol, und giebt davon täglich den Schafen zu lecken.

Fünftes Mittel. Welches man auch in nassen Sommern als ein Präservativmittel brauchen kann, und überhaupt als ein gutes Gemische unter das Salz zum Salzlecken zu empfehlen ist. Man nimmt Wachholderbeeren, Angelicka, Schafgarbe, Wermuth, Cardobenedicktenkraut, Huflattig, Bitterklee von jedem vier Hände voll. Recht klar gestossene Wasserstenchel, nämlich vom Saamen desselben $\frac{1}{4}$ Pfund, getrocknete und zu Pulver gemachte wilde Kastanien ein Pfund, geschrotenen Haber etliche Pfund, Kleyen von Rocken, etliche Hände voll nach Belieben, etwas Wagentheer mit Heusaamen und Kleyen so lange untereinande gerieben, bis es wie Brodkrume wird, alsdann gehörig mit darunter gemengt, und dann Salz auf jedes Schaf $\frac{1}{2}$ Loth.

Sechstes Mittel. Man muß zwischen denjenigen, welche wirklich schon angefangen, dicke Wasserbäuche zu bekommen, und zwischen denen, wo man noch nichts sonderliches von der Wassersucht merkt, obgleich deren Leber schon Egeln haben mag, einen Unterschied machen. Den ersten gebe man wöchentlich mit ihren Futter dreymal 1½ Pfund Salz, jedesmal auf zwanzig Stück Schafe gerechnet. Sind die Bäuche der Schafe schon allzusehr mit Wasser angefüllt, folglich alles auf das Höchste gekommen, so könnte den Schafen noch auf diese Weise geholfen werden. Man lasse mit einen spitzigen Instrumente, das einem Pfriemen gleichet, und welches in einen Rörchen verdeckt ist, in die eine untere Seite des Bauches stechen, ziehe den Pfriemen heraus, das Rörchen aber lasse man darin stecken und dadurch das Wasser herauslaufen. Ist das Wasser abgezapfet, so schmiere man die Oeffnung mit Theere zu, und gebe dem Schafe wöchentlich nöthiges Salz. Wollte jemand außer dem Salz, noch eine anderes Mittel gebrauchen, der bediene sich folgenden Pulvers: Er nehme Küchensalz ein Pfund, Ofenruß, Salpeter und Wachholderbeeren von jeden ¼ Pfund, mische es unter einander zu einem Pulver, und gebe einem jeden kranken Schafe hiervon täglich ¾ Loth mit frischem Wasser oder mit Essig befeuchtet ein. — Dieses gegen die

Was=

Wassersucht und Egelkrankheit der Schafe empfohlene Mittel dürfte, bis auf das Abzapfen des Wassers, welches wohl selten vom guten Erfolg seyn kann, gute Dienste leisten.

Die Drehkrankheit der Schafe oder **der Schwindel**, womit vorzüglich junge jährige Lämmer selten ältere Schafe, befallen werden, und womit sie sich oft, ehe sie sterben, bis zum zweyten oder dritten Jahr schleppen, und daher auch Umgänger genennet werden, besteht in einem Drehen des Kopfs nach einer Seite, und in einem damit verbundenen Kreislaufen nach der Gegend wohin der Kopf sich drehet. Bey einigen geht es rechts, bey andern links. Es ist mehrentheils eine Mattigkeit in allen Gliedern, ein Taumel, und ein Niederhängen des Kopfes damit verbunden.

Diese Krankheit rührt von gewissen Blasenbandwürmern im Kopfe her, die sich von selbst, ohne von aussen hinein zu kommen, im Innern des Gehirns, bald auf der rechten bald auf der linken Seite, bald höher, bald tiefer in einer Wasserblase erzeugen. Die Hauptursache davon mag wohl die brennende Hitze in den heißen Mittagsstunden im Sommer seyn, der die Lämmer oft von nachläßigen Hirten ausgesetzt werden, und welche manche Lämmer nicht so gut als ältere Schafe ertragen können.

Ein

Ein allgemein wirksames heilsames Gegenmittel ist noch nicht bekannt. Wüßte man die Stelle des Gehirns, wo jedesmal die Blase läge, in der die Würmer befindlich sind; so könnte man durchs Tropaniren das ist, Eröfnung der Hirnschale mit einen Messer oder Bohrer und Herausnehmen der Blase etwas ausrichten; allein nur selten trift man den rechten Fleck, daher fällt dieses von einigen angepriesene Mittel nur in seltenen Fällen gut aus. Das beste Mittel dagegen ist, daß man die Lämmer, sobald sie zum erstenmal damit befallen werden, abschlachtet, wenn sie nur einigermassen fett, oder genießbar sind. Sie schleppen sich zwar oft lange damit, verlieren aber immer mehr an Kräften und sterben doch. Bey einigen Linderungsmitteln, z. E. wenn man ihnen oft kaltes Eis auf dem Kopf legt, lassen sich die Jährlingslämmer noch einigermassen dabey mästen und schlachtbar machen.

Der Brand oder die hitzige Krankheit, tödtet bisweilen sehr schnell die besten und fettesten Schafe der Heerde. Diese Krankheit rührt hauptsächlich von der vollblütigkeit, und starken Sommerhitze her. Die damit befallenenen Stücke sperren das Maul auf, hohlen ängstlich Othem, röcheln stark — schäumen bisweilen Blut aus der Nase — die Augen laufen endlich roth an, der Kopf neigt sich und der Tod erfolgt.

Wenn

Wenn nachher das Fell abgezogen wird, so ist es schwarz mit Blut unterlaufen. Wenn der Hirt oder Schäfer diese Krankheit bey zeiten in den ersten Stunden merkt, so kann dem Thiere durch eine Aderlasse am Backen oder an den Adern, die über die Augen an der Stirne liegen, auch dadurch, wenn man denselben geschwind ein Holz in die Nase stößt; worauf diese zu bluten anfängt, am sichersten geholfen werden. Bemerkt es der Schäfer zu spät, so sind mehrentheils alle Rettungsmittels verloren, weil der Tod zu schnell erfolgt.

Die Schafbocken oder Schafblattern, deren die Schafe an einigen Orten mehr als an andern unterworfen sind, haben eine Aehnlichkeit mit den Kindesblattern, ohne daß man deßwegen behaupten kann, daß jedes Schaf sie haben müße. In Spanien, auch in vielen Gegenden Deutschlands sind sie ganz unbekannt; desto häufiger trift man sie in Niedersachsen an. Wenn die Blattern klein sind, so sind sie mehrentheils nicht so gefährlich als die größern. Die großen fließen leicht zusammen, und da sie mehrentheils innerlich im Halse, und an der Luftröhre eben so häufig als äußerlich sind, so ersticken die Schafe leicht davon.

Das Beste, was man den Schafen bey den Blatteen geben kann, ist, laues Wasser mit etwas reinen Rockenmehl. Reine und gemisch-

gemischte Luft im Stall — freye Luft bey schönen Wetter — grünes und kühlendes Futter — erleichtern die Genesung. Die Kranken muß man dabey von den Gesunden absondern. — Sowohl zu einen Präservativ als auch zur leichtern Genesung ist folgendes Mittel heilsam befunden worden: man nimmt zwey Theile Knoblauch, ein Theil Salz, und einen Theil Kampfer, mischt alles wohl durcheinander, nähet einer Baumnuß groß davon ein, und hängt es dem Schafen um den Hals. Das Corianderöl ist auch ein vortrefliches Mittel, wenn man es den kranken Schafen während den Pocken zu zehn bis fünfzehn Tropfen täglich im Wasser giebt. Man halte dabey die Schafe nicht zu warm nicht zu kalt und nicht in Zugluft. Am besten ist es, wenn man die mit Bocken behaftete Schafe in abgewechselte durchlüftete Nebenställe bringt. Zur leichtern Genesung wird auch folgendes viel beytragen: man bringe ihnen täglich eine Klystier bey, das aus abgekochtem Wasser von Camillen mit etwas Salz bestehet. Einem ausgewachsenen Stück bringt man den dritten Theil einer Maaße, und einem Jährlinge den vierten Theil einer Maaß davon bey. Weiter das Salz, was man ihnen zu lecken giebt, mische man die Hälfte fein gestossenen Gyps. Wenn sie es nicht lecken wollen, so stekt man ihnen

da=

davon soviel als man zwischen drey Fingern fassen kann, ein. Ein Schaf, das einmal die Pocken ausgestanden hat, bekommt sie nie wieder.

Die Schafraude besteht in einem scharfen juckenden Ausschlag, der den Schafen keine Ruhe läßt, und der mit einer bösartigen Krätze viele Aehnlichkeit hat. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind, wenn sich die Schafe mit den Zähnen öfters an einem Orte des Leibes kratzen und beißen — wenn an diesen Flecken eine lockere Wolle weißer wird als an den übrigen — wenn diese Wolke weißer hervorhängt — wenn die Haut an diesem Fleck zwey bis dreymal dicker als nebenher an dem gesunden Theile — wenn das Schaf, indem man diesen Fleck drückt oder reibt, mit den Zähnen auf einander beißt, und nach dem, der es hält, zu schlagen oder zu beißen sich anläßt. Der Raudenfleck zeigt sich gemeiniglich zu erst oben auf dem Schwanze und hinter dem Bug. Läßt man es überhand nehmen, so wird ein solcher Raudenfleck ganz von Wolle entblößt, die Haut wund, mit Grind überzogen, ja oft so eingefressen, daß das rothe Fleisch hervorstehet.

Es giebt mehrere Arten der Schafraude. Die eine Art der besonders die Spanischen Schafe unterworfen sind, wenn sie aus ihrem wärmern Gegenden zu uns in

ein

ein kälteres Clima kommen, besteht blos in einem nicht bösartigen Ausschlag, denn, wenn er mit Wasser, worinn weiße Nießwurz abgekocht worden ist, gewaschen wird, leicht und schnell vertrieben wird. Dieß ist eigentlich keine wahre Raude. Die wahre Raude kann man theils in die **feuchte**, und in die **Trokene**, eintheilen, theils in solche, welche bey ganzen Heerden, ja bey allen Heerden einer ganzen Gegend statt findet und geduldet wird — und in solche, welche nur einzelne Stücke betrift, und wo die Heerden, bey welchen sie einreißt, nicht geduldet werden. Erstere nennt man **Schmierschäfereyen** letztere reine Schäfereyen.

Die Raude entstehet mehrentheils von nasser und kalter Witterung — von sumpfiger und nasser Weide — vom Saufen aus unreinen und faulen Wässern — vom Mangel an Salzlecken — von dumpfigen und ungesunden Ställen — auch durchs Anstecken, besonders wenn räudige Schafe des Nachts bey reinen liegen.

Einige behaupten, die Schmierschafe hätten zwar gröbere und dünere Wolle als die reinen Schafe, sie wären aber größer — nicht so leicht andern Krankheiten unterworfen — und ließen sich leichter fett machen. Wenn dieses gelten soll, daß man die Raude nicht bey ihnen überhand nehmen lassen. Sobald im Frühjahre derglei-

chen

chen unreine Schäfereyen junge' fette und grüne Weide genießen, so tretten auf ihrem Rücken dann und wann zwischen Fell und Fleische kleine Knötchen aus, welche eine fressende Feuchtigkeit in sich haben. Werden diese nicht bald mit einer scharfen Salbe, die aus scharfer Aschenlauge, Toback, und Theer gesotten wird, geschmieret, so frißt die Schärfe um sich, die Säfte werden verdorben, das Schaf wird elend, die Wolle gehet verloren — und andere Schafe werden ebenfalls angestekt. Eben dieses geschieht auch im Herbst, wenn die Schmierschäfereyen viele Blätter von Kohl, Kahlrüben und dergleichen zu fressen bekommen.

Wenn unter einer reinem Heerde einzelne Schafe räudig werden, so tritt der Ausschlag bey ihnen bisweilen zuerst am Kopfe hervor. Hier heilet es mehrentheils ohne weitern Schaden gut ab. Geschieht es aber durch zufällige Ursachen, daß der Ausschlag unter der Wolle hervortritt und scharfe Feuchtigkeit in Knötchen zeiget, so reiben sich die Schafe, die Schärfe frißt um sich, die Säfte werden verdorben, — und, wenn es der Schäfer nicht bald merkt, oder keine dienlichen Mittel dagegen anwendet, so stecket oft in einem engen Stall, oder in dichten Pferchen ein räudiges Schaf, die ganze Heerde an.

Die

Die Mittel dagegen sind theils innerliche, theils äußerliche. Die äußerlichen Mittel allein verstopfen nur mehrentheils eine Zeitlang den Ausbruch des Ausschlags, wenn kein inneres Mittel damit verbunden wird. Das beste Mittel, das innerlich zu gebrauchen ist, ist Spiesglas, welches man den Schafen auf einem Schnittchen Brod, oder in der Salzlecke mit etwas Schrott vermischt, leicht beybringen kann. Von äußern Mitteln und äußerer Behandlung merke man sich folgendes: – Man verschafe den Schafen reinliche, wohlgestreute, helle, mit frischer Luft versehene Ställe, und bringe sie auch des Tages ein paarmal außer dieselben in freye Luft. – Man schere die Wolle im ganzen Umfange der raudigen Stellen ab, und wasche sie des Tages ein auch zweymal mit einem in Lauge und Seife eingetauchten wollenen Lappen, bis aller Schmutz und alle Schuppen weggeschaft sind: doch muß mit diesem Waschen täglich fortgefahren werden, bis die raudigen Stellen rein sind. — Hierauf salbet man dieselbe zur Abheilung mit folgender Salbe ein: — Nimm weißen Vitriol, Salmiack, weiß Nieśwurzpulver von jeden 1 Loth, Schwefelblühe 2 Loth, Butter oder Schweinfett 10 Loth. Dieses muß wohl untereinander gemischt werden. Mit dieser Salbe kann man nach dem Waschen und der Reinigung

die

die raudigen Stellen gelinde einreiben, doch müssen die eingeschmirt gewesenen Stellen jedesmal, ehe man wieder einsalbt, mit Seife und Lauge rein abgewaschen werden. Damit kann man folgendes Waschwasser zur völligen Abheilung der Raude verbinden: Nimm Sublimat 20 Gran, Salmiak 40 Gran; löse dieses in einer Kanne Kalkwasser wohl auf, und mit diesem Gemische wasche täglich die raudigen Stellen, doch muß niemals die Reinigung mit Lauge und Seife vorher vergessen werden.

Noch ein sicheres und bewährtes Mittel gegen die Schafraude ist folgende Vorschrift:

Auf jedes raudige Schaf wird genommen 1½ Loth Grinspan, 6 Loth gemeiner Rauchtoback, ½ Pfund Kaminruß. Zur Präparation werden etliche kupferne Kessel, je nachdem die Heerde groß oder klein ist, genommen, in einem Kessel ohngefähr 12 Maaß Wasser gegossen, solches über dem Feuer siedend gemacht und in einem Zuber 24 Pfund Ruß damit angebrüht, umgerührt, und der Zuber mit Brettern und Tüchern wohl zugedeckt und 12 Stunden also stehen gelassen, dann wird in einem Korb von Weiden langes Stroh etliche Zoll dick gelegt, solchen über einen andern Zuber gestellt, und der Ruß sammt dem Wasser dadurch abgegossen, da sich den der Ruß

an das Stroh anlegt, die Lauge aber durch, und in den Zuber abläuft. Nach diesem werden 5 Pfund Toback zerschnitten und in dem Rußwasser etliche Stunden lang so gekocht, bis die Kraft aus dem Toback ausgekocht ist. Dann wird der Toback ausgedruckt, die Brühe im Kessel wieder über das Feuer gesetzt und ein Pfund zart zerstossener Grünspan darein geworfen und sehr gelinde gekocht, wobey das Ueberlaufen verhütet werden muß. Wenn dieses eine halbe, höchstens eine Stunde gekocht hat, so ist das Waschwasser zur Kur fertig. Ist mehrers nöthig, so wird mehr nacheinander fort auf diese Art bereitet. — Zum Waschen werden Zuber von 3 Schuh hoch und $3\frac{1}{2}$ Schuh weit genommen, auf solche ein hölzernes Gitter gelegt, und die Schafe auf dasselbe. Sodann werden mit dem beschriebenen Wasser, welches so warm gemacht werden muß, daß man kaum, ohne sich zu brennen, die Hand darinn leiden kann, die Schafe dergestalt zu waschen, daß am Leibe kein Ort übrig bleibt, der nicht gewaschen worden. Eine Person gießt mit einem Topfe das warme Wasser gemach auf das Schaf, und die andere reibt und wäscht das Schaf aller Orten mit der Hand, kehrt es darauf um, und verfährt auf der andern also. — Haben die Schafe nur diese Zeit viele Wolle auf sich, so muß sie

sorg=

sorgfältig voneinander gelegt, das Wasser auf die blosse Haut eingegossen und wohl eingerieben werden, welches bey frisch geschornen Schafen nicht nöthig ist, wie man denn auch, wenn die Kur zu solcher Zeit geschieht, da die Wolle lang gewachsen ist, und viel Wasser verschluckt, wohl thut, wenn man ⅓tl Wasser mehr präpariret. Das durch das Gitter vom Waschen in den unten stehenden Zuber laufende Wasser wird gesammelt, warm gemacht, und so oft und lang wieder zum Waschen gebraucht, bis man fertig ist. — Die Probe mit dem Wasser, wenn es präpariret ist, kann damit gemacht werden, daß man eine Schaflaus nimmt und etliche Tropfen von diesen warmen Wasser auf sie gießt. Ist das Wasser recht zubereitet, so wird sie augenblicklich todt seyn, erfolget dieses nicht, so ist es nicht kräftig genug. — Nach dem Waschen müssen Schafe vier bis sechs Tage in keinen Regen kommen oder naß werden, auch ist es nöthig, daß einige Tage vor der Kur ein gewisser District Weide mit der angesteckten Heerde nicht betretten werde, um nach der Reinigung auf diesem vorher geschonten Platze weiden zu können. Wenn aber ein Regen gefallen ist, so darf ohne Anstand die unreine Weide gleich nach dem Regen und der Reinigung betretten werden. — Nach den Waschen sollen die

Schafe, wo möglich, in einen andern Stall oder Scheune getrieben und die ersten Nächte hindurch, die sie nicht gleich im Feldpferche zu bringen derfen, darinn aufbehalten werden. Die Pferchhorden und Pferchgeschirr müssen etliche Tage lang in Wasser gelegt und gereiniget werden. Im Schafstall muß alles Geschirr gleichfalls gereiniget werden. Die Ställe müssen von Dunger gesäubert, alle Wände mit Mauerspeiß so hoch überworfen, und mit Kalkwasser bestreichen und geweißt werden, so hoch die Schafe reichen und es berühren können. Die Kosten hierbey belaufen sich nicht hoch und die Kur ist gewiß. *)

Noch ein paar Recepte gegen räudige Schafe: **Gegen die feuchte Raude:** Man nimmt zwey Maß Weinessig, ein Pfund Schweinfett, sechs Quentchen Salz, sechs Quentchen ungelöschten Kalk, 6 Quentchen Pulver von Toback, 8 Loth Pfeffer. ½ Pf. Schwefelpulver, alles zusammen wird bey gelinden Feuer einige Zeit gekocht. Sodann thut man 8 bis 12 Loth Scheidewasser dazu, und kocht es zur gehörigen Dicke einer Salbe, wobey man sich in Acht zu nehmen hat, daß es nicht überlaufe. Mitt dieser Salbe berührt man die Raudenflecke.

Ge-

---

*) Reim Merz, Seite 324.

Gegen die trockne Raude: Man nimmt drey Pfund Tobackskraut, drey Pf. weiches Pech 1½ Pfund gestossenen Alaun, 1½ Pfund Schwefelpulver, 2½ Pfund Küchensalz und 1 Pfund Eisenvitriol. Dieses alles wird in 6 Maaß Brunnenwasser eine Stunde lang gekocht, bis es klar ist, dann abgegossen. Eine Maaß hievon oder 4 Pf. ist für 30 bis 40 Schafe hinreichend. Wenn dieses Einreiben drey oder vier Tage lang fortgesetzt worden, wobey man vorzüglich die räudigen Flecken am Schwanze, am Kreuze und zwischen den Schulterblättern bestreichet, so löset sich die Haut, verliert ihre H rte, und das Schaf erhalt nach acht oder zehn Tagen seine Gesundheit wieder. Am besten ist es, wenn man die Kur bis nach der Schur aufschieben kann

Mit dem Gebrauch dieser äußern Mittel ist jedesmal der innere Gebrauch einer dienlichen Salzlecke zu verbinden. Man nimmt dazu zwey Hände voll gebranntes Einhorn, zwey Hände voll gebrannte Austerschalen, und einen halben Seffel Salz. Dieses wird wohl unter einander gemengt und den Schafen alle zwey, drey oder vier Tage zu lecken vorgesetzt, Diese Portion ist auf eine Heerde von dreytausend Stück hinreichend.

Mundfäule. Nebst andern Krankheiten bringt der Thau den Schafen oft auch Blasen und Krätze in das Maul, wovon die

Fäulung und der Scherf folget. Diese Krätze schmieret man mit Honig und Gänsfette, so werden solche bald vergehen. *)

Kathar und Flüße. Wenn die Schafe jählings starke Hitze mit der Kälte verwechseln, auch den eindringenden Südwinden und feuchten Nebeln öfters ausgestellt werden, stossen denselben Kathar und Flüße zu, wovon bisweilen der Kopf geschwillt, und ihnen aus den Nasenlöchern schleimichte Feuchte oder Rotz rinnt. Bey solchem Umstand nimmt man wohlgedorrte und zermalmene Erlwurzen, vermischt solche mit nicht gar zu scharfen Meer- oder andern Salze, und giebt es zum Geleck den kranken Schafen: auch wenn der Schleim und Rotz nicht flüßig, und die Nasenlöcher verstopft sind, so muß in solche fein gestossenes Salz eingeblasen, und wenig zu trinken gegeben werden.

Das Fieber und Zittern. Das Fieber und Zittern bekommen die Schafe von jähen Schrecken, übeln Trank und starker Kälte. Bey dem Fieber fühlet man an ihnen die Haut, und besonders an Füßen sehr heiß: übrigens zittern sie auch an allen Gliedern. Eine kleine Speckschwarte, oder ein anders eröfnendes Mittel, dann die Aderlasse an Ohren hat meistens wieder diese Zufälle genützt.

Das

*) Harrach von der Schafzucht

Das Blutseichen. Dieses ereignet sich, wenn das Geblüt durch allzugewaltsame Bewegung entzündet wird, oder man mißhandelt das Vieh bey dem Scheeren, Waschen und auf andere Weise. Ein Löffel voll blutiges Salzwasser, so man von gesalzenen Schaffleische abziehet, ist fürtreflich, dann eine kleine Handvoll Buchenaschen mit Salz vermischt ist von guter Wirkung.

Durchlauf. Dagegen dienen einige, aus gleichen Theil fein zermalmener weissen Kreide und Waitzenmehl zusammen geknetete und gebackene Recken, die man den Kranken eingiebt: auch gutes Küchensalz in rothen Wein gelegt, und im Ofen ausgetrocknet verschaft ein für diese Krankheit sehr nützliches Gelecke.

Ergießung der Galle, und Gelbsucht. Allzufette Weide vermehret die Galle, welche sich ergießt, das Geblüt verunreiniget, und das Eingeweide faulend macht, und daher entsteht gleichermassen die Gelbsucht, die auch mit der Fäulung sich endet: die also erkrankten Schafe werden traurig, bleiben zurück an der Weide, und die Augen merkt man gleich allen Anfangs gelb eingefallen. Man reinige erstlich die kranken Stücke mit abführenden Mitteln, und hernach wird Theriack mit Theer vermischt, auf Brod gestrichen, und Wermuthwasser selben hingestellt.

Stockung der Milch.

Der Schrecken, ein ungesunder Fraß, und gähe Erhitzung durch starkes Herumtreiben macht bey den Mutterschafen die Milch stocken, wofür man Zwibel in süßer Schaf- oder Kühemilch absiedet, und davon ein Seidel etwas warm demselben eingießt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knott, Johann Nepomuck.

Vollständiges Handbuch der Schafzucht für Landwirthe und Liebhaber von Schä
fereyen

Landshut 1796

Oecon. 999
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296483-1
VD18 90444795